

Anmerkung des Autors:

Dieses Buch basiert ausschließlich auf persönlichen Erinnerungen an tatsächliche Ereignisse. Alle erwähnten Personen gibt oder gab es wirklich. Um ihre Identität zu schützen, wurden Namen geändert.

Meiner Frau Beate und allen, die mich dabei unterstützt haben, dieses Buch zu realisieren, möchte ich an dieser Stelle besonders danken.

1. Auflage 2020

2. überarbeitete und erweiterte Auflage 2024

© 2020, 2024 by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Satz: Anne Caspari und CLV

Fotos: WON-ABC, privat

Umschlag: Lucian Binder, Marienheide

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Artikel-Nr. 256411

ISBN 978-3-86699-411-9

VORWORT

Chatten, posten, liken – fast jeder von uns ist täglich mehrere Stunden auf Sozialen Medien unterwegs. Wir schreiben Nachrichten, teilen Beiträge und hoffen, dass andere auf unsere Bilder und Storys reagieren. Aber warum machen wir das? Und warum kommen wir so schwer davon los?

In jedem von uns steckt der tiefe Wunsch, gesehen und anerkannt zu werden. Dieses Verlangen ist so alt wie die Menschheit und drückt unsere Sehnsucht nach etwas aus, was größer ist als wir selbst. Ein weiser König der Antike hat es mal etwas philosophischer ausgedrückt: Gott hat die Ewigkeit in unser Herz gelegt.

Als Jugendlicher hatte ich denselben Wunsch. Ich war ständig auf der Jagd nach Anerkennung. Nur war meine Plattform nicht digital, sondern auf Wänden und Zügen. Durch abgefahrene Graffitis und verrückte Aktionen haben meine Freunde und ich versucht, **AUFMERKSAMKEIT** und **ANERKENNUNG** zu bekommen – um jeden Preis. Wir waren wie besessen davon und bereit, bis ans Äußerste zu gehen. Aber was bringt das alles, wenn man sich am Ende trotzdem leer fühlt?

Ich lade dich ein auf eine Reise zurück zu meiner Suche nach **FAME** – bis mir irgendwann bewusst wurde, dass ich an der falschen Stelle suchte.

MOOSACH

Die Lauinger Straße in Moosach ist einer der sozialen Brennpunkte in München, ein totaler Drogensumpf. Moosach hat sogar ein eigenes Drogendezernat. Wie sagt man so schön: »Wenn nirgendwo mehr was geht, in der Lauinger geht immer was!«

Eine Migrationsquote von über sechzig Prozent, teilweise ghetto-mäßige Zustände. Mit dem Zuzug weiterer Ausländer verschärft sich die Lage im Viertel. Die heruntergekommenen Häuserblocks geben die passende Kulisse ab. Die Folgen liegen auf der Hand: Schlägereien, Randalen und Einbrüche. Polizeieinsätze sind bei uns an der Tagesordnung. Ein Junkie knackt in der Lauinger mehrere Autos und klaubt die Radios. Einer der Beklauten bekommt raus, wer es war. Er holt seine Baseballkeule und schlägt ihn mitten im Treppenhaus halb tot. Wenige Stunden später wird der Schläger festgenommen und wegen versuchten Mordes für vier Jahre weggesperrt. Immer wieder höre ich von Leuten, die sich im Park hinter der Bushaltestelle eine Überdosis Heroin spritzen. Einer von ihnen bricht leblos zusammen. Doch statt ihm zu helfen, beklauben ihn die anderen Junkies und ziehen ihm sogar die Cowboystiefel ab.

Mit vierzehn rauche ich an der Bushaltestelle meinen ersten Joint. Der Freund meiner Schwester kommt um die Ecke und ist ununterbrochen am Kichern. Er hat eine sehr dicke, stark qualmende Zigarette in der Hand.

»Was rauchst du denn da für eine riesige Kippe?«

»Junge, das ist keine Kippe, das ist ein Joint«, antwortet er und grinst mich an. »Willst du mal ziehen?«

Ich vertraue ihm und nehme einen Zug, atme tief ein und fange tierisch an zu husten. Alles um mich herum dreht sich. Mir wird schwarz vor Augen. Mein Hals brennt. Die anderen fangen laut an zu lachen.

Ich treibe mich viel draußen herum, treffe mich mit den anderen an der Bushalte. Deutsche, Griechen, Türken, Italiener - alle hängen hier ab. Wir sind wie eine kleine Gang, die durchs Viertel zieht. Aus Langeweile zerstören wir Sachen, klauen in Läden und machen alles, was uns Spaß macht. Mit dem Skateboard oder dem BMX fahren wir die Straße entlang, üben Sprünge, drehen eine Runde um den Block und checken, ob was abgeht. Die Straße ist unser Zuhause. Die Bushalte unser Wohnzimmer. Hier spielt sich das Leben ab, hier sind wir alle zusammen.

Der Höhepunkt des Jahres ist Silvester. Da geht es in unserer Straße ab wie an keinem anderen Tag: Randalen, eingetretene Scheiben, brennende Tonnen - als wäre ein Bürgerkrieg ausgebrochen. Wir böllern wie die Irren, beschießen uns gegenseitig mit Gaspistolen und Raketen. Auch vorbeifahrende Autos werden beschossen. Ob dabei einer zu Schaden kommt, ist uns völlig egal. Zeitungskästen fangen an zu brennen. Die Feuerwehr muss wegen uns mehrmals ausrücken. Plötzlich rasen zwei Streifenwagen von links und rechts den Bordstein hoch und machen direkt vor uns eine Vollbremsung. Alle schreien durcheinander, rennen in die Siedlung und verstecken sich. Die Cops schnappen einige von uns und nehmen sie mit aufs Revier. Das ist nicht ihr letzter Einsatz in dieser Silvesternacht. Es herrscht Ausnahmezustand. Die Bullen haben mächtig was zu tun. Eins steht fest: In der Lauinger gilt das Recht des Stärkeren. Einige von uns sind richtige Schläger und suchen immer Ärger.

Sie bevorzugen es, die »Kleinen« zu hauen. Auch ich komme öfter in diesen »Genuss« und finde mich in der Opferrolle wieder. Wie gewohnt stehen wir an der Bushalte und machen unsere üblichen Späße. Auf einmal packt mich der dicke Tom an der Jacke und verpasst mir einen Kopfstoß. Einfach so. Kaum bin ich zu mir gekommen, schubst er mich nach hinten und ich knalle mit dem Kopf durch die Scheibe der Bushaltestelle. Sie zerbricht in tausend Teile. Doch wie durch ein Wunder werde ich – außer einer gebrochenen Nase – nicht weiter verletzt.

Nicht weit von unserer Wohnung entfernt liegt ein kleiner Zeltplatz. Dort fahren im Sommer die Jugendlichen gerne zum Feiern hin. An einem Wochenende machen sie eine fette Party mit einer Menge Bier und Lagerfeuer. Sie grillen, saufen und hören harten Metal. Auch ich schaue dort öfter vorbei. Die Älteren haben schon ziemlich viel getrunken. Grundlos fängt der einarmige Patrick an, mich als Kanaken zu beschimpfen. Bald rutscht auch mir ein falscher Satz raus. Plötzlich geht Patrick auf mich los. Aus Reflex trete ich ihm voll in die Eier. So schnell ich kann, renne ich nach Hause. Doch es gelingt mir nicht mehr, die Tür aufzuschließen, Patrick und sein Freund sind mir zu dicht auf den Fersen. Ich laufe weg und verstecke mich in einer Seitenstraße. Nach einer guten halben Stunde bin ich davon überzeugt, dass sie wieder am Lagerfeuer sitzen und mich vergessen haben. *Jetzt kann ich es noch mal versuchen.* Doch sie lauern im Gebüsch auf mich. Kaum stehe ich vor meiner Haustür, stürmen die beiden mit dicken Stöcken bewaffnet auf mich zu. Patrick brüllt: »Wir erwischen dich, du kleiner Wichser, dann schlagen wir dir die Zähne aus!« In ihrem Rausch wissen sie nicht mehr, was sie tun. Ich bin

noch ein Kind, und sie schon volljährig. Ich bekomme Todesangst und renne um mein Leben. Knapp kann ich entkommen. Völlig fertig setze ich mich auf den Bordstein und fange an zu weinen. In meiner Verzweiflung schreie ich Gott an: »Warum hilfst du mir nicht? Ich hab doch nichts getan!« Ich fühle mich von der ganzen Welt verlassen.

Die halbe Nacht jagen sie mich durch das Viertel. Mit letzter Kraft klettere ich über den Balkon in unsere Wohnung und kann mich vor ihnen in Sicherheit bringen. Diese Erlebnisse machen etwas mit mir. Verändern mich. Ich gehe selten raus zum Spielen und fahre von der Schule direkt nach Hause. Die Angst, wieder gemobbt und geschlagen zu werden, sitzt mir im Nacken. Irgendwann habe ich die Schnauze voll davon, immer nur wegzulaufen. Ich entscheide mich, nicht länger Opfer zu sein, sondern selbst Täter zu werden. Ab diesem Zeitpunkt ändert sich alles. Zur Selbstverteidigung kaufe ich mir ein Butterfly-Messer und trage es immer bei mir. Stundenlang übe ich damit, um mir Respekt zu verschaffen. Wenn mich jemand beleidigt oder bedroht, schlage ich ihn brutal zusammen. Und wenn es hart auf hart kommt, zücke ich mein Butterfly. Ab jetzt bin ich nicht mehr der Gejagte, sondern der Jäger.

SCHOOL TIME

Auf Schule habe ich null Bock. Ich gehöre zu den lernschwachen Ausländern in der Klasse. In den meisten Fächern tue ich mich schwer, Hausaufgaben gebe ich selten ab. Ich lese stockend und langsam, verliere schnell die Konzentration.

Lust zum Lernen habe ich kaum. Im Unterricht kann ich der Lehrerin schlecht folgen. Eine Kleinigkeit reicht, und schon bin ich abgelenkt. Besonders die deutsche Grammatik ist für mich eine echte Folter. Ab der dritten Klasse muss ich zum Förderunterricht. Heute weiß ich, dass ich Legastheniker bin und auch eine Form von ADHS habe.

Oft will ich so sein wie meine Mitschüler. Denen gelingt alles auf Anhieb, sie sind bei den Lehrern beliebt und werden für ihre Leistungen gelobt. Mich hingegen lässt man deutlich spüren: Du bist hier unerwünscht. Den meisten Migranten in der Klasse geht es ähnlich. Einer von ihnen ist Andy. Er kommt aus Tunesien und wächst bei einer deutschen Pflegefamilie auf. Andy und ich werden beste Freunde und verbünden uns. Mit noch ein paar anderen fangen wir an, die Schule auf den Kopf zu stellen. Besonders gerne ärgern wir Mädchen. Bei allem, was wir anstellen, geht es eigentlich nur darum, Spaß zu haben. Unterricht ist für uns nur ein Nebenfach: langweilig und nervig.

Täglich gibt es Stress in der Schule. Wir bedrohen und belaulen andere Schüler. Machen die Streber fertig. Nach dem Unterricht lauern wir den Gymnasiasten auf und verprügeln sie richtig hart. Sie zu demütigen, gibt uns ein geiles Gefühl. So verschaffen wir uns großen Respekt an der Schule. Unser Klassenlehrer stellt voller Entsetzen fest: »Es gibt keinen Tag, an dem ihr nicht irgendwas Schlimmes anstellt!« Er ist bekannt als der strengste Lehrer an der ganzen Schule.

Kurz vor den Osterferien bringt ein Schulfreund ein kleines Stück Dope mit. Wir treffen uns in der Freistunde, um einen Joint zu drehen. Es ist total aufregend, was Illegales auszuprobieren. Das einzige Problem dabei ist, dass keiner

von uns so richtig weiß, wie man eine Tüte baut. Endlich kriegen wir es doch noch irgendwie hin und jeder von uns zieht ein paar Mal. Das reicht vollkommen aus, um dicht zu sein. Mit roten, glasigen Augen sitzen wir im Nachmittagsunterricht, machen blöde Sprüche und fangen grundlos an zu kichern.

Der Musiklehrerin fällt das auf: »Was ist denn heute nur los mit euch?«

Wir verarschen sie am laufenden Band, können gar nicht mehr damit aufhören. Doch so lustig ist es nicht immer. Einmal ist der Klassenlehrer von einem Schüler so genervt, dass er ihm das Lineal über den Kopf zieht. Wütend brüllt der zurück: »Hey, was soll das, du Spast?« Sie fangen an sich anzuschreien. Plötzlich eskaliert der Streit und sie fallen übereinander her, prügeln sich richtig vor der ganzen Klasse. Innerhalb von Sekunden ist alles wieder vorbei. Wir sind wie erstarrt. Nie vergesse ich das käseweiße Gesicht des Lehrers und die feuerrote Birne meines Schulkameraden. Unser Lehrer hat die Klasse nicht mehr unter Kontrolle. Aus Verzweiflung schaltet er den Schulpsychologen ein. Die schlimmsten Schüler müssen jetzt ein Anti-Aggressions-Training machen. Dabei werden Fallszenen durchgespielt und mit der Kamera aufgezeichnet. Danach sprechen wir sie durch.

Der Psychologe stellt einen Stuhl auf den Tisch. »Nehmen wir an, der Stuhl wäre euer Lehrer. Was würdet ihr tun?«

Andy steht auf und schreit den Stuhl voll an: »Verpiss dich, du fetter Hurensohn, sonst gibt's Stress!«

Der Psychologe analysiert sein Verhalten und macht sich Notizen. Was die Lehrer auch probieren, uns ist das egal. Wir bauen weiter Scheiße und haben voll den Spaß. Als unser

Verhalten unerträglich wird, schickt der Schulleiter eine Mitteilung an die Eltern: Mein Vater soll sofort in die Sprechstunde kommen, und ich soll bei dem Gespräch mit dabei sein. Der Schulleiter und mein Klassenlehrer erzählen ihm, wie ich die Schule terrorisiere. Als mein Vater das hört, wird er ganz blass. Die Situation überfordert ihn total, er bekommt kein Wort heraus. Sogar mir ist es peinlich, und ich schäme mich. Nach der Sprechstunde gehen wir zum Auto. »Warum diese schlechte Sache machen? Ich dir geben fünfzig Mark, und du aufhören mit diese schmarre Sachen?«, schlägt mir mein Papa in gebrochenem Deutsch vor. Natürlich verspreche ich meinem Vater, mich zu bessern und nehme das Geld. Doch eigentlich sehne ich mich viel mehr nach seiner Aufmerksamkeit, seiner Anerkennung, seiner Liebe. Mein größter Wunsch ist es, mit meinem Vater Zeit zu verbringen - so wie damals ... Ich weiß noch genau, wie wir zu meiner Oma nach Griechenland gefahren sind. Nur mein Vater und ich. Ständig haben wir etwas unternommen und gemeinsame Abenteuer erlebt, waren wandern und jagen. Einmal haben wir sogar mitten in der Wildnis übernachtet, ein riesiges Lagerfeuer angezündet und sind nachts im Fluss fischen gegangen. Mein Vater hat mir traumhafte Plätze in den Bergen gezeigt und mir erklärt, aus welchen Pflanzen man Gewürze und Tees machen kann. Bei einem Ausflug habe ich eine riesige grüne Eidechse gefangen. Den Rest des Abends habe ich von nichts anderem mehr geredet. Da hat er auch aus seiner Kindheit erzählt, wie er als Junge die Schafe gehütet oder mit der Steinschleuder Vögel geschossen hat. Diese gemeinsame Zeit war für mich der Himmel auf Erden. Aber als wir wieder in Deutschland ankamen, war alles beim Alten. Mein Vater musste schuften,

und ich habe ihn kaum gesehen. Sein ganzes Leben bestand nur aus Arbeit.

BRANDS

Andy und ich lieben stylische Kleidung, unterhalten uns oft darüber. Wir erkennen schnell ihren Wert in der Gesellschaft. Mit coolen, noblen Klamotten wird man bewundert und kommt in der Clique besser an. Ich besorge mir Markenklamotten und definiere mich über die Labels: *Hugo Boss, Iceberg, Chevignon, Best Company, New Balance, Timberland, Levis, Diesel, Fila, Adidas, Lacoste*. Sie werden zu meinem Aushängeschild. Die Werbung weckt in uns Bedürfnisse; sie bestimmt, welche Trends in oder out sind. Wir tragen die Namen berühmter Designer, weil wir selber Nobodys sind. Zum Beispiel habe ich eine weiß-rote Trainingsjacke von *Kappa*. An den Ärmeln das Kappa-Logo mit Goldstickereien. Ein sehr edles Teil. Wo immer ich mit dieser Trainingsjacke aufkreuze, fühle ich mich mächtig. Sie gibt mir das Gefühl, was ganz Besonderes zu sein.

Vor allem geile Sneakers sind bei uns total angesagt. Von einem Freund erfahre ich, dass man bei den stationierten Amerikanern Turnschuhe von *Fila* kaufen kann. Die gibt es in keinem anderen Laden der Stadt, nur da. Ich will sie unbedingt haben. Das ist aber nicht so einfach. Zum einen dürfen ausschließlich Amis in diesen Läden einkaufen, zum anderen kann man nur mit Dollars bezahlen. Ich wechsle mein Geld, fahre zur Kaserne und versuche mein Glück. Der Verkäufer

checkt sofort, dass ich hier nicht hingehöre, und schmeißt mich raus. Doch so schnell gebe ich nicht auf. An der nächsten Straßenecke spreche ich einen schwarzen Jungen an, der auf dem Gelände wohnt. »Sorry, ich habe eine Frage: Könntest du mir ein paar Sneakers aus dem Laden holen? Ich würde dir auch etwas dafür geben.« Er ist einverstanden und besorgt mir absolut einzigartige Turnschuhe von *Fila*. Ich zahle einen saftigen Preis dafür, aber das ist es mir wert. Schließlich bin ich dann wer!

Überglücklich halte ich meine neuen Sneakers in den Händen. Sie sind so schön, so elegant, in Weiß, mit einem dezenten schwarzgrauen Streifen in der Mitte, und darunter das edle *Fila*-Zeichen. Mit diesen Schuhen ziehe ich die ganze Aufmerksamkeit auf mich. Überall, wo ich hinkomme, höre ich: »Deine Sneakers sind killer, Bro!« Im Nachhinein wird mir klar: Durch teure Klamotten hole ich mir von meinen Freunden die Aufmerksamkeit und die Anerkennung, nach der ich mich gesehnt habe.

HIP-HOP IS COMING

Während meiner Kindheit ist bei den Jugendlichen Heavy Metal voll angesagt. Fast alle laufen mit engen Jeans, schwarzen Lederkutteln und fettigen langen Haaren herum. Doch Mitte der 80er passiert etwas ganz Neues. Hip-Hop erreicht Deutschland. Mit der Straßenkultur aus den USA verändert

sich schlagartig alles. Wir sind gerade mal zwölf und haben überhaupt keine Ahnung von *Rap*, *Breakdance*, *DJing* und *Graffiti*. Uns fällt nur auf, dass mehr und mehr Teenager ihr komplettes Outfit verändern. Trainingsanzüge, Baseball-Kappen, fette Goldketten mit Mercedes-Sternen, dicke Kopfhörer, breite Jeans und Basketballschuhe mit Zunge raus sind jetzt angesagt. Auch im Radio läuft verstärkt Hip-Hop. *Kurtis Blow*, *Grandmaster Flash* und *The Sugarhill Gang* werden zu Wegbereitern des Raps. Bands wie *Public Enemy*, *Run-D.M.C* oder *Beastie Boys* erobern die Charts. Die Beats sind fresh, lebendig, einfach anders. Viele Jugendliche finden es richtig cool, fahren voll darauf ab und laufen mit riesigen Ghattoblastern herum. Man spürt regelrecht den Groove auf der Straße. Eine neue Jugendkultur entsteht und wir sind mittendrin. In den USA ist die Bewegung schon seit über zehn Jahren voll im Gange und ermöglicht es einer ganzen Generation, sich mitzuteilen. In den Ghettos von New York ist der Alltag oft anonym und trostlos. Hip-Hop gibt Tausenden die Chance aufzufallen. Manche schaffen den Sprung und werden berühmt. 1984 kommt New York nach Bayern. In kürzester Zeit löst die neue *Street Culture* einen riesigen Hype aus. Auch Andy wird vom Hip-Hop-Fieber gepackt. Er besorgt sich Platten und fängt an zu rappen, zu breaken, zu scratchen. Durch ihn komme ich zum ersten Mal mit Rap und Funk in Berührung. Einmal bringt er sogar eine Platte von *Whodini* mit in den Musikunterricht. Der Song *Friends* ist gerade in den Top Ten. Das Lied wird zum Ohrwurm. In der Pause stehen ein paar von uns zusammen und rappen im Chor: »Friends - how many of us have them?«

Besonders die Graffitis verändern stark unser Stadtbild. Plötzlich tauchen überall bunte Bilder auf. Auslöser für diese

Street Art ist der Kultfilm *Wild Style*. Die Message von **FAME** und **REVOLUTION** schlägt bei den Jugendlichen voll ein. Als Reaktion auf den Film fangen viele an, Wände und S-Bahnen zu besprühen. Am 24. März 1985 wird in Geltendorf der erste **END-2-END** Deutschlands gemalt – ein Graffiti auf gesamter Wagenlänge! Die Graffiti-Revolution hat begonnen. Schnell wächst eine neue Jugendbewegung heran und es formiert sich eine kleine, noch überschaubare Szene von **WRITERN**. Teenager verteilen im ganzen Stadtgebiet ihre **TAGS**. Sie dienen den Jugendlichen als eine Art Medium. Der eine taggt seinen Namen an die Ecke, ein anderer antwortet und taggt daneben. Die **Writer** kommunizieren miteinander. Sie teilen sich gegenseitig mit: *I'm alive!*

1986 gibt es in München keine einzige S-Bahn, die nicht besprüht ist. Im Zwischengeschoss vom Karlsplatz Stachus entsteht der erste **WRITERS CORNER** – ein Treffpunkt, um die **PIECES** auf den Zügen zu bestaunen und zu fotografieren. Die **HALL OF FAME** am damaligen Flohmarktgelände wird zum Brennpunkt der jungen Szene. An riesigen Wänden üben die **WRITER** Techniken und Farbkombis. Hier tauschen sie ihre Ideen und Erfahrungen aus. Doch vor allem dienen die Flächen dazu, sich untereinander zu messen, welcher Sprüher den besten Style von allen hat. München wird zur Graffiti-Hauptstadt, noch vor Berlin, Paris oder Amsterdam. Viele internationale **WRITER** kommen hierher und wollen die Flohmarkthallen bestaunen. Manche von ihnen nutzen dabei die Gelegenheit, um auf der S-Bahn ihre Spuren zu hinterlassen. Es sind die Anfänge in einer Zeit, wo es noch ganz entspannt ist, eine Kiste zu besprühen. Einige der bekanntesten **WRITER** wohnen in derselben Straße wie ich.

So komme ich schon sehr früh mit Graffiti in Berührung. **ZOPE**, **COWBOY69** und **CAZE** sprühen viele illegale **PIECES** in unserem Viertel. Mich ziehen diese Bilder magisch an. Jedes Mal, wenn ich ein neues **PIECE** entdecke, flasht es mich weg und meine Augen leuchten. Sie drücken für mich ein ganz besonderes Lebensgefühl aus: Action, Abenteuer und Spaß. Doch die Regierung beginnt gegen die **WRITER** massiv vorzugehen. 1986 entsteht die erste Graffiti-Soko Deutschlands. Besonders in Bayern wird massiv gegen die »Schmierer« vorgegangen. Doch international haben alle Gegenmaßnahmen nur wenig Erfolg. Die »Revolution der Farben« kann nicht aufgehalten werden und dauert bis heute an.

PROMISE

Im Sommer '88 bekomme ich mehr Kontakt zu **COWBOY69**. An einem Abend kommt mir spontan die Idee, bei ihm vorbeizuschauen. Er öffnet und fragt, was abgeht.

»Hey **COWBOY**, ich hab gehört, du suchst ein Mountainbike?« Während wir uns unterhalten, schlägt er mir irgendwann vor reinzukommen. Ich freue mich total über seine Einladung. Erst reden wir über alles Mögliche. Kurze Zeit darauf geht es schon um Graffiti. **COWBOY** fängt an, vor meinen Augen **STYLES** zu zeichnen. Dabei erklärt er mir, worauf ich achten muss. Mir bleibt die Spucke weg. Dann zieht er einige **CAPS** aus der Hosentasche. »Das hier ist eine **SKINNY CAP**, damit machst du saubere Linien. Die **FAT CAP** nimmst du zum Ausfüllen, aber die stinkt fürchterlich.«

Während wir reden, dreht er sich einen Joint nach dem anderen. Er raucht die Teile weg, als wären es Zigaretten. Ich finde es unglaublich, wie viel Dope er in so kurzer Zeit vernichtet. Und dabei merkt man es ihm nicht im Geringsten an. Ich hingegen werde von seinem Qualm immer praller. Der Abend fängt an interessant zu werden! Jetzt packt **COWBOY** spannende Geschichten von besprühten Zügen und Verfolgungsjagden aus: »Einmal waren wir gerade am **TRAIN**-Malen. Auf einmal waren überall die Cops. Wir sind wie Geisteskranke weggerannt. In der nächsten Ortschaft haben wir uns in einem Schweinestall versteckt. Da hat es brutal gestunken. Ich wäre fast umgekippt. Aus Blödsinn hat einer angefangen, die Schweine mit Smileys zu besprühen. Wir fanden's endwitzig und haben gleich mitgemacht. Ich hab auf ein Schwein »**DU SCHWEIN**« geschrieben, ein anderer hat Hakenkreuze auf die Schweine geschmiert. Was denkst du, was der Bauer am nächsten Morgen für Augen gemacht hat!«

Er erzählt mir auch vom **WRITERS CORNER** am Isartor, von fetten Hip-Hop-Partys, von seiner **CREW ABC** und von großen Graffiti-Aufträgen. Mir gefällt es, ihm zuzuhören. Seine Geschichten sind spannend. Genau so habe ich es mir in der Szene vorgestellt. Krasse Action, Spaß ohne Ende und viel **FAME**. Er gehört voll dazu, kennt die ganze Szene rauf und runter, Rapper, Breaker und natürlich jede Menge **WRITER**. **COWBOY** erwähnt auch die **HALL OF FAME** am Flohmarktgelände und fragt mich: »Bist du schon mal dort gewesen? Mann, da musst du hinfahren. Da haben **WON** und ich in der **KINGS ROAD** meterhohe Wände besprüht«, erzählt er voller Begeisterung. »Dort hat **ABC** alle gebrannt!«

»Was ist denn die **KINGS ROAD**?«

»Denkst du, da kann einfach jeder kommen und sprühen, wie er gerade Lust hat? In der Szene gibt es klare Spielregeln. Die Anfänger sprühen in der **TOY STREET** und die Besten in der **KINGS ROAD**. Wenn wir einen erwischen, der **STYLES** crosst, fängt der sich gleich ein paar Ohrfeigen ein.«



Zuerst denke ich, dass **COWBOY** ganz schön dick aufträgt. Doch als er später sein riesiges schwarzes Buch herausholt, voll mit Skizzen und Fotos, stehe ich wie unter Schock. Nun habe ich keinen Zweifel mehr: Vor mir sitzt ein **STYLE KING**.

»Schau her, das sind die Hallen.« Als **COWBOY** mir die Bilder der **HALL OF FAME** zeigt, fallen mir die Augen aus dem

Kopf. Wir hocken noch ziemlich lange zusammen. Er legt eine Geschichte nach der anderen auf. Und ich komme aus dem Staunen nicht mehr raus.

Spät an diesem Abend gibt **COWBOY** mir ein Versprechen, das ich nie vergessen werde: »Basqua, ich führe dich in die wahren Kreise des Graffiti ein.«

Zuerst weiß ich nicht, was ich davon halten soll. Aber irgendwie glaube ich, dass **COWBOY** sein Versprechen halten wird.

FLOHMARKT

Das mit der **HALL OF FAME** interessiert mich brennend und ich erzähle es einigen aus meiner Clique.

»Da war ich schon, die ist der absolute Hammer!«, sagt Andy begeistert.

»Das will ich mir unbedingt anschauen. Komm, lass uns hinfahren!«

Ein paar Tage später checken wir zum Flohmarkt. Von Moosach aus sind es nur wenige Haltestellen mit der 20er Tram. Als wir ankommen, stehe ich plötzlich vor kolossalen Wänden. Mich bläst es fast weg. Wände, so weit das Auge reicht. Das ist tausendmal besser als die Fotos in **COWBOYS BLACK BOOK**. Das ist besser als alles, was ich überhaupt je gesehen habe! Es ist unfassbar. Die überdimensionale **HALL** haut mich um. Die Wände sind circa sieben Meter hoch und über hundert Meter lang. Bei dieser riesigen Fläche kommen die Farben und Buchstaben um ein Vielfaches besser zur Geltung als ich es mir

jemals erträumt habe. Wir schauen uns um, gehen die Wände entlang. Überall liegen leere Dosen herum. Zusammen mit den Schrottautos, die vor sich hingammeln, und einigen heruntergekommenen Häusern, ergibt das eine überwältigende Kulisse. Meine Begeisterung für Graffiti wird noch mal richtig angetriggert. Dieser eindrucksvolle Moment ist für mich wie die Initialzündung, mit Graffiti anzufangen. In mir brennt die Sehnsucht, **STYLE WRITING** zu lernen und irgendwann mal selbst an der **HALL OF FAME** gigantische Bilder zu sprühen.

BEGINNINGS

Andy und ich fangen an, alles, was irgendwie mit Graffiti zu tun hat, zu sammeln. Jedes Foto, jeder Zeitungsartikel wird ausgeschnitten und ordentlich in eine Mappe geklebt. Es gibt noch kein Internet und keine Graffiti-Apps. Es ist schwer, an Material zu kommen. Heute ist das anders: Du googelst irgendeinen Namen, und schon kommen endlos viele Bilder und **STYLES**. Aber das alles wird erst viele Jahre später kommen. Wir müssen es uns hart erarbeiten, kopieren die **STYLES** direkt von der Straße.

Wir denken uns Pseudonyme aus. Andy gibt sich den Namen **SKYWALKER**. Ich nenne mich schlicht und einfach **FRED**. Zum ersten Mal erschaffen wir uns eine neue Identität. Überall in Moosach hinterlassen wir unsere Spuren und bald hat jeder einmal unseren Namen gelesen. Manchmal trauen wir uns sogar, **ABC** danebenzuschreiben, schmücken uns mit fremden Federn, in der Hoffnung, eines Tages auch so

berühmt zu sein wie sie. Am Abend ziehen wir um die Blocks und taggen mit dicken 850-Edding-Markern unsere Namen überall dort hin, wo es auffällt: Bushaltestellen, Wände, Telefonzellen, WCs. Wir beschmieren alles. Das bockt sich richtig. Die anderen aus meiner Klasse bekommen das mit und fangen an, es uns nachzumachen, beschmieren die Tische und Wände in der Schule. Aber sie sind nur Mitläufer. Andy und ich wollen Action und geben Vollgas. Wir wittern die Chance, groß »rauszukommen«.

Wir fangen an, in unsere Schulhefte Graffitis zu malen, entwerfen während des langweiligen Unterrichts **STYLES**. In der Pause vergleichen wir unsere **SKETCHES** und zeigen sie den anderen. Man sieht, dass wir Anfänger sind und das Prinzip der Buchstaben noch nicht wirklich verstehen, doch unsere Klassenkameraden staunen trotzdem. Sie loben uns und machen Welle. Das motiviert mich stark, dranzubleiben. Die Schule ist nicht gerade der Ort, wo ich für meine Leistung Anerkennung bekomme. Mit den Graffitis ist das anders. Es gibt mir das Gefühl, dass ich auch was draufhabe!

»Hey Andy, lass uns was starten und irgendwo ein Bild sprühen!«, schlage ich ihm vor. Schon planen wir unsere erste illegale Wand. Ich habe seit Längerem einen **SPOT** im Auge. Es ist ein Stromhäuschen unter einer Brücke neben dem Moosacher Bahnhof. Vom Bus aus sehr gut zu sehen. Schließlich geht es darum, dass jedem unser **PIECE** ins Auge fällt. Durch solche Action bringt man sich ins Gespräch.

Der Moment ist gekommen, fehlende Beachtung zu kriegen. Wir besorgen uns ein paar Kannen. Doch weder Andy noch ich wissen wirklich, wie man ein Graffiti sprüht. Spät am Abend treffen wir uns an der Tankstelle. Mit den **CANS** und

einer »ABC«-Skizze ziehen wir los. Dunkel gekleidet – schwarze Hose, Pulli und Mütze – fahren wir durch die Nacht. Ich bin sehr aufgeregt, meine Hände sind schweißnass. Als wir ankommen, checken wir als Erstes den Standort ab. Dann legen wir sofort los. Mit Rot ziehe ich das A vor. Andy füllt gleich mit Blau aus. Als nächstes das B und C. Es ist mucksmäuschenstill – und die Dosen sind so unglaublich laut!

»Scheiße, das kriegt doch hier jeder mit. Gleich stehen die Bullen hinter uns!«

Wir ziehen es durch. Der Gestank ist unerträglich. Wir halten den Arm vor die Nase und machen so schnell wir können. Vor Aufregung steckt Andy die **CAP** falsch auf die Dose und sprüht sich voll ins Gesicht. Auf seinen Zähnen ist ein großer schwarzer Punkt.

Wir sind so gut wie fertig, da hören wir auf einmal Schritte unter der Brücke. »Hey, was macht ihr da?«

Herzstillstand! Total geschockt hetzen wir die Treppe hoch.
»Halt, sofort stehenbleiben!«

Wir springen auf die Räder und treten richtig hart in die Pedale.

»Schnell in den Wald!«, rufe ich zu Andy rüber. Wir verstecken uns hinter einem umgekippten Baumstamm. Meine Knie zittern wie verrückt. »Los, wir schmeißen alles weg.« Panisch vergraben wir die Dosen im Wald. Vor Aufregung höre ich mein Herz laut schlagen. Doch alles bleibt ruhig. Kein Blaulicht, keine Bullensirene, keiner, der uns auf den Fersen ist. Unser erstes »großes« Graffiti-Abenteuer wäre fast in die Hose gegangen.

Gleich am nächsten Tag fahren wir hin, um unser »Graffiti« zu bestaunen. Wir sind sehr gespannt, wie das **PIECE** aussieht.

»Was werden die anderen dazu sagen?«, fragt Andy.

»Wir schauen es uns erst mal an!«, antworte ich.

Von Weitem können wir schon das Stromhäuschen sehen, aber je näher wir kommen, desto größer wird der Schock. Ich kann es nicht fassen. Die Buchstaben sind völlig verkackt. Einmal dick, einmal dünn. Von Proportionen keine Spur. Auch die Farben sind nicht wirklich dort, wo sie hingehören. Es sieht mehr gekritzelt als ausgefüllt aus. Nichts stimmt, einfach gar nichts! Wir haben total reingeschissen. Es ist eine riesige Schande.

Ich schaue zu Andy rüber und beschwöre ihn: »Hey Bro, wir erzählen niemandem, dass wir das waren, okay?«

HOLIDAYS

In den Sommerferien reisen wir in unsere Heimat nach Sizilien. Die Fahrt in unserem kleinen Auto ohne Klimaanlage dauert mehrere Tage und ist unerträglich. Besonders für uns Kinder ist das jedes Mal der reinste Horrortrip. Bis heute sind für mich deshalb lange Autofahrten ein Albtraum. Nichtsdestotrotz komme ich sehr gerne hierher, und die Anstrengung ist schnell vergessen.

Sizilien ist eine wunderschöne Insel mit felsigen Küsten, die in weite Sandstrände übergehen. Das türkisblaue Meer erinnert an die Karibik. Im Sommer regnet es so gut wie nie, und die Temperaturen steigen manchmal sogar bis auf vierzig Grad. Der Strand liegt nur zehn Minuten von unserem Haus entfernt. Oft sind wir den ganzen Tag am Meer. Dort treffen



wir meine Verwandten, schwimmen und entspannen uns. Anders kann man die Hitze nicht aushalten.

Balestrate ist ein kleiner Vorort von Palermo. Es gibt hier viele Ferienwohnungen, und die meisten verbringen hier ihren Sommerurlaub, so wie meine Eltern. Das Städtchen mit normalerweise zweitausend Seelen schwillt in der Hauptsaison auf fünftausend an. Durch den Strand und die vielen Diskotheken entlang der Promenade ist Balestrate ein sehr attraktiver Urlaubsort. Eine der bekanntesten und beliebtesten Discos ist »La Conchiglia«. Abends gehen auch wir gerne in diesen Club. Von ganz Sizilien kommen junge Leute her, um hier zu feiern. Weil meine Cousine dort arbeitet, dürfen wir kostenlos rein. Der DJ heizt der Menge mit Techno richtig ein. Gemeinsam mit meinen Verwandten tanze ich zu den Beats bis spät in die Nacht.

Sobald die Sonne untergeht, legt sich eine besondere Atmosphäre auf die Insel. Die Einheimischen kommen aus ihren

Häusern. Überall auf der Straße unterhält man sich. Doch die meisten treffen sich auf der Piazza. Hier spielt sich alles ab. Jung und Alt, Reich und Arm – alle treffen sich im Ortskern. Man sitzt beieinander, trinkt Kaffee und schleckt *gelati*. Die Gespräche sind oft sehr emotional. Mit Händen und Füßen wird über die Politik diskutiert. Andere erzählen, was die »nette« Verwandtschaft so treibt. Trotzdem sind Sizilianer grundsätzlich entspannter und nehmen nicht alles so übergenu. Viele schnallen sich im Auto nicht an und telefonieren, während sie fahren. Die Polizei ist gelangweilt und tut nicht wirklich was dagegen. Hier ist alles etwas anders als im strengen Deutschland. Man kann sagen: Jeder tut, was ihm gefällt. Diese Freiheit, diese Gelassenheit genieße ich sehr.

Da in Balestrate viele meiner Verwandten wohnen, bin ich fast immer mit ihnen zusammen. Familie, gutes Essen und abends ausgehen ist den Sizilianern am wichtigsten.



HOMELESS

Ständig fragen mich meine Verwandten auf Sizilien: »Wo gefällt es dir besser: hier oder in Deutschland?« »Fühlst du dich mehr als Italiener oder mehr als Grieche?«

Einerseits nervt es mich, wenn sie mir diese Fragen stellen, andererseits bringen sie mich zum Nachdenken, weil ich sie nicht wirklich beantworten kann. In Deutschland bin ich der Ausländer und wenn ich »nach Hause« fahre, bin ich der Deutsche. Egal, wo ich mich auch befinde, ich fühle mich heimatlos. In drei unterschiedlichen Kulturen aufzuwachsen, ist nicht einfach. Für meine Eltern war es klar, dass das Leben in Deutschland viel besser ist als in ihrer eigenen Heimat. Aber für mich bleibt die Frage offen: Wer bin ich eigentlich und wo gehöre ich hin? Diese und andere unbeantwortete Fragen lassen mir keine Ruhe.

Das Zeichnen von Graffiti bringt mich auf andere Gedanken. Ich entwickle eine immer größere Leidenschaft für das **WRITING**, sehe hier die Chance, mir eine neue Identität zu erschaffen. In unserem Garten in Balestrate stehen meterlange Mauern. Sie sind schön hoch und perfekt, um **TAGS** und Buchstaben zu üben. Ich kaufe mir ein paar Dosen und verziere die Mauern komplett mit Graffiti. Bis dahin habe ich nur selten gesprüht, aber hier ergibt sich die perfekte Möglichkeit, herumzuexperimentieren und Erfahrungen zu sammeln. Am Anfang kriege ich gar nichts hin. Lange **DRIPS** laufen die Wand hinunter. Doch nach und nach bekomme ich den Schwung raus. Dabei stelle ich fest: Je näher ich mit der Dose

an der Wand entlangsprühe, desto dünner wird der Strich. Einige Fußgänger gehen an mir vorbei und wundern sich. Manche bleiben stehen und schauen mir neugierig zu. Einer fragt mich: »Was soll das denn werden?«

»Graffiti!«

Sie haben so etwas noch nie gesehen und kapierten nicht, dass man mit Dosen auch Bilder malen kann. Auch meine Verwandten machen sich lustig über mich: »Basqua, du spinnst doch!« Für sie bin ich der Touri aus dem fetten Deutschland, der den Kopf voller Flausen hat. Aber mir ist das egal. Graffiti gibt mir das Gefühl, etwas Besonderes zu sein, denn keiner kann, was ich kann. Ich sprühe weiter und denke mir: *Eines Tages werde ich es euch allen zeigen. Dann bin ich der **KING** und ihr werdet Augen machen!*

LOVE

Während meiner Ausbildungszeit lerne ich Leute aus Neuperlach kennen. Neuperlach gehört ebenfalls zu den sozial schwachen Bezirken in München. Es ist eine Hochhaus-siedlung, in der viele Migranten wohnen. Kriminalität und Drogenhandel sind hier normal. Die Jugendlichen hängen planlos vor McDonald's am Einkaufscenter ab. Ein Szenetreff entsteht. Wir haben Spaß und drehen voll auf. Einige von ihnen klauen in den Läden, kiffen oder stellen einfach krankes Zeug an. Ich mache mit – *just for fun*. In dieser Clique sind auch viele Frauen mit am Start. Hier lerne ich Stefanie kennen. Sie ist richtig hübsch. Ihre ganze Art gefällt mir. Mit meinem

sizilianischen Herzensbrecherblick schaue ich ihr in die Augen. Steffi checkt, dass ich sie sympathisch finde und etwas von ihr will. Sie erwidert meine Gefühle. Wir küssen uns.

Mit siebzehn bin ich zum ersten Mal in meinem Leben unsterblich verliebt. Seit Längerem schon wünsche ich mir eine feste Beziehung, und jetzt geht der Wunsch endlich in Erfüllung. Jeden Tag telefonieren wir miteinander. Am Wochenende treffen wir uns, hängen bei ihr ab und gehen zusammen feiern. Ich denke mir viel Quatsch aus, lade sie zum Essen ein und verwöhne sie wie eine Prinzessin. Ich zeige ihr eine neue faszinierende Welt, eine neue Freiheit. Durch mich kann sie aus ihrem bürgerlichen Leben ausbrechen. Meine teuren Klammotten beeindruckten sie. Ich bin ihr Sizilianer! Nie zuvor habe ich mich so in ein Mädchen verliebt. Es ist herrlich. Steffi wird für mich das Wertvollste in meinem Leben. Sie ist mein Schatz.

Dann plötzlich der große Knall: Steffi macht Schluss und lässt mich wie eine heiße Kartoffel fallen. Als ich versuche, mit ihr darüber zu sprechen, blockt sie mich. Das bricht mir das Herz. Ich will sie doch nur fragen, warum sie nicht länger mit mir zusammen sein will. Ich will nur die Wahrheit wissen, um es zu verstehen. Aber ich erfahre sie nie – Steffi lässt mich komplett abblitzen. Das ist für mich der Todesstoß. Ich muss jede Sekunde an Stefanie denken, bekomme sie nicht mehr aus dem Kopf. Nachts träume ich von ihr, und zwar so intensiv, dass ich denke, sie steht mitten im Zimmer. Die Gedanken machen mich wahnsinnig. Ich würde alles dafür tun, um wieder mit ihr zusammenzukommen. Aber es ist aus und vorbei! Meine Traurigkeit überwältigt mich. Rational check ich es nicht, und emotional pack ich es nicht. Es ist fast unmöglich zu beschreiben, was in den nächsten Wochen und Monaten

in mir vorgeht. Alles, was ich sagen kann, ist, dass es sich anfühlt, als hätte sie mir mein Herz herausgerissen. Meine erste große Liebe wird meine größte Verzweiflung.

Irgendwann ertrage ich es nicht mehr. *Was ist das nur für ein beschissenes Leben ...? Ständig wird man enttäuscht.* Zum ersten Mal kaufe ich mir was zu rauchen und drehe mir allein einen Dübel. Ich inhaliere tief. *Das tut gut.* Mein ganzer Körper entspannt sich. Wochenlang geht es so weiter. Das Zeug hilft mir, meinen Schmerz zu vergessen. Einfach sich wegmachen und nicht länger über Steffi nachdenken. Anders halte ich das nicht aus. Immer öfter besorge ich mir etwas zu kiffen. Diese Verletzung ist für mich der Auslöser, richtig mit den Drogen anzufangen. In dieser Zeit suche ich sehr die Nähe zu **COWBOY**. Ihm erzähle ich alles, was mich bewegt. Er hört mir zu. Ich bin echt froh darüber, dass er sich Zeit für mich nimmt. Meine Eltern sind leider selten zu Hause. Und mit ihnen kann ich sowieso schlecht über meine Gefühle reden. Abends im Bett ist es oft am schlimmsten. Meine Gedanken fangen an, sich im Kreis zu drehen und mich ganz verrückt zu machen. Dann heize ich noch schnell einen kleinen Gute-Nacht-Topf ... Prall, aber seelenruhig schlafe ich ein. Das ist die beste Medizin gegen meinen Liebeskummer.

FIRST PIECE

»Morgen Nachmittag gehe ich sprühen! Willst du mitkommen?«, fragt mich **COWBOY**.

»Voll gerne.«

»Okay, dann komm nach der Arbeit zu mir.«

Ich bin schon ganz heiß, halte es kaum bis morgen aus.

Am nächsten Tag fahre ich mit **COWBOY** zur **HALL** und er zaubert einen richtig nicken **FREESTYLE** an die Wand. **COWBOY** zeigt mir, wie man richtig ausfüllt. Die Buchstaben sind aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt. Sie liegen perfekt übereinander und haben wundervolle Schwünge. Dezentere Farben und wenige Designs. Dazu saubere **OUTLINES**, also Umrandungen, dicke schwarze 3D-Blöcke und sehr gut platzierte **HIGHLIGHTS**. Ich bin baff, als **COWBOY** das Bild fertig hat. Man merkt ihm sofort die jahrelange Erfahrung an. Der **STYLE** hat Power, und die Buchstaben wirken auf mich als wären sie lebendig.

»Du kannst mit den Restdosen noch ein kleines **PIECE** malen«, schlägt **COWBOY** mir vor.

Es ist schon Abend und etwas kalt geworden. Ich nehme die Kannen und fange an, ein »**FRED**« zu sprühen. Dabei mache ich alle Fehler, die ein Anfänger nur machen kann. Natürlich habe ich schon mal eine Dose in der Hand gehabt, aber mir fehlt die Übung. Ich kann nicht verhindern, dass die Farbe **DRIPT**. Es läuft und läuft wie verrückt. Bei dem, was ich da sprühe, sind das nicht nur **DRIPS**, sondern Wasserfälle. Das **PIECE** sieht total verzockt aus. Ich schaue mein Bild an, schaue dann **COWBOYS** Bild an und fange an, mich zu schämen. Es ist die reinste Katastrophe. Ich verliere sofort die Lust und will vom Sprühen nichts mehr wissen.

COWBOY merkt, dass ich am Boden zerstört bin. »Alter, so läuft das am Anfang bei jedem ab. Du brauchst Routine mit der Sprühdose. Bleib einfach dran. Wenn du das Wesen der Buchstaben begriffen hast, bekommen deine Bilder Dynamik.

Auf einmal passiert es, und du malst einen fetten Burner. Also entspann dich.« Seine Worte geben mir Mut. Ich freue mich, dass **COWBOY** nicht arrogant ist, obwohl er zu den Besten gehört. Er hat nicht vergessen, woher er kommt. Jeder musste den Weg gehen, um schließlich eines Tages **KING** zu werden. Das motiviert mich, weiterzumachen.

CRASH

Als wir wieder zu Hause sind, meint **COWBOY**: »Hey Basqua, willst du mein Schüler werden?«

Ich starre ihn wie versteinert an. »Meinst du das ernst?«

»Klar! Ich nehm dich mit und bring dir das Sprühen bei.«

»Was ist das für eine Frage? Natürlich will ich dein Schüler sein!« Ich falle ihm um den Hals, juble los und lache laut. **COWBOY** ist für mich der Größte. Er wird mein Mentor – obwohl ich so schlecht bin. Ein Riesentraum geht in Erfüllung.

Nachdem ich mich wieder beruhigt habe, sagt er: »Aber hör zu, das mit deinem Namen geht nicht so weiter. Du brauchst einen anderen Namen. ›**FRED**‹ hört sich scheiße an. Der bringt's echt nicht. Dein Name muss mächtig und erhaben klingen!« Er überlegt kurz und sagt dann: »Wie wäre es mit **CRASH**?«

»**CRASH**?«

»Ja, ganz genau, **CRASH**. Den Namen kann man sich auf Anhieb merken. Und er hat schöne Buchstaben.«

»**CRASH** hört sich richtig nice an.«

»Okay, dann heißt du ab heute **CRASH**.«

Ich freue mich wahnsinnig. **COWBOY** hat recht, der Name drückt ein ganz besonderes Lebensgefühl aus: rausgehen, Gas geben, sich wichtigmachen und **FAME** sein.

Als wäre das noch nicht genug, setzt **COWBOY** noch eins drauf und sagt: »Ab jetzt gehörst du auch zu **ABC**.«

Mich bläst es komplett weg. Meine Emotionen gehen mit mir durch. »Jetzt hör auf! Mach keinen Scheiß!« Erst gibt **COWBOY** persönlich mir meinen Namen, und jetzt nimmt er mich auch noch in eine der besten und bekanntesten **CREWS** von ganz Deutschland auf. Ich kann mein Glück nicht fassen. Das bedeutet mir sehr, sehr viel. Von da an tagge ich nur noch »**CRASH ABC**«. Jetzt bin ich kein **NO NAME** mehr.

Später weiht mich **COWBOY** noch in ein Geheimnis ein. »Ich muss dir noch was erklären. Legal sind wir **ABC**, also »**ART BOMBING CLAN**«, aber illegal heißen wir **TSR**.«

»Wie meinst du das?«

»Bei Aufträgen malen wir immer **ABC**. Aber wenn wir illegal sprühen, dann bomben wir nur **TSR**, also »**THE SUBWAY ROCKERS**«, verstanden? So können die Cops uns für die illegalen Graffitis nicht festnageln.«

Ich komme mir vor, als wäre ich der Mafia beigetreten. Alles ist so geheimnisvoll und undurchsichtig.

COWBOY nimmt mich mit zu **WON**. Andere **OLDSCHOOLER** sind auch da. Bei der ersten großen Begrüßungsrunde sagt er: »Das ist **CRASH** ... mein neuer Schüler!« Alle klatschen ab und geben Ghettofaust. Das macht mich stolz. Mein Leben wird spannender. Ab diesem Zeitpunkt sind wir drei viel unterwegs. Am Wochenende gehen wir oft auf Hip-Hop-Partys.

Langsam führt **COWBOY** mich in die Kreise der Szene ein, und ich lerne viele bekannte **WRITER** kennen. Total krank. Die ganze Zeit über habe ich wie ein Irrer versucht, in die Graffiti-Szene reinzukommen, und jetzt bin ich mit den besten **WRITERN** unterwegs und gehöre richtig dazu. Mit ganzer Leidenschaft hänge ich mich rein und versuche, so viel Zeit, Kraft und Schweiß hineinzustecken, wie es nur geht. Auf der Arbeit dagegen – ich mache eine Ausbildung zum Elektriker – wird es immer ätzender. Ich versuche mich in der Berufsschule irgendwie über Wasser zu halten. Meine Ausbildung nervt mich mehr und mehr. Ständig werden mir dumme Arbeiten zugeteilt. Oft komme ich mir wie der letzte Dreck vor. Aus Frust und Langeweile schmiere ich mit dem großen Baustellenbleistift die Rigipswände voll. Das liebe ich, denn die Oberfläche ist aus Papier und eignet sich super zum Draufmalen. Hier kann ich wunderbar üben: **TAGS, CHARACTERS** und **STYLES** in schönen großen Lettern. Ich habe genug Zeit und male oft stundenlang – einfach alles, was mir einfällt! Die Wände sehen danach wirklich brutal zerstört aus. Einmal gibt es deswegen einen Riesenärger. Auf einer Baustelle in der Uniklinik müssen wir neue Stromleitungen für einen Röntgenraum verlegen. Die Wände sind ganz frisch gezogen worden, und ich fange an, meine Graffitis zu zeichnen. Als der Maler die Rigipswände danach streichen muss, kommen die **STYLES** zum Vorschein. Er streicht und streicht, aber sie scheinen trotzdem wieder durch. Ich kriege von meinem Vorgesetzten Endstress. Der Maler muss die Wände viermal streichen, bis die Graffitis überdeckt sind. Die Rechnung muss meine Firma übernehmen. Mein Chef kürzt mir drei Monate lang das Gehalt. Aber mir ist das egal. Graffiti ist mein neuer Lebenssinn.

Nach der Arbeit gehe ich sofort zu **COWBOY** nach Hause. Ich freue mich schon den ganzen Tag darauf, ihn zu sehen. Wir werden wieder zusammen in seinem Zimmer liegen, **STYLES** zeichnen, viel reden und dabei natürlich eine »Kleinigkeit« rauchen.

HALL OF FAME

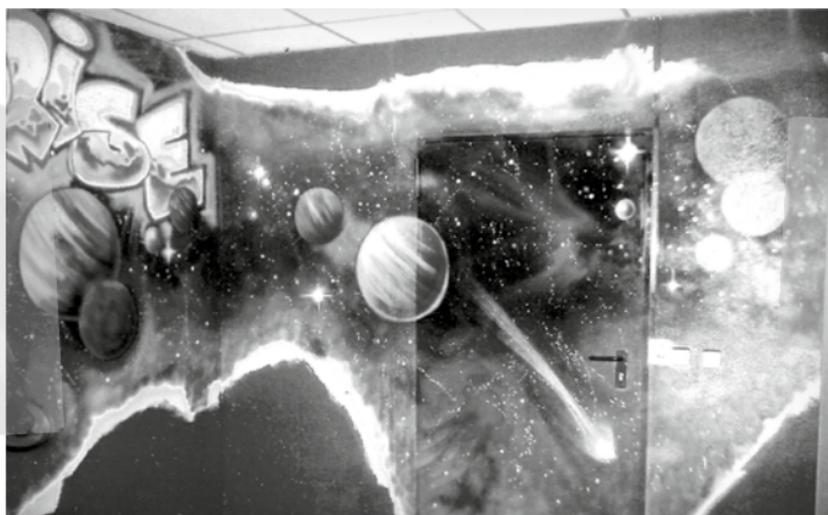
Ende der 80er beschließt der Münchner Stadtrat, die **HALL OF FAME** an der Dachauer Straße abzureißen und ein neues Wohngebiet zu bauen. Alternativ werden andere legale Flächen für Graffitis zur Verfügung gestellt. Am Heimeranplatz entsteht die neue **HALL OF FAME**. Fast täglich fahren **COWBOY** und ich hin und malen gemeinsam mit **WON** eine gigantische Wall. Die Mauern ragen fast zehn Meter in den Himmel. Hier kann sich jeder austoben und zeigen, was er draufhat. An den großen Wänden dürfen nur die besten **WRITER** sprühen. An den Seitenausläufern, die weniger hoch sind, können sich die ganzen **TOYS** austoben. Da ich jetzt zu **ABC** gehöre, sprühe ich mit an der Hauptwand. Vielen stinkt das, weil ich **NEWCOMER** bin, aber sie können nichts sagen, sonst gibt's von **ABC** ein paar aufs Maul. Leere Dosen und Müll bedecken den Boden, daneben schrottige Autos, alte Sofas und Tonnen. Wir nehmen die Sofas und stellen sie zusammen. Wie in einem riesigen Wohnzimmer sitzen wir vor der **HALL** und chillen. Bei gutem Wetter hängen wir oft von morgens bis abends an der **HALL**. Und manchmal grillen wir sogar leckere Bratwürste. Hier treffen sich alle. Von den anderen **WRITERN**

hat fast immer einen den Ghetto-Blaster im Gepäck. Wir hören Hip-Hop und haben gute Laune. Die einen quatschen, die anderen sprühen. Die Beats voll aufgedreht, und dann ist Party. Es ist richtig was los. Gute Stimmung und viele Leute drum herum. So lerne ich schnell eine Menge Sprüher kennen. Es ist einfach nur geil, wenn alle da sind. Ein geniales Gemeinschaftsgefühl, wie eine große Familie. Es geht voll ab, eine fette Party - und dabei machen wir auch noch gute Bilder. Schnell fällt mir auf, dass die meisten **WRITER** einen ungewöhnlichen Kleidungsstil haben. Irgendwie alternativ und heruntergekommen. Breite Hosen, übersät mit Farbkleckschen. Außerdem tragen viele lange Haare. Dadurch sehen sie wild und ungezähmt aus. Meine Kleidung dagegen ist sauber und ich trage teure Labels. Optisch passe ich überhaupt nicht dazu. Also verkaufe ich meine Markenklamotten und besorge mir einen schwarzen Hoodie, eine Trainingshose mit weißen Adidas-Streifen und edle Sneakers. Auch die Haare lasse ich mir lang wachsen. Farben, Buchstaben, Schwünge - es bockt sich, kreativ zu sein und der Fantasie freien Lauf zu lassen. Ich lerne die Buchstaben zu verstehen und fange an, sie zu lieben. Das Verrückte dabei ist, dass ich wegen meiner Legasthenie Lesen und Schreiben eigentlich hasse. Aber hier ist das anders. Ich entwickle für die Buchstaben eine große Leidenschaft. **COWBOY, WON** und andere **WRITER** registrieren meine rasanten Fortschritte. Jungs aus der Szene loben mich. »Hey **CRASH**, nicht übel für den Anfang ... Nur weiter so.« Durch den Respekt, den ich in der Szene kriege, steigt mein Selbstbewusstsein enorm an - und meine **STYLES** werden immer besser. Im Laufe der nächsten Monate geht meine Graffiti-Karriere steil nach oben.

Bis dahin war ich nur ein Pseudo, ein Möchtegern, ein Mitläufer, der alles vollgeschmiert hat. Jetzt bin ich drei Stufen höher gestiegen. Jetzt bin ich ein richtiger **WRITER**, der mithilft, diese langweilige Welt schöner und bunter zu machen. Gleichzeitig habe ich mit meinen Freunden fetten Spaß und erlebe Abenteuer, Action und Nervenkitzel. Der ganze Sommer ist von diesem Kaliber. Endlich geht was ab. Ständig Highlife, ständig Partys, Drogen und Frauen – als hätte sich die Handbremse in meinem Leben gelöst. Die Graffiti-Action verpasst mir den entscheidenden Kick. Im Sommer '91 entstehen an der **HALL OF FAME** auch zwei gigantische Wände von **ABC**. Sie toppen alles bisher Dagewesene. Jeder in der Szene redet über unsere Wände. Aus ganz Deutschland und der Schweiz kommen viele **WRITER**, um das Konzept zu bestaunen. Es gibt kein Graffiti-Magazin, das nicht unsere **HALL** ablichtet. Ich genieße die Aufmerksamkeit und liebe es, dass über uns berichtet wird.

THE SUBWAY ROCKERS

COWBOY nimmt mich überall hin mit. Einmal bekommt **ABC** den Auftrag, die Innenräume einer Disco in Rosenheim mit Planeten und Sternen voll zu sprühen. Das sieht total abgespacet aus. Durch die Kombination aus Dämpfen und Gras wirkt das ganze Weltall auf mich so real, dass ich kurze Momente habe, wo ich voll den Star-Wars-Film schiebe. Bei



diesem Graffiti-Auftrag bleibt für uns am Ende ein Haufen Restdosen übrig.

Mit den **CANS** verwirklichen wir auch unsere illegalen Projekte. Eines davon findet an Weihnachten statt. Spätnachts – ich bin schon längst am Schlafen – höre ich plötzlich, wie jemand dicke Steine an mein Fenster wirft. So fest, dass fast die Scheibe rausfliegt. Ich öffne das Fenster und **COWBOY** steht unten.

»Digga, was ist los, ich penn schon ...«

»Komm runter, wir gehen einen Zug sprühen.«

»Vergiss es, heute ist Heiligabend.« Für uns Katholiken ist Weihnachten ein sehr besonderes Fest. Da was Illegales zu starten, löst in mir einen Gewissenskonflikt aus.

»Alle sind am Feiern, und wir können safe die S-Bahn besprühen, komm schon!«

Nach langem Hin und Her ziehe ich mich an und klettere aus dem Fenster. **COWBOY** empfängt mich mit einem dicken Dübel. Er zieht fest daran und gibt ihn dann mir. Auf einen

Schlag bin ich hellwach – und prall. Gut gelaunt fahren wir bei Nacht und Nebel Richtung Freising. Als wir ankommen, packen wir unser ganzes Zeug und marschieren los. **COWBOY** geht vorsichtig die Gleise entlang.

»Du wartest hier, bis ich dir ein Zeichen gebe«, flüstert er.
»Nimm dann die Tasche und komm leise rüber.«

Er checkt die Züge, um sicherzugehen, dass sich keine Bahnbullen im Abteil versteckt haben. Auf diese »Bescherung« können wir nämlich verzichten. **COWBOY** winkt mit der Hand. Die Luft ist rein. Ich schleiche zu ihm rüber.

»Alles klar, es kann losgehen.« Ich stehe vor dem Zug und schaue mich um. »Wahnsinn!!!« Die Dunkelheit, die Kälte, der Stahl, das Licht. Es ist eine einmalige Atmosphäre. Gerade das gelbliche Licht, das von ein paar Leuchtmasten auf den Stahl scheint, lässt alles so richtig geil aussehen.

COWBOY zieht die Buchstaben vor, und ich fülle sofort aus. Die Dosen sind verdammt kalt und funktionieren nicht wirklich. Unsere Finger frieren weg. Durch die Minusgrade trocknet die Farbe schlecht und fängt an herunterzulaufen. Aber trotz klirrender Kälte ziehen wir es durch und bomben den ganzen Waggon von vorne bis hinten mit »**TSREVOLUTION**«. Dann noch schnell einige **TSR TAGS** und schon sind wir wieder weg. Triumphierend fahren wir nach Hause. Da angekommen, feiern wir unsere erste gemeinsame Kiste.

»**THE SUBWAY ROCKERS** are back in town«, singt **COWBOY** vor sich hin und dreht sich dabei ein schönes Doppelblatt.

Auch ich freue mich wie verrückt. »Ich sag dir, dieser **TRAIN** wird einschlagen wie eine Bombe.«

Erst spät bin ich im Bett. Den Kopf voller Bilder schlafe ich glücklich und zufrieden ein. Ich habe etwas Großes geschafft: meinen ersten **TRAIN**.

Als ich am nächsten Morgen irgendwann aufwache, rufe ich sofort **COWBOY** an. »Hey, wie geht's, hast du gut geschlafen?«

»Passt schon.«

»Wann wollen wir uns treffen? Ich kann es kaum erwarten, die Kiste zu sehen.«

»Um eins an der Bushalte. Vergiss die Kamera nicht.«

Wir fahren zum **WRITERS CORNER**. Die Weihnachtsfeier mit meinen Eltern muss ich absagen. Am Isartor sitzen auch andere **WRITER** herum. Nachdem wir alle begrüßt haben, erzählt **COWBOY** gleich von der Aktion letzter Nacht. Dann warten wir auf »unseren« **TRAIN**. Bei jedem Zug, der einfährt, stehe ich auf und schaue gespannt, ob er es ist. Wir warten lange, gefühlt eine halbe Ewigkeit. Plötzlich kann ich etwas auf der Oberfläche der S-Bahn erkennen. Von Weitem sehe ich die Konturen.

»Da hinten, da kommt sie endlich!«, schreie ich los. Voller Freude renne ich dem Zug entgegen. Das Warten hat sich gelohnt. Ich bin überwältigt. Es ist ein unbeschreibliches Gefühl, bei voller Beleuchtung vor dem Zug zu stehen. Jetzt ist für mich Bescherung. Auch die anderen staunen, als sie den **TRAIN** einfahren sehen:

»Richtig nice, Alter.«

»Was für eine geile Kiste.«

»Wow, das geht ab wie in New York.«

Mir gefällt es, dass die Jungs unser **PIECE** bewundern. Ich fühle mich mächtig. Uns bleiben nur wenige Sekunden.

»Basqua, schnell, mach die Fotos«, fordert mich **COWBOY** hastig auf.

Ich springe vor und zurück und schieße viele Bilder. Laut schallt es durch den Lautsprecher: »Zurückbleiben bitte«, und schon rollt unser **TRAIN** davon.

NO NAME, NO FAME

Durch diese und andere verrückte Abenteuer fange ich noch mehr Feuer. »**COWBOY**, lass uns Action machen und **TRAINS** bomben.«

Aber der hat erst mal genug. »Du bist noch jung und ungezähmt, zieh los und mach deine Erfahrungen«, meint **COWBOY**. Das stimmt! Mit siebzehn ist man der totale Draufgänger. Ich habe Kraft wie ein Stier. Ich bin auf der Suche nach **FAME** und brauche die Bestätigung, dass ich ein ganzer Kerl bin. Ich stehe erst ganz am Anfang, will hoch hinaus und eines Tages zu den **KINGS** gehören. Wer kann da tatenlos herumsitzen und Däumchen drehen?

Zu dieser Zeit hat **COWBOY** noch zwei andere Schüler: **CHROMZ** und **CASH**. **CHROMZ** ist Deutscher und gehört mit zu den Besten. Leider wohnt er zu weit von München entfernt, und so trifft man sich nur selten am **CORNER**. **CASH** ist Türke. Er hingegen kommt oft zu uns nach Moosach. Wir verstehen uns blendend, sind voll auf einer Wellenlänge. In ihm finde

ich einen echten Freund und Partner. Mit seinen größtenwahn-sinnigen Ideen begeistert er mich. Voll das durchgeknallte Zeug. Auf jeden Fall haben wir immer mächtig viel Spaß zusammen. Ich lasse mich von seiner Verrücktheit anstecken und starte mit **CASH** richtig durch. **CASH** und ich sprühen fast jeden Tag irgendwo ein Bild. Wir wollen **THE SUBWAY ROCKERS** auf der ganzen Welt bekannt machen. Manchmal fantasieren wir herum, mit Flugzeugen ein unübersehbares »**CRASH & CASH - TSR**« in den Himmel zu schreiben. Jeder soll unsere Namen lesen. Jeder soll wissen, dass es uns gibt! Für uns ist kein Ding zu groß, und es gibt nichts, was wir nicht schaffen könnten. Gemeinsam greifen nach den Sternen und sind sogar bereit, für unsere Idee zu sterben.

LOOTEN

CASH und ich sprühen zu viel - viel zu viel. Wieder mal sind die Dosen alle. »Wir brauchen unbedingt neue **CANS!**« Doch woher nehmen, wenn nicht stehlen? »Ey, weißt du was? Hier in der Lauinger gibt es einen OBI. Sollen wir uns dort ein paar Dosen klauen?« **CASH** ist dabei. Erst mal müssen wir herausfinden, ob es klappen könnte.

Also fahren wir in den Baumarkt, stecken zwei, drei Dosen hinten in den Gürtel und verschwinden unauffällig.

»Das geht ja voll easy, Digga«, sagt **CASH** zu mir, »da müssen wir noch mal rein.«

»Ja, beim nächsten Mal räumen wir das Regal richtig leer. Wenn schon, denn schon!«

Ein paar Tage später fahren wir noch mal zum OBI. Aber diesmal mit einer großen Sporttasche. »Hör zu, **CASH**, das Ganze muss blitzschnell gehen. Du wartest unten am Notausgang und passt auf. Ich pack die Dosen in die Tasche. Sobald du mich siehst, hauen wir ab.« Genauso ziehen wir es durch. Ich gehe mit der leeren Sporttasche direkt zur Farbenabteilung.

Dann stecke ich den ganzen Arm ins Regal und schiebe die Kannen direkt in die Tasche. Im Nu bin ich fertig. Entspannt gehe ich Richtung Notausgang. *Rechts sehen, links sehen, auf Wiedersehen.* Ich reiße die Tür auf und laufe so schnell ich kann ins Freie. **CASH** steht wie besprochen am Notausgang. »Schnell, lass uns verschwinden!« Genau in diesem Moment kommt ein Mann die Straße hoch und macht Auge. Er sieht aus wie ein Verkäufer. Mit prüfenden Blicken schaut er uns an. Der Typ checkt sofort, dass hier was faul ist. Doch er will sich keinen Ärger einfangen und geht weiter. Anscheinend sehen wir ihm zu gefährlich aus. Als der Kerl um die Ecke biegt, machen wir uns schleunigst aus dem Staub.

Bei mir zu Hause angekommen, untersuchen wir die Beute.

»Bro«, staunt **CASH**, »gib dir mal, was für geile Farben hier sind.«

»Und wie viele!«, juble ich. »Hammer!« Wir haben uns auf einen Schlag so viele **CANS** beschafft, dass es erst mal reicht.

Die »Büchsen« lösen in uns das »Jagdfieber« aus. Wir sind heiß auf Action, besprühen S-Bahnen, Wände, Häuser und LKWs. Egal was wir erwischen – Hauptsache, wir steigen die **FAME**-Leiter eine Stufe höher. Einmal laufen **CASH** und ich nichtsahnend durch den S-Bahn-Tunnel an der Donnersberger Brücke. Wir gehen um die Kurve und trauen unseren

Augen nicht. Plötzlich steht ein nagelneuer glänzendweißer, wunderschöner ICE vor uns. Er ist einer von den »Big Five«! Diese Gelegenheit kommt so schnell nicht wieder. Auf der Stelle ziehen wir unsere Dosen raus, bomben unser **PIECE**, schießen Actionfotos und verpissen uns.

»Wahnsinn, wir haben unsere erste große Trophäe! Die anderen werden vor Neid platzen, wenn sie die Bilder sehen!«

Die nächsten Monate ziehen wir sooft es nur geht los. Wir machen Züge wie die Wilden, gehen in die **YARDS** und bomben eine Kiste nach der anderen, Nacht für Nacht, immer wieder! Ich brauche diesen Kick, diese Bestätigung. Alle sollen meinen Namen lesen und sich an mich erinnern. Der Grund dafür ist immer derselbe: Es gibt mir das Gefühl, dass ich wer bin.

SPRING JAM

Am 21. März 1992 startet zum ersten Mal die *Spring Jam* in Frankfurt. Über 4500 B-Boys, **WRITER**, Rapper, DJs und Hip-Hop-Interessierte kommen aus allen Teilen der Welt in die Frankfurter Kommunikationsfabrik. Das Geniale ist: Auch **ABC** wird von **BOMBER**, dem Veranstalter, zur *Jam* eingeladen, um ein paar Leinwände zu besprühen. Diese Veranstaltung übertrifft alles bisher Dagewesene im deutschsprachigen Raum. *Rock Steady Crew*, *Africa Bambaataa*, *Die Fantastischen Vier* und Breakdance-Legende *Crazy Legs* treten auf. Allstars der Hip-Hop-Szene sind hier vertreten - und ich

bin mittendrin. Der pure Wahnsinn. **COWBOY** und **WON** nehmen **CASH** und mich mit auf dieses Mega-Event. Gemeinsam erleben wir das Wood Stock der 90er.

Jeder von uns bekommt ein Namensschild. Darauf steht unsere **CREW** und unser **TAG**. Damit können wir in den Backstage-Bereich und dürfen kostenlos essen und trinken. Stolz spaziere ich durch die Halle. Ich gehöre zu den VIPs. Jeder soll sehen, dass ich **CRASH** von **ABC** bin. Ich lerne einen Haufen Leute kennen, treffe **LOOMIT**, **NEON**, **GORKI** und **KANE**. Auch die Kreuzberger Legende **AMOK156** läuft mir über den Weg. Wir stellen uns zusammen, machen paar Fotos. Er ist der **STYLE KING** von Berlin und hat die Szene dort am stärksten beeinflusst. Adrian, sein Manager, steht neben ihm und quasselt uns an einem Stück die Ohren voll. Dann ein großer Moment: Ich begegne **MODE2** - meinem persönlichen Graffiti-Hero. Er gehört zu den besten Sprühern Europas. Keiner anderer kann Hip-Hop-**CHARACTER** so real in Szene setzen wie er. Ich spreche ihn an, wechsle ein paar Sätze mit ihm, lasse mir seine Sprühtechnik erklären - einfach so. Wahnsinn! Ein Traum geht in Erfüllung.

Später lernen wir auch noch den Kreuzberger **NECO** kennen. Er war von Anfang an bei den **36 BOYS** dabei, einer gefährlichen und gewaltbereiten Gang aus Berlin. **NECO** hat lange Haare, lässige Klamotten und trägt einen Schal. Er sieht völlig untypisch für einen **WRITER** aus, mehr wie ein Künstler. **COWBOY** vereinbart später ein Treffen mit **NECO** und nimmt mich mit. Wir sitzen im Auto und **COWBOY** fängt an, ihn Löcher in den Bauch zu fragen.

»**NECO**, was geht in Berlin ab? Erzähl mal! Wir haben gehört, da kann man so easy **TRAINS** bomben!«

»Bruder, Berlin ist ein Sprüherparadies, du kannst da Züge malen, so viel du willst.«

Dann schwärmt uns **NECO** von Berlin vor und erzählt uns ein paar Geschichten aus der Szene. Uns läuft das Wasser im Mund zusammen, wir werden total neidisch. Er redet aber auch über so harte Action mit Schaffner steinigen und Bullen verprügeln.

»**NECO**, können wir vorbeikommen? Dann können wir zusammen ein Konzept malen oder ein paar Kisten besprühen.«

»Ihr seid jederzeit willkommen, Bruder. Kommt uns besuchen und wir zeigen euch die Plätze, wo ihr hingehen könnt.«

Ich sitze auf der Rückbank. Gespannt höre ich zu, sage keinen Ton. Die beiden kommen mir so weise und erhaben vor. Ich hingegen bin noch feucht hinter den Ohren. **NECO** ist ein sehr cooler Typ. Er fasziniert mich. Seine Art zu reden, seine Art, etwas zu erzählen, das ist einfach fantastisch. **COWBOY**



und **NECO** tauschen Adressen aus, und dann geht es wieder zurück zur *Jam*.

In der Zwischenzeit ist etwas Heftiges passiert. Mit Schlagstöcken und Knarren bewaffnet übernehmen circa fünfzig **36 BOYS** gewaltsam die Kontrolle des Haupteingangs. Niemand kommt hier rein oder raus ohne ihre Erlaubnis. Alles läuft nur noch über sie. Den Eintritt kassieren ab jetzt die 36er. **BOMBER** kann nichts gegen die feindliche Übernahme tun. Er ist wehrlos und verliert alles. Die **36 BOYS** sind eine eingeschworene Gang. Keiner darf ihnen blöd kommen, sonst hat man ganz schnell ein Messer im Rücken. Und das weiß hier jeder. Alle kuschen. Plötzlich sieht uns der Türsteher. Er zeigt mit dem Baseballschläger auf uns und schreit rüber: »Was ist mit euch zwei?« Aber zu unserem großen Glück steht **NECO** hinter uns. »Die Jungs gehören zu mir.«

»Okay, dann geht weiter. Los, lasst sie durch.«

Ohne **NECO** wären wir nie mehr auf die Party gekommen und der Abend wäre für uns gelaufen.

ECSTASY

Auf der *Jam* gibt es eine Menge Dope, aber auch andere Drogen, die ich bis jetzt noch nicht kannte. Wir lernen Sprüher aus Amsterdam kennen. Sie haben Amphetamin dabei und sind schon seit zwei Tagen wach. **COWBOY** und **CASH** haben sich auch schon Ecstasy eingepiffen und sind völlig fly. Später erzählt mir **CASH**: »Basqua, die Pillen kommen von einem anderen Stern. Wenn du eine davon schmeißt, liebst du die ganze

Welt.« Ich schau ihm in die Augen und glaube es auf Anhieb. Neugierig frage ich: »Hast du noch welche davon?« »Ja klar!«, sagt er und zieht eine ganze Tüte aus der Jackentasche. Ich bin sprachlos und probiere an diesem Abend das erste Mal XTC.

Nach circa zwanzig Minuten spüre ich vom Bauch her langsam ein euphorisches Glücksgefühl, als wären da tausend Schmetterlinge drin. Das Gefühl steigert sich rapide und dann geht es voll ab. Ich schwebe von einem Raum in den nächsten und komme aus dem Staunen nicht mehr heraus. *Boaaah, was ist denn hier los?* Es ist Samstagabend, die *Jam* hat ihren Höhepunkt erreicht. Alle Emotionen sind um das Hundertfache stärker. Ich bilde mir ein, ich wäre durch ein Zeitfenster wieder zu den Anfängen des Hip-Hop zurückbeamt worden.

In der ganzen Halle hängen riesige Graffiti-Leinwände. Darunter bilden sich kleine Trauben von Menschen. Breakende B-Boys battle sich und werden von der herumstehenden Meute angefeuert. Andere beatboxen oder freestylen. Zuschauer pfeifen, grölen und jubeln. Bekannte **WRITER** signieren die **BLACK BOOKS** ihrer Fans. Auch bei **COWBOY** und **WON** stehen die Leute Schlange. Wieder andere sitzen einfach nur am Boden und zeichnen **SKETCHES**. Dazu laute Beats, die aus der Konzerthalle dröhnen. Ich fühl es voll. Es wirkt auf mich wie eine Szene aus dem Film *Beat Street*. Die Atmosphäre ist mega-emotional aufgeladen. Ich laufe smilend durch die Party und liebe jeden, der mir begegnet. Die Breaker, die Sprüher, die Rapper, die B-Boys, sogar die Securitys – einfach jeden.

Als ich zur Konzerthalle überlaufe, spielt gerade die Newcomer-Band *Die Fantastischen Vier*. Es ist einer ihrer ersten Auftritte. Sie sind noch sehr unbekannt. Doch die Menge geht voll mit. Am Rand stehen die **36 BOYS**. Wieder fangen sie an,

ihre üblichen Späße zu machen, lachen *Fanta 4* hart aus. Auf einmal kippt die Situation. Es kommt zum Gerangel, Fans mucken auf. Schon fliegen die Fäuste und alle prügeln wie wild um sich. Mit meiner »Brille« habe ich überhaupt keinen Bock auf Stress und mach mich so schnell ich kann wieder aus dem Staub.

Spät am Abend kommt mir noch ein genialer Einfall. Ich haue **CASH** an, der auch völlig drauf ist: »Hey, lass mal zur Lagerhalle rüber, wo die **WRITER** ihre Leinwände gemalt haben. Vielleicht liegen dort noch Kannen herum.«

Mit Pupillen so groß wie ein Vollmond starrt er mich an, als hätte er gerade eine Erscheinung vor sich. »Ja logo, Alter, wir holen uns die ganzen Restdosen!«

Vorsichtig schleichen wir uns am Türsteher vorbei und checken die Lage. Tatsächlich, da stehen noch Kartons voller Restdosen. Wir freuen uns wie kleine Kinder, die einen Schatz gefunden haben. »Ich besorge die große Sporttasche aus dem Auto und dann packen wir so viele Kannen ein, wie wir tragen können. Die braucht doch eh keiner mehr«, flüstere ich **CASH** leise zu. »Was glaubst du, wie viele geisteskranke Bilder wir damit malen können?!«

»Ja, Mann, das ist es. Damit werden wir riesige **ABC**-Konzeptwände sprühen und dann sind wir die **KINGS**, Bro.« Das ist der krönende Abschluss. Die *Jam* geht noch die halbe Nacht, und wir sind alle voll gut drauf.

Sonntagnachmittag fahren wir total kaputt zurück nach München, den Kofferraum voller Dosen, das Herz voller Emotionen und den Kopf voller unvergesslicher Bilder. Es war die geilste Hip-Hop-Party unseres Lebens.

Zu Hause angekommen, wechsele ich mit meinen Eltern kurz ein paar Sätze, esse schnell etwas und mache mich sofort an die Dosen. Schließlich will ich wissen, was wir erbeutet haben. Ich sortiere die Farben und stelle schön eine Büchse neben die andere. Während ich sie zähle, schweifen meine Gedanken ab und ich habe das ganze Wochenende noch mal vor Augen. Plötzlich werde ich emotional. Eine tiefe Traurigkeit überkommt mich, und ich fange an zu heulen. *Frankfurt war der absolute Hammer! Die Party, die Bilder, die Leute, die Musik. Einfach alles. Und jetzt sitze ich wieder allein in meinem Zimmer!* Negative Gedanken ziehen mich immer weiter runter. *Und morgen früh muss ich wieder auf die scheiß Baustelle.* Alles erscheint mir so sinnlos. *Wer gibt mir die Kraft, die ich brauche, um das durchzustehen?* Ich habe das Gefühl, als verliere ich den Halt. Doch glücklicherweise finde ich noch eine kleine Rauchecke in meiner Hosentasche. Heimlich, damit meine Eltern nichts merken, drehe ich mir einen Joint, um alles zu vergessen. Die Einsamkeit. Die Sorgen. Die Zukunft.

BERLIN

Schon wenige Monate später machen **COWBOY** und ich unsere Ankündigung wahr und fahren nach Berlin. Wir wollen dort **NECO** treffen, gemeinsam sprühen, feiern und fette Action machen. Einfach irgendetwas völlig Verrücktes erleben.

Und dank Frankfurt haben wir genug **CANS** im Gepäck. Als die Bahn in Berlin einfährt, sehen wir schon unzählige Graffitis. Jede Fassade, jeder Brückenpfeiler, jedes Schild ist

voller **STYLES** oder **TAGS**. Die Hauswände sind teilweise bis unters Dach vollgebombt. »Boah hey, wie sind die da nur hochgekommen?« Die **LINE**, die wir entlangfahren, gibt uns einen kleinen Vorgeschmack auf diese Stadt. Berlin rockt!

Als wir am Bahnhof Zoo ankommen und die Straße entlanglaufen, fällt mir gleich etwas auf. Berlin ist ziemlich heruntergekommen. Überall liegt Müll und Dreck. Viele Leute sehen fertig aus. Besoffene Obdachlose liegen herum. An jeder Ecke sitzen Bettler.

Wir laufen weiter Richtung Ku'damm. Dealer quatschen uns an: »Hey, braucht ihr was? Hasch, Koks, Heroin?« Wir nutzen die Gelegenheit und decken uns gleich mit etwas Haze ein. Berlin ist nicht nur ein Graffiti-Paradies, sondern auch ein Drogen-Paradies. Hier bekommt man alles. Von Weitem beobachte ich sogar, wie junge Leute am helllichten Tag was rauchen. Keinen juckt's. Als wäre es das Normalste der Welt. Sogar die Bullen auf der anderen Seite der Straße sitzen in ihrer gepanzerten Wanne und schauen gelangweilt zu. Ich denke: *Wow, Berlin ist wirklich krass. Hier kriegt man voll das Ding mit, jeder kann tun und lassen, was er will.*

Die Stadt beeindruckt mich mehr und mehr. Abgerissene Häuser, zugetaggte Fassaden, überall riecht es nach Gras und die Straßen sind voller Löcher. Berlin macht auf mich nicht so einen spießigen Eindruck wie München. Auch die Leute mit ihrem Berliner Dialekt sind mir sympathisch. Irgendwann hole ich die Dose raus und mache einen **TAG** auf die Hauswand. Die Straßen sind sehr belebt. Die Passanten sehen mich, aber keinen interessiert, was ich da gerade mache. Selbst als ich noch ein paar weitere **TAGS** ziehe, reagiert keiner. Es hat den Anschein, als herrsche hier pure Anarchie.

NECO

Wir fahren weiter nach Kreuzberg. In der U-Bahn gehen ständig Punks, Obdachlose und Drogensüchtige durch das Abteil und hauen die Leute an. »Haste Kleingeld?« Andere erzählen ihre ganze Lebensstory: »Ick will ja keenen nerven, aber ick hab neulich meene Bude verloren und weeß nich mehr weiter ... vielen Dank fürs Zuhören.«

Langsam bekommen wir Hunger. Wir steigen am Kotti aus und machen uns auf die Suche nach was Essbarem. Das sollte hier kein Problem sein. Jeder dritte Laden ist eine Dönerbude. **COWBOY** und ich gehen durch die Straßen. Schon wieder riecht es an jeder Ecke nach Gras. Plötzlich sehen wir **NECO** auf dem Fahrrad an uns vorbeifahren. Ich kann es nicht fassen, was für ein verrückter Zufall!

»**NECO**, hey! **NECO**!«, schreit **COWBOY** ihm hinterher.

Der bleibt stehen, dreht sich um und erkennt uns sofort. »Wallah, wo kommt ihr denn her?«

Brüderliches Umarmen. Türkische Begrüßung mit Küsschen. »Dass wir dich hier gerade treffen, ist der Wahnsinn.«

»Kommt, wir gehen rüber zur ›Ritze‹. Da ist auch mein Atelier.«

Ich finde es einfach nur mega. Mir gefällt es, dass er so freundlich ist und uns gleich einlädt. **NECO** parkt sein Fahrrad vor dem Jugendzentrum in der Naunynstraße. Dann gehen wir ins Dachgeschoß und trinken gemütlich Chai. Es ist richtig lustig mit **NECO**. Er fasziniert mich. Seine ganze Art erinnert mich viel mehr an einen Künstler als an einen **WRITER** - und das passt voll zu ihm.

»Sag mal, kennst du einen günstigen Schlafplatz hier in der Gegend?«, fragt **COWBOY** ihn. »Wir suchen noch eine Bleibe.«

»Macht euch keine Sorgen, ich organisiere ich euch was.«

Dank **NECO** kommen wir in einer **WRITER**-WG unter. Dort lernen wir in wenigen Tagen eine Menge **CREWS** aus ganz Berlin kennen. Unter anderem **SOS**, **GHS** und eine verrückte Mädchengruppe namens **THE MONSTER CREW**. **ZEONE**, **SAME** und **NORA** sind drei total durchgeknallte Hühner. Sie sind ständig unterwegs und nur am Streetbomben. Wo sie gehen und stehen bringen sie ihre **TAGS** an. Die drei sind einfach nicht zu toppen.

Selbst Adrian, den wir auf der *Spring Jam* getroffen haben, läuft uns in der WG über den Weg. »Yoo, men, was geht bei euch ab? München in the house, richtig fresh!« Begrüßung, abklatschen, *Shakehands*, das volle Programm. Wir freuen uns total, ihn wiederzusehen. Schon sitzen wir zusammen und er fängt an, eine Story nach der anderen zu erzählen. Es wird viel gelabert, viel gelacht und viel geraucht.

ODEM

Eines Abends kommt auch **ODEM** in der WG vorbei. Er ist ein mächtiges Tier in der Berliner Szene. Egal, wo man hinkommt und mit wem man redet: Immer wieder fällt sein Name. Sogar die Kinder auf der Straße kennen **ODEM**. Genau so stelle ich mir das vor: Leute reden über dich und überall, wo man aufkreuzt, kennt man deinen Namen.

Anfangs ist er zurückhaltend, fast schüchtern, doch langsam kommen wir ins Reden, quatschen über **WRITING** und **STYLES**, erzählen uns Geschichten, tauschen Fotos, drehen Tüten und zeichnen zusammen. **ODEM** labert ständig von irgendeiner »Stylish-Mission«. Er versucht uns klarzumachen, dass nicht nur Buchstaben miteinander harmonieren müssen, sondern auch Designs und Farben.

»Meine **STYLES** sollen wie mächtige Kriegsschiffe wirken. Gefährlich und uneinnehmbar. Deshalb passen zu einem kantigen **STYLE** keine runden Designs. Da verliert der **STYLE** seine ganze Power«, argumentiert er. Ich hab zwar noch nicht so viel Plan was Farben, Designs und **STYLE** angeht, aber das leuchtet mir irgendwie ein.

Dann will **ODEM** von **COWBOY** wissen, wie in München alles begonnen hat. **COWBOY** packt eine Story nach der anderen aus. Zuerst erzählt er von **CHEECH**, der in München den allerersten **TRAIN** in ganz Deutschland gemalt hat, dann von der **HALL OF FAME** an der Dachauer Straße und natürlich von seinem legendären Zug »**MY LOVE IS GRAFFITI**«. Beide sind voll in ihrem Element. Sie philosophieren ewig über nichts anderes als **STYLE, STYLE, STYLE**. Man merkt: Graffiti ist ihr Leben.

Es wird eine lange Nacht. Wir chillen bis spät, machen Sprüche, lassen die Joints kreisen, verheizen das ganze Dope. Ich bin so fett und denk mir nur: *In Berlin ticken die Uhren anders. Hier ist jeder Tag gleich lang, aber verschieden breit.*

COFFEESHOP

Als ich am Morgen wach werde, brummt mein Kopf wie ein Bienenstock. Ich bin immer noch total fett. **COWBOY** stellt mit großem Erschrecken fest, dass unser ganzes Haze alle ist.

»Komm, wir holen uns was zu essen und was zu rauchen«, schlägt er vor. Wir fahren zum Kotti und treffen einen Typen, den wir in der ›Ritze‹ kennengelernt haben. »Hey, weißt du vielleicht, wo man was zu rauchen bekommt?«

»Hier in der Nähe gibt es einen Coffeeshop.«

»Wie bitte?« Zuerst denken wir, der Junge will uns hopsnehmen. »Jetzt echt, oder was?«

»Warte, ich bringe euch hin. Da könnt ihr kiffen, bis euch die Ohren wackeln«, sagt er und grinst dabei mit einem breiten Lächeln.

Der Weg geht durch Wohnanlagen und Parks. In den Hinterhöfen sind überall **TAGS** und Graffitis. Ich sehe keine freie Wand, alles ist zugebombt. Über uns fährt die U-Bahn, und aus einem Laden tönt lauter Hip-Hop-Sound. Für einen Moment komme ich mir vor wie in New York. Einfach richtig geiles Ghettofeeling. Kreuzberg mal ganz anders.

Unterwegs erkundige ich mich genauer: »Ist das so ein Coffeeshop wie in Amsterdam?«

»Ja, so ähnlich.«

»Und da kann man sich reinsetzen und Gras rauchen?«

»Lass dich überraschen. Du wirst schon sehen.«

Wir sind total gespannt, was uns erwartet. Als wir vor dem Laden stehen, sieht es eigentlich wie ein gewöhnliches Café aus. **COWBOY** öffnet die Tür, und eine dichte

Weedwolke kommt uns entgegen. Der Raum ist komplett abgedunkelt. An den Tischen sitzen Leute und drehen sich Joints. Wir nehmen an einem kleinen Bistrotisch Platz. Auf jedem steht eine Lavalampe. Alles wirkt so psychedelisch. »Wahnsinn, ist das heftig, das gibt's nicht!«

Eine Kellnerin kommt. Sie fragt uns nicht: »Was wollt ihr trinken?«, sondern: »Was wollt ihr rauchen?«

Ich denke, ich höre nicht richtig. »Was habt ihr denn im Angebot?«

»Schwarzen Marokkaner, grünen Afghanen, frisches Weed.«

Wir bestellen von allem etwas und probieren alles mal durch. Auch die Preise sind der Hammer: 7 Mark das Gramm. Bei dieser Gelegenheit gönnen wir uns richtig. Wir bleiben im Coffeeshop kleben. Ich habe komplett das Zeitgefühl verloren und bin prall wie nie zuvor, kann nicht mehr gerade sitzen. Alles im Coffeeshop dreht sich. Mir ist ganz übel, ich muss fast kotzen. Mein Drogenkonsum hat sich in den letzten Monaten sehr gesteigert. Ich übertreibe mit dem Kiffen maßlos und werde immer gieriger.

Aber geht es mir nur darum, prall zu sein? Nur ich kenne den wahren Grund: Ich weine Steffi immer noch nach. Ihre Abfuhr hat mir das Herz gebrochen. Die Verletzung sitzt tief, zu tief und die Wunde platzt immer wieder auf. Ich versuche meinen Herzschmerz zu verdrängen, doch es gelingt mir nicht.

36 BOYS

Über **NECO** lernen wir auch die **36 BOYS** besser kennen. Sie sind unheimlich dynamisch, lebendig und voller Power. Eine vollkommen eingeschworene Clique, wie eine große Familie – ein Zusammenhalt, den ich selten erlebt habe. Das liegt sicherlich an ihrer Kultur, aber auch an den Waffen. Einige von ihnen haben immer Knarren und Schnapper dabei. Das gibt ihnen Selbstbewusstsein und Stärke.

Mit den 36ern erleben wir wirklich kranke Sachen. Wir bomben Busse, S-Bahnen und Kleintransporter, ziehen randalierend durch die Straßen, schmeißen Motorräder um, klauen in Läden, tragen Parkbänke weg, taggen die halbe Stadt zu und wenn die Bullen kommen, dann laufen wir davon. Einfach nur so. Hier ist doch eh alles scheißegal. Es geht nur darum, Spaß zu haben. Berlin ist geil, hier herrscht Anarchie.

Einmal wollen wir einen Zug machen. Wir sind eine ganze Meute, alle in **WRITER**-Klamotten, mit prallvollen Rucksäcken voller Dosen. Plötzlich geraten wir in eine Fahrscheinkontrolle.

Zwei U-Bahn-Wachen mit einem deutschen Schäferhund steigen ein. Die beiden checken sofort, was wir vorhaben. »Guten Abend, den Fahrschein bitte.« Fast keiner hat eine Fahrkarte stecken. Wieder sagt der eine: »Die Fahrscheine vorzeigen!« Keiner reagiert. »Hallo, hört ihr nicht? Die Fahrscheine!« Die einen schauen aus dem Fenster, die anderen auf den Boden. Jeder tut so, als wären sie Luft. Ich merke, wie ich unruhig werde. In Bayern würden wir uns so etwas nie trauen. Hier hingegen interessiert es scheinbar keinen, was Autoritäten sagen. »Okay, bei der nächsten Haltestelle stei-

gen alle Mann aus.« Also steigen wir aus. »Setzt euch auf die Bank und bewegt euch nicht von der Stelle.« Dann geht der eine ins BVG-Häuschen, um die Cops zu verständigen. Der andere bleibt mit dem Wachhund vor uns stehen und macht Auge. Wir sitzen gefühlt eine Stunde da und warten. Irgendwann geht die U-Bahn-Wache zu seinem Kollegen ins Häuschen. Wir schauen uns kurz an. Wenige Blicke genügen und alles ist gesagt. Im nächsten Moment laufen wir einfach los und sind weg. An der Oberfläche angekommen, zerstreuen wir uns in alle Himmelsrichtungen und können entkommen.

Ich habe den Eindruck, die Berliner **WRITER** halten alle zusammen. Wenn es Ärger gibt oder eng wird, lässt keiner den anderen im Stich. Man zeigt Rücken, egal was da kommt. Dieser Zusammenhalt, diese Einheit ist ihre stärkste Waffe.

Mein Eindruck bestätigt sich später noch einmal. Einige Sprüher organisieren einen schönen **SPOT** an der S-Bahn-Strecke. Wir treffen uns mit den anderen Jungs am Bahnhof und checken los. Eine Station vor der Endhaltestelle ist zufällig die ganze U-Bahn leer. »Hey, geil, keiner da! Wir überlegen nicht lang. Dosen raus, alles vollmachen!« Scheiben, Bänke, Türen sind innerhalb von Sekunden komplett zugebombt. Es bockt sich nur noch!

Auf einmal hören wir den U-Bahn-Fahrer durch die Lautsprecher brüllen: »Hört sofort damit auf ...! Die Polizei ist schon unterwegs!« Irgendwie muss er was gerochen haben. An der nächsten Haltestelle reißen wir die Türen auf und rennen los. Der Schaffner uns nach. »Bleibt stehen!« Er ist verdammt schnell und kommt immer näher. »Ihr habt keine Chance, bleibt stehen!« Fast hat er uns. Da sehe ich, wie sich einer der **WRITER** umdreht und sein Stiletto zieht. »Schnell, haut ab!«

Er geht auf den Schaffner zu und fuchtelt mit dem Springmesser vor seinem Gesicht herum. »Digga, verpiss dich, sonst lass ich dir die Luft raus!« Wie versteinert bleibt der Mann stehen und starrt ihn mit aufgerissenen Augen an. Jetzt wird es ernst. Beide stehen sich gegenüber. Doch im letzten Moment macht der Schaffner einen Rückzieher und verschwindet. Wir laufen wie verrückt weiter und tauchen in die Dunkelheit ab.

Konstant fliehen wir vor Bullen, Sicherheitsleuten und U-Bahn-Wachen. Die meisten machen sich nicht mal die Mühe, uns hinterherzulaufen. Die Berliner **WRITER** sind ganz anders drauf als die Münchner. Sie lassen sich nicht so schnell einschüchtern wie wir. Hier sind die Sprüher als **CREW** unterwegs. Man geht immer zusammen Züge malen, auf die Straße oder auf Partys. Und so treten sie auch auf, unerschütterlich, wie eine wilde Horde! Keiner kann ihnen was. Das beeindruckt mich.

ANARCHY

Eines Abends gehen wir in den legendären Club »Tresor«. Es ist eine ehemalige Bankfiliale, die zur Disco umfunktioniert wurde. Im Keller steht ein riesiger Tresor. Die Wände sind voller kleiner Schließfächer – eine total abgefahrene Optik. Im Club geht es voll ab. Wieder einmal sind wir eine riesige Meute und feiern die ganze Nacht: kiffen, koksen, saufen, tanzen. Als der Laden in den frühen Morgenstunden dichtmacht, gehen wir alle nach draußen und bauen den üblichen Scheiß.

Das geht gar nicht anders. Auf dem Parkplatz steht ein VW-Bus. Der Erste zieht die Dose und knallt mehrere **TAGS** drauf, dann der nächste. Ich sehe es. »Yeah, gönn dir!« Schon bin ich mit von der Partie und bombe die andere Seite zu.

Während wir unsere Sprüche klopfen, steht plötzlich der Autobesitzer hinter uns. »Hey, sagt mal, seid ihr komplett krank im Kopf?«, schreit er los. »Was habt ihr mit meinem Bus gemacht?«

Wir können nicht anders und fangen an ihn auszulachen.

»Findet ihr das etwa witzig? Ich ruf jetzt die Polizei, dann werdet ihr schon sehen!«

Als er das sagt, müssen wir noch mehr lachen. Wir können ihn einfach nicht ernst nehmen.

Fast unter Tränen steigt der Mann in den Bus. »Wisst ihr was, ihr könnt mich alle mal kreuzweise.« Als er Gas geben will, säuft seine Karre auch noch ab. Wir stehen da und krümmen uns vor Lachen.

Mit einem der **WRITER** verstehe ich mich sofort. »Ich bin **CRASH** von **ABC**, und wie heißt du?«

»**SEEL**, von der **WSK CREW**. Hey Alter, wir wollen ein Flugzeug besprühen, hast du Bock?«

»Wie, ein Flugzeug?!«

»Hier ganz in der Nähe gibt es einen riesigen Schrottplatz. Da stehen kaputte Düsenjäger und Panzer herum. Wenn du willst, können wir hingehen!«

Die Vorstellung, ein Flugzeug zu besprühen, finde ich richtig nice – auch wenn es nicht mehr fliegt. Auf dem Weg zum Schrottplatz textet mich **SEEL** mit krassen Geschichten aus der Szene zu und sagt im Berliner Dialekt: »Digga, did war richtig geil, wa!«



Als wir ankommen, stehen tatsächlich ein halbes Dutzend ausrangierte Düsenjäger vor mir. Wir packen unsere Büchsen aus und bomben eine alte russische MiG 23. In meinem prallen, übermüdeten Zustand wirkt die ganze Kulisse wie in einem Science-Fiction-Film. Für einen Augenblick saugt es mich voll weg und ich finde mich auf einem Schlachtfeld wieder, und denke mir: *Wir **WRITER** sind wie Rebellen. Vereint kämpfen wir gegen das Imperium, das uns unterdrückt und uns knechten will. Bewaffnet mit Dosen wehren wir uns gegen die Gleichschaltung, bekämpfen das System, um nicht als NPC zu enden. Wir sind kreativ, einmalig und voller Dynamik! Graffiti bietet uns die Chance auf eine neue Identität, auf Anerkennung und Bedeutung!*

Der Trip nach Berlin verändert mich total. Ich bekomme eine andere Perspektive und sehe viele Dinge ganz neu. Meine Einstellungen werden radikaler. Für mich gibt es nur noch eine Richtung. Ich will etwas anderes leben, will den Rahmen sprengen, die Fesseln zerreißen und nur Vollgas geben.

RIVALS

Als wir aus Berlin zurückkommen, sind wir nicht mehr dieselben. Auch die anderen **WRITER** spüren den Groove, den wir aus Berlin mitbringen. Wir sind angriffslustig, herausfordernd, unantastbar. Ich schlage **CASH** und **SHAME** vor, eine neue **CREW** zu gründen.

Mit »**UNITED SUBWAY WRITERS**«, kurz »**USW**«, wollen wir allen unsere Einheit demonstrieren. Unser Kodex lautet: Einer für alle, alle für einen! Außerdem wollen wir die Bullen auf eine falsche Fährte locken, sie ablenken und richtig draufhauen! Zu dritt ziehen wir nachts herum und sprühen an der Einser-**LINE**. Wir geben uns Mühe, knien uns voll rein und bringen ein Bild nach dem anderen an die Strecke. Aber nicht nur einfach Buchstaben, sondern richtig guten **STYLE** und richtig viel davon. An dieser Strecke haben wir die meisten **PIECES** von allen. Hier sind wir die **KINGS**. Hier regiert allein **USW**. Es erfüllt mich jedes Mal mit Stolz, wenn ich im Zug sitze und an unserer Kunstgalerie vorbeifahre. An der **LINE** ein paar **TAGS** zu machen, das kann jeder. Das ist keine große Kunst. Es geht darum, **STYLE** zu bringen, mit Qualität. Wir wollen etwas bewegen, den anderen zeigen, wie es gemacht wird. Die Einser-**LINE** gehört uns. Hier ist unser Revier. Die Szene nimmt das wahr: *Hey, da passiert was, da sind neue Bilder, und die sind richtig geil.* Jeder, der hier vorbeifährt, soll Augen machen und unsere Meisterwerke bestaunen!

Aber es gibt immer wieder irgendwelche Ehrenlose, die unsere Bilder übersprühen. Das versetzt mir jedes Mal einen Stich ins Herz. Die Graffitis haben für uns einen wahnsinnig

hohen Wert, und Crossen ist so ziemlich das Mieseste, was man machen kann. Das ist, wie einem ins Gesicht zu spucken. So etwas kann man sich nicht bieten lassen. Wenn man rausbekommt, wer es war, gibt es richtig Stress. Da muss man sofort handeln, muss dafür sorgen, dass der andere Respekt vor einem bekommt, sonst kann man seinen Namen gleich vergessen. Einmal sprühen **CAZE** und ich an einer **HALL OF FAME** im Schlachthofviertel. Auf einmal entdecken wir einen **TOY**, der unser Bild übermalt.

»Was macht der denn da? Guck dir diesen kleinen Drecksack an.«

Wir bleiben cool, lassen ihn weitersprühen. Kurz bevor er fertig ist, statten wir ihm einen Besuch ab. »Du Hurensohn, warum crosst du unser **PIECE**?«, schreit **CAZE** ihn an.

»Sorry, ich wusste nicht, dass das von euch ist!«

CAZE schnappt sich von ihm zwei Dosen und zerstört sein Bild vor seinen Augen mit einem großen »**CAZE**«-**THROW UP**.

»Hey, warte mal, was soll das?«, protestiert der **TOY**.

»Das ist voll asozial!« Blitzschnell greift **CAZE** ihn an und verpasst ihm einen Magenschwinger.

»Siehst du, was hier steht? »**CAZE ABC**«!!! Noch einmal, dann stech ich dich ab, du Spast!«

Der **TOY** macht keinen Mucks mehr.

»Und deine Dosen gehören jetzt uns!« Wir nehmen seine Tasche, schmeißen die Kannen rein und hauen ab. Die Aktion zeigt direkt Wirkung: Keiner der **TOYS** traut sich mehr, einfach so unsere **STYLES** zu crossen. Sie bleiben wochenlang stehen.

Ein anderes Mal fahre ich die Strecke entlang und sehe eins meiner **PIECES** übersprüht. *Hey, welcher Bastard crosst*

mein Bild? Meine **STYLES** sind mir heilig. Wer ist **SHORT**? Ich bin **CRASH!** Mich crosst keiner! Das riecht gewaltig nach Ärger. Gleich in der nächsten Nacht crosse ich **SHORT**. Als ich am nächsten Tag wieder die Strecke abfahre, ist alles in Ordnung – die Bilder sind eine Augenweide. Aber schon ein paar Tage später crosst mich **SHORT** schon wieder. Mit der Faust schlage ich gegen die Scheibe: *Okay, dir werd ich's zeigen!*

Ein **STYLE WAR** bricht aus, und ich crosse **SHORT** mit einem fetten **CHROMEPIECE**. Diesmal bin ich fest davon überzeugt: Die Sache ist entschieden. Triumphierend fahre ich die **LINE** ab. *Mit mir braucht sich keiner anzulegen!* Aber es dauert keine Woche und **SHORT** wagt es wieder, über mich drüberzugehen. Purer Hass kommt in mir hoch. *Wenn ich jetzt die Füße still halte, nimmt mich in der Szene keiner mehr ernst.* Ich muss mir Respekt verschaffen.

Schon kurze Zeit später kann ich ihn ausfindig machen. Vor seiner Schule fange ich ihn ab. Er ist ein dürrer Kerl mit Pickelgesicht. »Ey, **SHORT!**«

Ein unsicherer Blick trifft mich.

»Ey, was denkst du eigentlich, wer du bist, du kleiner Pisser?«

SHORT macht auf blöd: »Hä, was willst du von mir?«

»Du hast mein **PIECE** gecrosst!«

»Welches **PIECE** denn?«

»Tu nicht so scheinheilig, du weißt genau, wovon ich rede!«

Nervös zieht er an seiner Kippe. Ich packe ihn an der Jacke und schreie ihn voll an, flippe total aus. »Alter, weißt du eigentlich, wer ich bin? **CRAAASH ABC!!!** Das nächste Mal schlag ich dir die Zähne ein!« Vor allen seinen Kumpels mache ich ihn zur Schnecke. In der folgenden Nacht crosse

ich **SHORT** mit einem doppelt so großen **BLOCKBUSTER**. Wie ein kleiner Kötter zieht er den Schwanz ein, und ich werde noch mächtiger. Wenn wir Beef mit Leuten haben oder sie beim Crossen erwischen, verteilen wir saftige Watschen, dann crossen wir ihre Bilder und ziehen ihnen Dosen, Stifte oder Klamotten ab. Was sie halt gerade dabei haben. Vor allem so kleine **TOYS**, die plötzlich auftauchen, zwei, drei Bilder sprühen und sich einbilden, sie wären etwas ganz Besonderes. Die kassieren gleich eine aufs Maul. Nur so lernen sie den nötigen Respekt.

Ein ehemaliger Schulkamerad bietet mir für ein paar Gramm Weed seine Gaspistole an. Das kommt mir gerade recht. »Eine Knarre kann ich gut gebrauchen. Die Leute sollen mich fürchten lernen.« Ab diesem Tag laufe ich fast nur noch bewaffnet durch die Straßen.

Die Landeshauptstadt vergibt den Auftrag, einen Bauzaun zu besprühen. Es ist ein großer Auftrag, und viele Sprüher nehmen an der Aktion teil. **COWBOY, WON** und ich sind auch am Start. Sogar Presse und Fernsehen kommen vorbei und machen Interviews. Volles Programm. Hier ist jeder am Start, der Rang und Namen hat. Es geht ums Sehen und Gesehen-werden. Kurz bevor mein Bild fertig ist, gehen mir die Farben aus.

Na super! Was mach ich denn jetzt? **SCOT** sprüht nicht weit von mir entfernt. Sein Name ist vielen in der Szene ein Begriff. Aber ich kann den Typen nicht ausstehen. Auf mich wirkt er arrogant und eingebildet. Schon öfter hatte ich den Eindruck, als würde er nur ungern etwas hergeben. Das ist genau der passende Moment, um ihm zu »helfen«, großzügig zu sein.

Ich gehe zu ihm rüber. Die Gaser steckt schön sichtbar vorne im Hosenbund.

»Ey, **SCOT**, ich brauch Dosen von dir.«

»Leider brauch ich die Farben selbst.«

»Alter, checkst du es nicht? Das war keine Frage! Ich brauch Kannen.« Dabei halte ich provokant den Griff meiner Knarre fest.

Mit finsterer Miene sieht er mich an. »Weißt du was, nimm dir einfach, was du willst!«

Das lasse ich mir nicht zweimal sagen und packe kräftig ein. Zufrieden gehe ich wieder zu den anderen rüber. »**COWBOY**, guck mal was ich habe!« Ghettofaust, hämisches Gelächter. »Ich wusste, dass er keine Eier in der Hose hat.« Wir fangen laut an zu lachen, sprühen zu Ende und schießen paar geile Fotos.

Ich bin noch lange kein **KING**, aber mein Name bekommt in der Szene mehr und mehr Bedeutung. Mein Hunger nach **FAME** wird immer größer. Ich hänge fast täglich am **CORNER** ab, laber mit den Leuten, Sorge für Action. Wir bauen eine Scheiße nach der anderen. Einigen **WRITERN** jage ich bewusst Angst ein, bedrohe sie mit der Gaser. Viele bekommen Respekt vor mir, meine **PIECES** bleiben lange stehen. Dadurch verschaffe ich mir einen noch größeren Namen. Auch wenn es die meisten **WRITER** nicht zugeben: Jeder will nach oben kommen. Jeder will **FAME**. Jeder will den Thron. Ich auch!

FAST AND FURIOUS

Als wir wieder einmal unterwegs sind lerne ich eine Clique aus Pasing kennen. Wilde, abgerissene Typen mit halblangen fettigen Haaren, kaputten Sneakers, zerrissenen Hosen, und alle ziemlich dicht. Ich sitze mit ihnen zusammen in der S-Bahn und wir schwenken das Bier. Wir sind auf dem Weg zu einer Party. Auf einmal holen sie Halstücher heraus und ver mummen sich. *Was machen die denn jetzt?* Zwei von ihnen gehen zur Tür rüber und drücken sie mit dem Fuß auf. Der Rest der Bande klettert aus dem Zug. Sie ziehen sich bei über 100 km/h auf das S-Bahn-Dach. Ja, wirklich! Sie klettern außen



am Zug entlang und ziehen sich aufs Dach. Das ist vollkommen verrückt. *Fast and Furious* live! Die Fahrgäste sind geschockt, springen auf und flüchten schreiend ins nächste Abteil. Den Pasingern ist das völlig wurscht. Auch mir klappt vor Schreck der Unterkiefer herunter. Ich kann nicht glauben, was ich da gerade erlebe. Sie sehen noch aus wie Bubis, aber sie sind furchtlos und haben es voll drauf. Außen am Zug hängend taggen sie die Scheiben voll. Die Jungs sind in ihrem Element, grölen laut auf und zeigen den vorbeifahrenden Autos den Stinkefinger. Einer von ihnen heißt **SHAME**, ein kleiner, aber sehr wendiger Kerl. **SHAME** klettert auf dem Zug herum wie ein Affe. Ich fühle es richtig, wie das Bock macht. Kurz vor der nächsten Station bremst der Zug plötzlich scharf ab und gerät ins Stocken. Der Schaffner hat was spitzgekriegt. So schnell sie können, schwingen sich alle wieder in den Wagen. Völlig aufgelöst ruft **SHAME**: »Am Bahnhof stehen die Bullen!« Wir



Auf YouTube kannst
du dir ein Video von
uns ansehen:
»S-Bahn Surfer in
München 90er Jahre«.



www.clv.de/qr-fame

drücken noch mal die Türen auf und schauen hinaus. Tatsächlich: An der S-Bahn-Station warten die Bahnbullen. »Nein! Was machen wir jetzt?« Panik bricht aus, alle rennen wie blöd durcheinander. Der Zug ist nur noch wenige Hundert Meter vom Bahnhof entfernt. »Wir müssen springen, sonst haben sie uns!«, ruft einer. Ich sehe, wie **SHAME** die Türen auf der anderen Seite aufreißt und die Lage checkt. Kurz bevor die S-Bahn zum Stehen kommt, springt er ab. Wir schauen es uns verdutzt an. Ein paar Steine, ein bisschen Gebüsch, dahinter eine steile Böschung. »Los, jetzt!« Alle springen. Wir knallen voll hin, rappeln uns auf und rennen los. Die Polizisten laufen uns hinterher: »Halt, sofort stehen bleiben!« Adrenalin, Herzerasen, Panik. Es ist eine ganz enge Kiste. Doch die Pasinger kennen sich hier gut aus – im Gegensatz zu den Bahnbullen. Schnell können wir sie abhängen und entkommen zwischen den Häuserblocks.

FALLING DOWN

Ein paar von uns drehen voll auf und haben einfach nur Bock auf Action. Es ist schon spät am Abend. Wir sitzen in der S-Bahn und fahren planlos durch die Gegend. Dann der geniale Einfall: »Hey, lass uns surfen!« Gesagt, getan. **MONEY** drückt mit dem Fuß die Türen auf. Die Fahrgäste schreien entsetzt auf. Uns lässt das kalt. Schon hängen wir draußen und haben richtig Spaß. **SHAME** ist der Geschickteste. Er hängt sich zuerst an die Dachrinne und schwingt sich gleich hoch aufs Dach. **CASH** und ich halten uns am Fenster fest, ziehen

uns langsam hoch. Der eisige Wind schneidet uns ins Gesicht. Mein Herz fängt an zu rasen. Adrenalin pur. Wir grölen laut auf, surfen auf der S1 Richtung München-Fasanerie. Lichter des Schienen- und Straßenverkehrs sausen an uns vorbei. Sonst ist es stockdunkel. Als wir dem Bahnhof immer näher kommen, müssen wir wieder in die S-Bahn klettern. Ich bin nervös. Jetzt muss alles schnell gehen. Geschafft! Schon sind wir wieder drin. Große Freude.

»Yeah, gib fünf.«

»Digga, krass, Mann!« Ein paar Sprüche, und schon schnappen die Türen zu.

»Hey, wo ist **SHAME?**«, frage ich die beiden anderen.

»Der ist noch oben.«

»Nein, oben ist er nicht.«

»Was? Alter, mach jetzt keinen Scheiß. Er war doch auf deiner Seite.«

Wir schauen uns verstört an. Gänsehaut. **MONEY** drückt noch mal die Türen auf und brüllt wie verrückt: »**SHAAME!**« Keine Antwort. Es ist ein schrecklicher Augenblick. Der Zug kommt zum Stehen. Wir reißen die Türen auf und stürmen aus der S-Bahn, die Schienen entlang, wieder zurück Richtung Moosach. Es ist eiskalt. Wir sind dick eingepackt: Handschuhe, Kapuzenpulli und Daunenjacke. An den Gleisen kann man fast nichts erkennen. Wir rennen auf den Schwellen, nehmen jede zweite oder dritte, um nicht aufs Maul zu fliegen. Nach einigen Kilometern sehen wir die Lichter vom Bahnhof. Wir laufen und laufen, können fast nicht mehr. Dabei immer wieder dieselben Gedanken: *Was ist mit **SHAME?** Werden wir ihn finden? Lebt er noch? Es hätte jeden von uns erwischen können.*

CASH läuft voraus: »Los, weiter, kommt, macht schon!«

Auf einmal sehen wir den ganzen Boden mit weißen Federn übersät. Wir gucken uns an. Mir läuft es kalt den Rücken hinunter.

»Das sind die Daunen von **SHAMES** Jacke!«, schreie ich. Sie sind überall verteilt. Wir suchen weiter. Nach einigen Hundert Metern finden wir seinen Schuh. Jetzt bekomme ich kalte Füße. Wir fangen an, das Gelände abzusuchen, und rufen immer wieder laut: »**SHAME, SHAAAME**, wo bist du?«

Keine Antwort. Totenstille. Wir sind total fertig mit den Nerven. Auf einmal hören wir ein Rascheln im Gebüsch. »Da war was!« Sofort schauen wir nach. »Da ist er!« **SHAME** liegt im Graben neben den Schienen, zusammengerollt, das Gesicht am Boden. Uns stockt der Atem. **MONEY** fragt mit ängstlicher Stimme: »Ist er tot?«

Ich drehe ihn langsam zu mir.

SHAME starrt mich an, als wäre ich ein Gespenst. »Wo ist meine Katze ...?«, stammelt er vor sich hin.

»Hey **SHAME**, was redest du, wir sind es, alles okay?« Sein Gesicht ist kreidebleich, er zittert am ganzen Körper, steht voll unter Schock. Sein Kopf blutet wie wahnsinnig. Als ich die Kapuze zurückschiebe, sehen wir seinen Schädel. »Er ist voll mit dem Kopf aufgeklatscht«, stelle ich entsetzt fest, »und seine Kopfhaut ist weggerissen.« Die Situation überfordert uns. Ich weiß nicht mehr weiter.

MONEY macht den Vorschlag, einen Krankenwagen zu holen.

»Spinnt du? Weißt du, was hier los ist, wenn du den Krankenwagen rufst? Dann kommen auch die verdammten Bullen!«, brülle ich ihn an.

»Scheiße, was machen wir bloß?«

»Wir bringen ihn hier weg. Helft mir.«

Zu dritt versuchen wir, ihn aus dem Graben zu wuchten und aufzurichten. Er bricht sofort wieder zusammen. »Komm, **SHAME**, du schaffst das, lass uns nach Hause gehen.« Alle Versuche scheitern. Es bleibt uns nichts anderes übrig als den Notarzt zu rufen. **MONEY** rast zur nächsten Telefonzelle und setzt einen Notruf ab. Es dauert nicht lange und wir hören laute Sirenen aufheulen. Mit Blaulicht rücken Polizei und Krankenwagen an. Es ist wie in einem Film, nur real. Kurz bevor sie eintreffen, machen wir aus, den Sanitätern zu erzählen, **SHAME** wurde von Albanern überfallen und zusammengeschlagen. Doch wegen **SHAMES** schwerer Verletzungen nehmen sie uns das nicht ab. Wir werden von den Bullen verhaftet und direkt zum nächsten Revier gebracht. Die Beamten versuchen uns mit Fangfragen zu überführen, aber wir lassen nichts raus. Nach einer Weile betreten zwei weitere Männer den Raum. Schlagartig verändert sich die ganze Stimmung. Die beiden sind Ermittler der Mordkommission! Mir geht der Arsch auf Grundeis. Schnell wird uns bewusst: »Jetzt eine falsche Aussage und das war's!«

Nach wenigen Minuten packen wir aus. Jeder macht eine Aussage und wir erzählt genau, was passiert ist. Kurz danach lassen sie uns wieder laufen. **CASH** und ich möchten von den Cops noch wissen, in welches Krankenhaus **SHAME** eingeliefert wurde. Noch in derselben Nacht fahren wir ins Schwabinger Krankenhaus. **SHAME** liegt auf Intensiv. Wir suchen den Stationsarzt, um zu erfahren, wie es um ihn steht. Dabei fangen wir noch einmal an, über alles zu sprechen. »Was ist, wenn **SHAME** stirbt?« Ich weiß nicht weiter, kriege voll die Panik. Wir können es einfach nicht fassen, was passiert ist. Die ganzen letzten Monate ist es immer gut ge-

gangen – und jetzt hat es einen von uns erwischt. Damit hat keiner gerechnet.

Nach langem Warten kommt ein Krankenpfleger aus der Station. »Es steht sehr schlecht um euren Freund. Wir wissen nicht, ob er die Nacht überleben wird.«

Vom Stationsarzt erfahren wir später, dass **SHAME** einen Schädelbasisbruch hat. Auch seine Hüfte und sein rechtes Sprunggelenk sind zertrümmert. »Ihr könnt froh sein, dass er noch lebt. Im Moment könnt ihr nichts für ihn tun, außer abzuwarten.« Dabei sieht er uns sehr ernst an. Dann dreht er sich um und geht zurück auf die Station. Auf diese schlechte Nachricht hin müssen wir uns draußen erst mal ein Gerät drehen, um runterzukommen. Aber schnell merken wir, dass das auch nicht weiterhilft. Der Schock sitzt zu tief in den Gliedern. Es ist schon früh am Morgen. Irgendwann trennen wir uns.

Auf dem Nachhauseweg habe ich permanent die Unfallbilder vor Augen. *Warum machen wir so eine kranke Scheiße und riskieren unser Leben?* Weil es eben nicht nur um Spaß und Action geht. Wir wollen etwas Besonderes sein, wollen von den Leuten Anerkennung. Immer höher hinauf, bis wir eines Tages die **KINGS** sind. Das ist unser Ziel. Aber fast wäre **SHAME** dabei draufgegangen! Das kann es nicht sein.

Nach zwei Wochen wacht **SHAME** aus dem künstlichen Koma auf. Es vergehen Monate, bis er entlassen wird. Doch wir haben daraus nichts gelernt: Es dauert nicht lange und wir ziehen wieder los, machen da weiter, wo wir aufgehört haben: surfen, schlägern, kiffen, klauen, Züge bomben. Und trotzdem ist es nicht mehr so wie vorher.

NAZIS

Unterwegs zu einem Konzert verfahren wir uns und sind auf einmal irgendwo in der Pampa. An einem Gasthaus bleiben wir stehen und machen kurz Pause.

»Basqua, frag mal, wo wir hinmüssen«, sagt **COWBOY**.

Ich gehe ins Wirtshaus rein. Schon kommt mir die Kellnerin entgegen: »Grüß Gott, was derf's denn sein?«

Ich schildere ihr mein Problem und frage nach dem Weg. Wirt, Kellner und Gäste glotzen mich an, als wäre ich vom Planet der Affen.

Die Bedienung: »Duat mia leid, des woas i a net.«

»Aber das muss hier ganz in der Nähe sein.«

Da ruft einer vom Stammtisch herüber: »Host net ghert, wos di Frau gsogt hot? Den Schmarrn kennt koana, und jetza schleichst di!«

»Ja, ja, schon gut ...«

Als ich wieder vor der Tür stehe, koche ich vor Wut. Die Leute lösen in mir wieder dieses »Scheiß-Ausländer-Feeling« aus. Ich lauf zu den anderen und erzähle, was gerade passiert ist. Da entdecke ich vor dem Wirtshaus einen schönen weißen Vereinsbus. »Na wartet, ihr dreckigen Nazischweine, jetzt werde ich es euch zeigen.« Ich schnappe mir zwei Kannen, verschwinde im Dunkeln und bomb von vorne bis hinten ihren kompletten Bus voll. Meinem ganzen Hass lasse ich freien Lauf. »Das ist die Strafe.«

COWBOY kommt dazu, zieht sein Schnappmesser raus und sticht einigen parkenden Autos die Reifen platt. Pfffffff. Es zischt nur so heraus. Innerhalb weniger Sekunden liegen sie

flach. »Das war's!« Stolz und zufrieden ziehen wir weiter und machen Party.

HORRORTRIP

COWBOY und **WON** stauben einen Mega-Auftrag in Passau ab. Die Summe beläuft sich auf insgesamt 120 000 Mark. Der wohlhabende Hotelbesitzer Georg Höttl lässt entlang der Donau das Hotel »Liegender Mann« bauen. **COWBOY** und **WON** sollen im Eingangsbereich ein zwölf Meter großes Graffiti sprühen. **CASH** und ich fahren auch für mehrere Tage nach Passau, um sie zu unterstützen. Eines Abends pfeifen wir uns alle LSD ein. Dieses Erlebnis werde ich niemals vergessen. Wir durchstreifen die Altstadt. Langsam spüren wir den Trip. An jeder Ecke bleiben wir hängen, müssen uns über alles und jeden totlachen. Teilweise so heftig, dass wir uns krümmen vor Lachen. Auch aus dem Staunen kommen wir nicht mehr heraus. »Boah, guckt euch mal die Farbkombi von der Blume an!«, oder: »Hey, schnell, gib dir mal die krasse Hummel!« Farben, Gerüche und Geräusche sind total intensiv.

Die Passauer Innenstadt ist voller gewaltiger Bauwerke. Durch das LSD wirken sie gigantisch. Plötzlich bilde ich mir ein, durch Rom zu spazieren, und höre alle Italienisch sprechen. Doch der Trip steigert sich immer weiter und ich fange an, komische Dinge zu sehen. Dinge, die nicht von dieser Welt sind. Die Wirkung des Trips ist anders als sonst. Ich bekomme ein mulmiges Gefühl. Eine innere Stimme sagt mir: »Das war keine gute Idee.«

CASH und ich bleiben vor einem Plakat hängen. Darauf ist ein Mädchen zu sehen, das Seil hüpf. Auf einmal lächelt sie uns zu. Das Bild fängt an, sich zu bewegen. Wir müssen loslachen und steigern uns voll rein. Sie springt und springt, immer höher und wilder. **CASH** und ich liegen am Boden vor Lachen, kriegen keine Luft mehr.

Auf der Straße sprechen uns seltsame Figuren an. Während wir uns mit ihnen unterhalten, verschiebt es mir die gesamte Optik. Ich bekomme Wahnvorstellungen. Plötzlich werden ihre Gesichter wie Knetmasse. Der eine bekommt eine lange Nase. Auch seine Ohren wachsen und laufen spitz zu. Der Typ vor mir sieht jetzt aus wie ein Esel. Einem anderen treten auf einmal die Augen heraus, als wäre er ein Fischkopf. Durch die Straßenbeleuchtung kommt mir das Ganze vor, wie die Szene aus einem Schwarz-Weiß-Streifen. Ich drehe völlig ab und bilde mir wirklich ein, dass vor uns sprechende Tiere stehen.

Leise flüstere ich **COWBOY** zu: »Siehst du die Fratzen?« Wir schauen uns verstört an. Der Blick verrät alles. Er sieht sie auch – sie sind real. Für eine Nacht sind wir zwei Seelen in einem Körper. Wir spüren, sehen und hören genau dasselbe. Die verzerrten Fratzen jagen mir schreckliche Angst ein, und ich will nichts wie weg. Ich ziehe **COWBOY** am Ärmel. »Bitte lass uns weitergehen, ich halte es hier nicht länger aus.« Abrupt gehen wir weiter.

»Hey, was ist los mit euch?« Kein Kommentar.

Stundenlang irren wir durch die Altstadt, haben komplett die Orientierung verloren. Unterwegs sehen wir finstere Dinge, schieben den totalen Horrorfilm, bleiben voll hängen. Der Trip fährt mir immer schräger ein. Irgendwann stehen wir mitten in einer Schlossanlage hoch oben über der Stadt.

Einer von uns stellt sich auf die Schlossmauer und fängt wie wahnsinnig an zu schreien: »Hallo! Ist da jemand?« Es dauert nicht lange und wir brüllen zu viert hinunter ins Tal. Über eine Stunde lang schreien wir uns die Kehle aus dem Hals. Alle sollen hören, dass wir existieren.

Die ersten Sonnenstrahlen sind am Horizont zu sehen. Völlig kaputt und abgeschlagen machen wir uns auf den Weg zurück ins Hotel. Das LSD wirkt sich stark auf meine Psyche aus und steigt mir zu Kopf. Die anderen kriegen mit, dass ich immer schlechter drauf komme. Sie versuchen mich aufzumuntern, aber keine Chance: Dunkle Gedanken ziehen mich weiter und weiter nach unten. Mein Trip wird zum Horrortrip. Tausend Fragen platzen aus mir heraus, und ich kann nicht länger schweigen. »Wie geht es weiter? Was machen wir, wenn unsere Freundschaft zu Ende geht? Wer erinnert sich in fünfzig Jahren noch an uns? Was hat das alles für einen Sinn?«

»Mann, hör doch auf, dich verrückt zu machen«, sagt **WON**.

»Versuch einfach positiv zu denken.«

Schon geht die Diskussion los. Aber sie führt zu nichts und bringt mich nur noch schlechter drauf. Die anderen versuchen, mich zu beruhigen. Es gelingt ihnen nicht.

»Mach dir keinen Kopf. Irgendwie wird's schon weitergehen«, meint **COWBOY**.

Ihre Antworten helfen mir nicht – sie haben selbst keine. Es wird schlimmer und schlimmer. Ich gerate außer Kontrolle. Diese Ungewissheit, diese Hoffnungslosigkeit machen mich fertig, und ich weine los. Dinge, die ich lange verdrängt habe, kommen wieder hoch. Krampfhaft suche ich nach Sicherheit im Leben, kann sie aber nicht finden. Auch mein Vater fehlt

mir. Ich wünschte mir, er hätte die wichtigsten Fragen in meinem Leben beantwortet. Doch wie schon bei Steffi können mir nur Drogen helfen, diese unvorstellbare Leere zu vergessen.

METROPOLIS

Es ist Samstagabend in München. Eine ganze Meute von uns zieht los Richtung Schwabing. Dort findet im »Metropolis« eine große Studentenparty statt. Einige meiner Freunde sind schon ziemlich angesoffen und drehen voll auf. Wir wollen Spaß und haben einfach nur Bock auf Randalen. Als wir im Club ankommen, ist vor dem Eingang die Hölle los. Es wird gedrängt und geschubst. Jeder will auf die Party. Doch der Türsteher winkt den Leuten ab: »Hier geht nichts mehr. Die Halle ist voll!« Viele müssen draußen bleiben. Die ersten fangen an, Stress zu machen, beschimpfen die Türsteher. Ein Kumpel von mir kennt sich auf dem Gelände gut aus und zeigt uns einen versteckten Eingang. Über den Notausgang gelangen wir doch noch auf die Party – ohne einen Pfennig zu zahlen. Der DJ legt Songs aus den 70ern auf. Die Tanzfläche ist völlig überfüllt. Die Studenten feiern ausgelassen, grölen laut zur Musik. Es fließt jede Menge Alkohol. Die Stimmung ist gut. Viele sind schon sehr angetrunken und schwanken. Beim Tanzen rempelt ein Student meinen Freund Ömer an. »Hey, was soll das, du Pisser?!« Es kommt zur Rangelei. Wir gleich hin. Versuchen, die beiden auseinanderzubringen. Die Situation ist angespannt und kurz davor zu explodieren, aber irgendwie kriegen wir die Sache noch mal unter Kontrolle. Wir feiern

und tanzen weiter. Etwas später ist Karaoke angesagt. Ömer hebt das Feuerzeug in die Luft und singt laut und voller Leidenschaft mit: »Yesterday, love was such an easy game to play. Now I need a place to hide away. Oh, I believe in yesterday ...«

Wie aus dem Nichts verpasst der Student von vorhin Ömer einen Frontkick ins Gesicht. Ömer geht für einen Moment zu Boden. Plötzlich schreit er laut auf und springt den Typen wie eine Wildkatze an. Wie verrückt schlägt er auf ihn ein. Ein halbes Dutzend Freunde kommen dem Studenten zu Hilfe, gehen auf Ömer los. Und dann geht es richtig ab. Drei von uns gleich drauf. Schon fliegen die Fäuste. Immer mehr Leute mischen mit. Alles geht so schnell. Ich schnapp mir jeden, den ich kriegen kann, verteile eine Bombe nach der anderen. Innerhalb von wenigen Minuten bricht eine Massenschlägerei aus. Der DJ stoppt die Musik und versucht die Menge über das Mikro zu beruhigen. »Leute, bitte hört damit auf!«

Keine Chance! Totales Chaos bricht aus. Von allen Richtungen laufen neue Studenten dazu und prügeln sich vom Feinsten. Wir nehmen den ganzen Laden auseinander, schlagen wie wild auf die Leute ein, werfen Stühle auf die Herumstehenden, zertrümmern Bänke und Tische. Gläser und Flaschen fliegen durch den Raum und zerplatzen auf dem Boden. Wir prügeln uns in der Mitte der Tanzfläche weiter. Um uns bildet sich ein riesiger Kreis. Frauen laufen kreischend davon. Andere weinen, weil sie mitansehen müssen, wie ihre Kommilitonen bitter vermöbelt werden. Es ist eine Massenschlägerei wie aus einem Westernfilm.

Plötzlich hören wir laute Bullensirenen im Hintergrund. Einer ruft laut: »Die Cops sind im Anmarsch. Los, macht schon, wir müssen verschwinden!«

Die Polizei kriegt die Situation nicht unter Kontrolle und fordert Verstärkung an. In kürzester Zeit rückt die Polizei mit fünf Sixpacks und weiteren Streifenwagen an. Überall Blaulicht und Sirenengeheule. Doch wir können in der Zwischenzeit über den Notausgang fliehen und sind längst über alle Berge.

BACK IN TOWN

Wenn ich mit **SHAME** und **MONEY** abhänge, erzähle ich ihnen oft, wie traumhaft es auf Sizilien ist. »Ey, Jungs, kommt doch mal mit runter, Urlaub machen!«

Also fahren im August 1992 **SHAME** und **MONEY** mit nach Balestrate. Es ist das Jahr, in dem der Staatsanwalt und Mafia-Jäger Giovanni Falcone mit fünfhundert Kilo Sprengstoff in die Luft gejagt wurde.

Vierundzwanzig Stunden lang sitzen wir im Zug, im Gepäck zwei große Sporttaschen voller Dosen. Aus Langeweile stellen wir eine Menge Blödsinn an. Wir klettern im Abteil herum, surfen am Fenster, rauchen Gras, bomben die Toiletten voll. Irgendwie müssen wir die Zeit rumkriegen.

Auf dem Weg von Palermo nach Balestrate sehen wir ein Stück frisch geteerte Autobahn.

»An dieser Stelle wurden vor ein paar Monaten Falcone und seine Leibwächter ermordet«, erzählt uns der Taxifahrer. **SHAME** und **MONEY** schauen sich mit großen Augen an. »Willkommen auf der Mafia-Insel«, sage ich zum Spaß und smile zu ihnen rüber.



Den ganzen Sommerurlaub hindurch wollen wir nur sprühen, sprühen, sprühen. Als wir endlich ankommen, kann ich es gar nicht abwarten, **SHAME** und **MONEY** das Meer, den Strand und die ganze Ortschaft zu zeigen. Abends ist es noch sehr warm. Es sind diese typischen sizilianischen Nächte. Überall Leute, Verkäufer, Kinder – alle sind auf der Straße unterwegs!

SHAME und **MONEY** staunen nicht schlecht, als sie sehen, wie die Sizilianer hier abgehen – und wie laut sie sind. Wir setzen uns in die nächste Eisdiele, beobachten den Trubel und genießen ein Mega-Eisbrötchen. Hier ist es ganz anders als in München. Heißes Klima, frische Meeresluft, alte Häuser, nächtlicher Lärm, chaotische Umstände, verbeulte Autos – das ist Balestrate. Meinen Freunden gefällt es hier.

Unauffällig biegen wir in einer Seitenstraße ab und machen ein paar **TAGS**, dann ein **THROW UP**. Schnell wird uns klar,

dass in der Ortschaft nie jemand auf den Gedanken kommen würde, hier Graffitis zu sprühen. Also legen wir schon in der nächsten Nacht richtig los. Als wir merken, wie safe das Ganze ist, sind wir fast jede Nacht unterwegs. Wir ziehen durch den Ort, suchen uns die besten **SPOTS** und bomben Häuser, Brücken, Bahnhöfe, Sportplätze und die Strandpromenade einfach zu. Alles klappt problemlos. **SHAME** sprüht die **CHARACTERS**, ich die Schriftzüge. **MONEY** hilft beim Ausfüllen und steht Schmiere.

FIRST TRAINS

Es dauert nicht lange und wir beschließen, uns einen Zug vorzunehmen. Fest davon überzeugt, dass es hier im **YARD** ähnlich abläuft wie in München, fahren wir nach Alcamo, dem nächsten größeren Bahnhof. Obwohl wir sehr vorsichtig sind, wollen wir kein Risiko eingehen und übernachten in einem abgestellten Güterwaggon. In dieser Nacht bekommen wir kein Auge zu. Es ist furchtbar heiß, stickig und unbequem. Straßenhunde bellen wie verrückt. Insektenstiche am ganzen Körper. Irgendwann halten wir es nicht länger aus und schleichen uns zu den Zügen. Mit einem Fernglas beobachten wir den Bahnhof. Einige Gestalten laufen auf und ab. Aber sonst sehen wir nichts Auffälliges. Für uns sieht es gut aus, sie sind außer Reichweite. Vorsichtig fangen **SHAME** und ich an zu sprühen. Zwischendurch hören wir kurz auf, sehen nach, checken die Lage. Alles bleibt ruhig. In großen Lettern schreibe ich »**FUCK THE SYSTEM**«. **SHAME** sprüht links und

rechts seine **CHARACTERS**. Durch den leichten Wind und das warme Klima trocknet die Farbe sehr schnell, das ist die **NO-DRIPS**-Garantie. Weil der Zug höher ist als die Münchner S-Bahnen, muss uns **MONEY** öfter auf die Schultern nehmen. Am nächsten Tag ist er so endzerstört, dass er sich fast nicht mehr bewegen kann. Im Schein der Laterne füllen wir die Buchstaben aus. Dann zieht jeder seine **OUTLINES**. Zum Schluss kommen noch **HIGHLIGHTS** und **SHINING STARS**. Es ist frühmorgens, als wir fertig sind – und immer noch ist es angenehm warm. Wir machen unzählige Actionfotos, posen wie **KINGS** vor unserem ersten **END-2-END**. Am Bahnhof warten wir auf den ersten Zug. Total übernächtigt und kaputt, aber unendlich zufrieden fahren wir nach Hause.



»Wahrscheinlich haben wir diese Nacht den allerersten **END-2-END** auf ganz Sizilien gesprüht! Digga, ich komm mir vor wie Christoph Kolumbus«, sage ich zu **SHAME** und **MONEY**. »Das bringt uns **FAME** für die Ewigkeit.« Für mich ist diese Vorstellung der absolute Wahnsinn. Das reicht mir. Mehr brauche ich nicht. Jetzt könnte ich wieder nach Deutschland fahren und sterben. Aber schon ein paar Tage später ziehen wir wieder los.

»In der Nacht war alles safe. Lass es uns am Tag versuchen«, schlägt **SHAME** vor. Mittlerweile haben wir schon etwas mehr Erfahrung und können die Situation besser einschätzen. Kurz darauf fahren wir wieder ins **YARD**, diesmal über die Mittagszeit, wo sich wegen der Hitze fast keiner hinaustraut. Wachsam schauen wir uns um und prüfen, ob irgendwo Bahnarbeiter sind. Alles sauber. Keiner stresst! Ungestört bemalen wir die Züge, machen **TAGS** und Actionfotos. Es ist so heiß, dass wir ohne T-Shirt sprühen. Wieder rocken wir die **TRAINS**, wieder fühlen wir uns wie **KINGS**, wieder träumen wir von großem **FAME**.

LIMIT

Durch unsere Zeit auf Sizilien machen wir in unseren Skills einen riesigen Schritt nach vorn. Die Qualität unserer **STYLES** und **TAGS** steigert sich enorm. Wir sind noch besser, noch professioneller. An der **HALL** zeigen wir allen, was wir draufhaben, und malen ein dickes **PIECE** nach dem anderen. Die **STYLES** sind gekonnt, voller Schwung, Leben und Dynamik.

Das merken auch die anderen **WRITER**. Mein Name wird in der Szene mehr und mehr zu einem Begriff. Manchen gefällt mein **STYLE** so gut, dass sie anfangen, ihn zu kopieren. Aber ich gebe mich damit nicht zufrieden. Ich will noch mehr **FAME**. Mein Name soll noch bekannter werden – egal wie. In der *Kulturstation* läuft eine große Hip-Hop-Jam mit DJs, MCs, Breakern und **WRITERN**. Als **CASH, SHAME** und ich auf die Party kommen, ist schon mächtig was los. Wir klinken uns ein und begrüßen unsere Leute. Große Umarmung, *Shakehands*, *High five*. Unser Auftauchen macht richtig Welle. Viele treten einen Schritt zur Seite und schauen uns respektvoll an. In der Szene haben wir unseren Ruf weg. Wir sind die Rough Boys, sind die Schläger, die Stress machen und randalieren. Deswegen hassen uns viele. Andere bewundern uns, weil sie wissen, dass wir hardcore sind. Für die meisten **WRITER** ist das Sprühen nur Freizeitvergnügen, ein Hobby, aber für uns ist es das *Leben*.

Der DJ heizt der Masse richtig ein, legt guten Oldschool-Hip-Hop auf. Wir gehen voll ab. »Jump around, jump, jump«, dröhnt es aus den Boxen. Alle springen wie wild herum. Die Stimmung ist aufgeheizt. Auf der Bühne wird Freestyle gerappt. Ich sehe viele bekannte Gesichter. Auch **LIMIT** ist hier. Er ist eine richtig große Nummer in der Szene, hat es international zu beachtlichem **FAME** gebracht. Mir persönlich gefällt sein **STYLE** nicht besonders. Es sieht irgendwie immer gleich aus.

Auf der anderen Seite der Tanzfläche entdecke ich aber **HOT, CHEN** und **NOSE** von **IRA**. Denen ist durch ein paar **END-2-ENDS** und einen spektakulären **WHOLE TRAIN** ein raketemäßiger Aufstieg gelungen. Jeder redet über ihre

Action. Sie sind die neuen Stars in der Szene. Das stresst mich total. In meinen Augen sind sie nur drei Möchtegerns, die kurz da sind und dann wieder weg. Neidisch beobachte ich sie von der Seite, wie sie ihren Ruhm genießen. Der Kampf um den Thron hat begonnen. **HOT**, **CHEN** und **NOSE** sind gut drauf und feiern sich. Das Blut kocht in meinen Adern. Der Neid zerfrisst mich innerlich. Ich sehe meinen Thron in Gefahr. *Ich geh jetzt rüber zu diesen **TOYS** und verpasse ihnen eine Bombe ins Gesicht. Dann wird jeder sagen: **CRASH** hat die ganze **IRA-CREW** weggeklatscht. So wäre ich wieder in aller Munde.* Ich greife nach meinem Sportbeutel voller Dosen, um sie damit in den Boden zu schlagen. Langsam gehe ich auf sie zu, den Beutel fest in der Hand. Doch genau in diesem Augenblick läuft mir **LIMIT** über den Weg. Ihn kann ich auch nicht ausstehen. Er ist so arrogant und eingebildet. Innerhalb von Sekunden ändere ich meinen Plan: *Ist doch egal, wem ich die Fresse einschlage. Hauptsache Action!*

Ich mache meine Schulter hart und remple ihn voll an. **LIMIT** beginnt aufzumucken: »Hey, spinnst du, was soll der Sch...?!« Bevor er den Satz beenden kann, ziehe ich ihm den Beutel richtig hart über den Schädel. *Baam!* Schnell noch einen hinterher. Wie mit einer Keule. *Baamm!* **LIMIT** bricht sofort zusammen und schreit laut auf. Ich raste komplett aus, verliere die Kontrolle, packe **LIMIT** an den Haaren, schleife ihn durch den Vorraum und stiefele voll auf ihn ein. Plötzlich halten mich zwei Typen von hinten fest und reißen uns auseinander. Schnell verpasse ich ihm noch einen letzten Stiefel. **LIMIT** liegt am Boden und schreit wie am Spieß. Alle drehen sich zu uns um und gucken entsetzt. »Was ist da los?« Sofort bildet sich eine große Traube. Ohne nachzudenken stürme ich

durch die Menschenmenge raus auf die Straße. Ich höre die Leute rufen: »Wer war das?«

»**CRASH!** Da läuft er. Los, hinterher!« Sie wollen mich schnappen und verprügeln. Aber **SHAME** ist bei mir. Er kennt sich auf dem Gelände gut aus. Wir finden ein super Versteck hinter dem Haus und verschanzen uns. Der Mob hetzt brüllend an uns vorbei: »Wo stecken sie? Wir müssen **CRASH** erwischen.« Wie durch ein Wunder finden sie uns nicht. Die nächsten Wochen ist das große Schwitzen angesagt. Was wird passieren? **LIMIT** kennt unzählige Leute, ist in der Szene eine Legende. Vielleicht hat er Rache geschworen und ein paar Schläger auf mich angesetzt. Mir ist das scheißegal, ich regle das schon, habe meine Gaser dabei und warte ab, was passiert. Aber es passiert gar nichts. Ganz im Gegenteil. Die Action verschafft mir mächtig **FAME**. In der Szene gibt es nur noch ein Thema. Jeder redet über mich und ich fühle es so richtig. Einige zollen mir dafür dicken Respekt, andere hassen mich. Egal wie, der **FAME** ist mir sicher. Selbst **COWBOY** lobt mich: »Gut gemacht, **CRASH**. Der hat schon lange eine aufs Maul gebraucht!« Sein Lob gibt mir besonders viel Anerkennung. Es geht um alles. Jeder will Respekt, jeder will **FAME**, jeder will den Thron. Es ist keine Spielerei mehr. Zumindest nicht für mich.

NICE TRIPS

Die Arbeit interessiert mich überhaupt nicht mehr. Ich mache ständig blau und toure mit **WON**, **COWBOY** und **CASH** kreuz

und quer durch Deutschland. **WON** hat einen alten Opel Kadett, das älteste Modell, das es gibt. Komplett orange. Jeder von uns wundert sich, dass die Kiste überhaupt noch fährt. Aber **WON** ist einer, der sein Zeug hegt und pflegt. Die Kiste fährt und fährt und fährt. Wir packen unsere Dosen ein und tuckern gemütlich mit 90 km/h von einer Stadt zur anderen, sind wochenlang auf der Piste. Immer unterwegs, überall sprühen, krasse Abenteuer erleben, neue Leute kennenlernen, alte Freunde besuchen. Einmal fahren wir sogar bis nach Bremen – das ist fast so schlimm wie runter nach Sizilien. Kaputt und übernächtigt treffen wir die **WRITER** dort. Als wir bei ihnen einlaufen, ist es für sie wie eine Erscheinung. **ABC** ist gelandet. Die Elite kommt in ihre Stadt. Sie haben auf uns gewartet, sind ganz scharf auf die Münchner. Beim Frühstück erzählen wir ihnen, was bei uns in der Szene abgeht. Züge, **HALLS** und **WRITERS CORNER**. Die Bremer sind wie gelähmt, als sie das hören. Im Gegensatz zu München ist das, was hier läuft, wie in einem Provinzstädtchen. Wir chillen mit ihnen rum, zeichnen, quatschen, kiffen und machen Bilder an ihrer **HALL OF FAME**, zeigen ihnen, was wir draufhaben. **WON** malt wieder einige absolut fotorealistische **CHARACTERS**, und **COWBOY** macht aus dem Kopf einen **FREESTYLE**, der sie von den Socken haut. Auch **CASH** und ich zaubern mit den Dosen einen edlen **STYLE** an die Wand. Ihnen fliegen die Augen heraus. Sie können es nicht fassen, dass wir einfach aus dem Kopf so einen guten **STYLE** bringen. Das sind die gar nicht gewöhnt, ohne **SKETCH** einen richtigen Burner an die **HALL** zu sprühen. Meistens halten wir uns nur ein paar Tage in einer Stadt auf. Wenn wir keinen Bock mehr haben, fahren wir einfach weiter. Mal hierhin, mal dahin, sind in Würzburg, machen

in Heidelberg Station. Fahren weiter Richtung Dortmund zu **ATOM** und **COLE**, zwei richtig krassen Hardcore-**BOMBERN**. Und dann rüber nach Berlin. Unterwegs machen wir ein Ding nach dem anderen, hinterlassen in jeder Stadt unsere Visitenkarte. Sprühen überall unsere Bilder, ernten richtig **FAME**. Das Wetter passt, die Stimmung ist gut und die Leute sind geil drauf. Was für ein Sommer. Alles ist perfekt!

Nach Berlin fahren wir besonders gern. Dort geht es immer am heftigsten ab. Zu den **WRITERN** dort bauen wir eine enge Freundschaft auf. Mit ihnen bringen wir kranke Action, gehen in die Tunnel rein, wo die U-Bahnen stehen, bomben alles zu. Überall, wo die Berliner aufkreuzen, machen sie Randalie. Sie taggen Wände, Busse und Züge voll, prügeln sich, klauen die Läden leer, kiffen überall dort, wo sie Bock haben, und wenn's sein muss, liefern sie sich mit den Bullen Straßenschlachten. Berlin ist geil. Jeder macht, was er will. Hier herrscht pure Anarchie. Die **WRITER** geben uns das Gefühl, dass wir zu ihnen gehören. Da muss sich keiner Gedanken machen, wo man schlafen kann oder wie man an Dosen kommt. Wir sind wie eine Familie. Auch **ODEM** läuft uns immer wieder über den Weg. Er ist ständig *on the run*. Mit der **GHS**-Gang hängen wir am meisten ab, malen Bilder an der **LINE** und versuchen ab und zu, eine U-Bahn zu machen. Besonders **DEKOR** bringt uns große Gastfreundschaft entgegen. Er lädt uns zum Essen ein, fährt mit uns durch Berlin und zeigt uns die besten **HALLS OF FAME**. Wir pflastern nebenbei alles mit unseren Namen zu, denn es geht ums Sehen und Gesehen-werden. Die Philosophie dahinter ist simpel: Man denkt an mich, also bin ich! Unsere Tour ist wie ein Siegeszug durch ganz Deutschland.

SCHLECKER

Eines Nachmittags leert mein Vater den Briefkasten und findet ein Schreiben der Handwerkskammer. Ich weiß genau: Das sind die Ergebnisse meiner Gesellenprüfung. Ich kriege feuchte Hände. Jetzt wird's ernst. Total aufgeregt reiße ich ihm den Brief aus der Hand, ziehe das Schreiben heraus und lese in der Mitte die fett gedruckten Worte: »bestanden«.

»Juhuuuu!« Ich laufe durch die Wohnung, juble vor Freude, springe herum wie eine Gazelle, überglücklich darüber, dass ich die Prüfung bestanden habe. »Ich hab's geschafft! Jaaa, ich hab es allen gezeigt!« Was für ein großartiger Moment in meinem Leben. Für mich ist das mehr als ein Wunder. Auch mein Vater ist stolz auf mich und fragt überrascht: »Meine Sohn, wie du diese geschafft?«

Doch diese Freude teilen leider nicht alle mit mir. Als mein Chef die »gute Nachricht« hört, wird er stinksauer und feuert mich noch am selben Tag. »Von dir lassen wir uns nicht länger verarschen!«, sind die letzten Worte, die ich von ihm höre. Mir ist das scheißegal. Für mich steht längst fest, dass ich niemals in diesem Drecksjob weiterarbeiten werde. Als Abschiedsgeschenk spucke ich meinem Meister noch ins Bier und verschwinde dann auf Nimmerwiedersehen.

Schon wenige Wochen nach meiner Kündigung geht es mit mir steil abwärts. Mein Leben wird immer chaotischer. Schule und Arbeit haben mir bis dahin einen gewissen Halt gegeben, aber der fällt jetzt komplett weg. Ich stürze noch krasser ab, nehme mehr Drogen als je zuvor. Meine Gedanken kreisen nur noch um dieselben Dinge: Drogen, Geld, Dosen, sprühen,

Mädchen. Wir wissen nicht, was wir Sinnvolles mit unserer Zeit anfangen sollen, hängen fast den ganzen Tag an der Bushalte ab – und kommen dabei auf viele dumme Ideen. An einem einzigen Tag stellen wir so viel Blödsinn an, dass man damit locker ein ganzes Buch füllen könnte. Oft haben wir Streit mit anderen. Eine komische Bemerkung, ein falscher Blick, schon gibt es ein paar aufs Maul.

Oft gehe ich zum *Schlecker*, um meine Filme mit den Actionfotos entwickeln zu lassen. Damit unsere **STYLES** noch besser zur Geltung kommen, gönne ich mir immer die beste Qualität im Großformat. Nach drei bis vier Tagen sind sie meistens fertig. Die Fotos bezahlen tue ich eigentlich nie.

An einem Nachmittag schauen mein Freund Beny und ich mal wieder beim *Schlecker* vorbei, um Fotos »abzuholen«. Kurz davor haben wir noch ein paar Töpfe mit der Bong gezogen. Total bekifft stehen wir im Laden. Erstaunt stelle ich fest, dass kein einziger Umschlag im Regal steht. »Häää, was geht hier ab, wo sind die ganzen Fotos?«

Unauffällig gehen wir zur Kasse. »Hallo, wir wollten wissen, ob unsere Fotos schon entwickelt sind«, frage ich die Kassiererin.

»Haben Sie den Abholschein dabei?«

Ich reiche ihr den Zettel, und die kleine dicke Verkäuferin verschwindet im Personalbereich.

»So, hier wären sie«, sagt sie und überreicht mir einen großen Umschlag.

»Okay, danke.«

»Das macht dann 39 Mark.«

»Was, so teuer?«

»Sie haben das größte Format bestellt.«

Ich packe die Fotos aus und gucke sie durch.

»Was ist jetzt, wollen Sie die Bilder kaufen oder nicht?«

»Kein Stress, ich überlege noch.« Das eigentliche Problem ist: Ich habe gar kein Geld dabei. Trotzdem will ich die Bilder unbedingt haben, denn darunter befinden sich brisante Actionfotos.

»Schauen Sie mal, das ist eine ziemlich miese Bildqualität!«, argumentiere ich. »Könnte ich es etwas billiger haben?« In meiner Prallheit bemerke ich gar nicht, wie absurd die Frage ist.

»Was denken Sie, was das hier ist? Ein türkischer Basar? Das sind Festpreise!«

Ich schalte auf stur: »Das zahle ich aber nicht.«

»Dann kriegen Sie auch die Fotos nicht!«, meint sie genervt und nimmt sie mir wieder weg.

Ich gucke sie ganz verdutzt an. Das hätte ich der kleinen pummeligen Frau gar nicht zugetraut. Sofort bin ich auf 180. »Hey, was soll das, gib die Fotos wieder her«, brülle ich sie zornig an, »sonst verpasse ich dir eine!« In Bruchteilen von Sekunden eskaliert die ganze Situation.

»Pasquale, komm runter, das bringt doch nichts!«, versucht mich Beny zu beruhigen. Aber alles Zureden ist zwecklos, ich bin schon voll in Fahrt, will Stress machen. Das Haze legt meinen Verstand komplett lahm. Ich kann nicht mehr vernünftig denken. Im nächsten Moment reiße ich ihr den Umschlag aus der Hand und versuche aus dem *Schlecker* zu rennen. Doch die Frau stellt sich mir prompt in den Weg und schreit: »Hier kommst du nicht raus!«

Ich nehme Anlauf und ramme die Alte mit voller Wucht ins Regal. Kosmetikartikel fliegen durch die Luft. Es macht einen lauten Rums, die Frau schreit kurz auf und knallt voll

auf den harten Steinboden. Bewegungslos bleibt sie liegen. Beny und ich springen über sie drüber und rennen wie von einer Hornisse gestochen die Lauinger hoch. Während wir abhauen, werde ich schlagartig nüchtern. *Bist du verrückt geworden? Was hast du da nur getan? Wenn die Cops diese Actionfotos finden, ist es aus und vorbei!* Mir kommt immer wieder derselbe Gedanke. Ich renne so schnell ich kann nach Hause, hole Geld, schwinde mich auf mein Fahrrad und fahre sofort zurück zum *Schlecker*.

»Entschuldigung, es tut mir echt sehr leid, was gerade passiert ist. Bitte, ich möchte die Fotos bezahlen.«

Die Frau steht unter Schock. Sie kann nicht glauben, dass ich vor ihr stehe. Dann nimmt sie das Geld und sagt: »Das bringt jetzt auch nichts mehr, die Polizei ist schon verständigt.«

Ich schaue sie fassungslos an: »Waaaaas? Wieso Polizei?? Nein, bitte!!!«

Gleichgültig schaut sie mich an und zuckt kurz mit den Schultern. »Das hätten Sie sich vorher überlegen müssen! Jetzt ist es zu spät!«

Schnell greife ich nach dem Kassenzettel. Schon bin ich wieder draußen. Beny wartet an der nächsten Straßenecke auf mich. Zu zweit rasen wir mit dem Fahrrad Richtung Wald. Von überall hören wir Polizeisirenen aufheulen. Plötzlich sehen wir Streifenwagen, Sixpacks und sogar einen kreisenden Helikopter. Ein Großeinsatz ist ausgelöst worden. Die Treibjagd hat begonnen.

Wir hetzen durch den Tannenwald. Sie kommen immer näher. Der Hubschrauber ist über uns. Die Cops sichern die Straßen, versuchen uns einzukesseln. Ein Streifenwagen fetzt an uns vorbei. Blitzschnell werfen wir uns auf den Boden.

Doch sie haben uns entdeckt, legen eine Vollbremsung hin. In letzter Sekunde entkommen wir durch das Dickicht.

»Verdammte Scheiße, überall Bullen!« In all meiner Panik rutsche ich aus und fliege voll aufs Maul. Beny macht den Vorschlag, dass wir uns trennen. »Okay, vielleicht schaffen wir es dann. Also los!« Wie aus dem Nichts fährt ein Bullenwagen mit Blaulicht und Sirene an uns vorbei. Schnell geduckt. Adrenalinkick. Jetzt trennen sich unsere Wege. Beny läuft weiter in den Wald. Ich flüchte in die andere Richtung und versuche mich in der Anlage eines Altenheims zu verstecken. Der Helikopter fliegt konstant über mir wie ein Adler über seiner Beute. Er kann mich lokalisieren, gibt den genauen Standort weiter. Ich springe über mehrere Zäune, falle hin, stehe wieder auf, renne weiter durch die Schrebergärten, hinaus in die Freiheit.

»Stehen bleiben, das Spiel ist vorbei!«, schreit mich ein Polizist von hinten an.

Scheiße! Ich bin umzingelt. In einer Seitenstraße werde ich gestellt.

»Ist schon gut, ich geb auf«, sage ich und nehme die Hände hoch. Zwei Cops halten mich fest. Die anderen bewachen mich – mit Hunden an der Leine. Es folgen die Standards: Bullenadler, abklopfen, Arme auf den Rücken, Handschellen. Dabei wirken die Beamten richtig zufrieden. Der Hubschrauber kreist weiter über uns. Vom Altenheim starren die Omis aus den Fenstern, andere stehen mit ihrem Rollator auf dem Balkon und beobachten, was da gerade passiert.

Dann bringen die Bullen mich zum Polizeiauto, quatschen mir mit irgendeinem Mist die Ohren voll. Mein Kopf wird in den Wagen geschoben, und ab geht's aufs Revier. Die Cops

fahren absichtlich noch einmal durch die Lauinger. Als mich die anderen Jungs sehen, schäme ich mich. Sie führen mich vor wie in einem Triumphzug. Schnell verstecke ich mich hinter den Sitzen.

Das ist nicht die Art von Aufmerksamkeit, die ich mir wünsche. Während der gesamten Fahrt sitze ich mit Handschellen gefesselt, die Hände hinter dem Rücken. Im Revier nimmt man mir endlich die Fesseln ab. Ich spüre meine Arme nicht mehr. Sie sind vollständig eingeschlafen. Es wird über einen Monat dauern, bis die Schmerzen in der Schulter weg sind. Ein Beamter sperrt mich zu den anderen Gefangenen. In der Arrestzelle ist miese Stimmung. Wieder geht bei mir der Nervenkrieg los. *Wie dumm bist du eigentlich? Versager! Alles wegen ein paar bescheuerter Fotos.* Mein schlechtes Gewissen lässt mir keine Ruhe. Irgendwann kommt ein Vollzugsbeamter und holt mich zum »Fotoshooting« ab. Ich setze mich auf einen Stuhl, der sich automatisch in die richtige Position dreht.

»Bitte lächeln«, sagt der Bulle etwas spöttisch. Emotionslos schaue ich in das Objektiv. Unter mir ein Schild mit meinem Namen und einer Nummer. Von allen Seiten werde ich abfotografiert. Diese Szene kenne ich aus Gangsterfilmen. Jetzt bin ich live dabei! Danach werden Fingerabdrücke genommen. Beamte bringen mich in ein Verhörzimmer. Stundenlang werde ich wie eine Zitrone ausgepresst. Dann stecken sie mich zu den anderen Knackis. Die Zelle wird zum Angstraum. Manche von ihnen erzählen mir, warum sie in U-Haft sitzen. Ein Russe packt aus: »Ich haben einem anderen Drogendealer ins Bein geschossen.« Ich bleibe fast die ganze Nacht wach. Die Warterei macht mich wahnsinnig. Keiner kann mir sagen, wie lange ich hierbleiben muss.

Bis zum nächsten Tag werde ich gefangen gehalten. Wie in einem schlechten Knastfilm. Um zwölf Uhr Mittag lassen sie mich endlich laufen. Eine riesige Last fällt von mir, als ich wieder frei bin. Vor dem Ausgang bekomme ich meine Wert-sachen zurück. Draußen stehe ich auf der Treppe und ziehe erst mal meinen Gürtel wieder durch die Hose. Ich gehe Richtung Marienplatz. Von irgendwoher höre ich Musik. Völlig schwer-fällig laufe ich durch die Fußgängerzone. Haare durcheinander, Jacke nicht richtig an, Hemd nicht richtig drin. Überall sind Leute, die an mir vorbeihetzen. Plötzlich werde ich ganz von Hass erfüllt und eine Sache wird mir klar: *Ob ich lebe oder sterbe, es interessiert eh keinen.* Alles ist so sinnlos.

Auf diesen Frust hin muss ich mir zu Hause erst mal eine fette Tüte bauen. Als meine Mutter mich fragt, wo ich mich die ganze Nacht herumgetrieben habe, sage ich nur: »Ich hab bei einem Kumpel übernachtet.« Mehr lasse ich nicht durch-sickern. Doch meine Eltern erfahren es später trotzdem, weil die Bullen nämlich einen Brief nach Hause schicken und sie darüber informieren, dass eine Anzeige gegen mich läuft. Die Anklage lautet: Raubüberfall mit schwerer Körperverletzung.

Nach der Sache mit *Schlecker* lande ich noch weitere Male im Knast. Immer über Nacht, wegen irgendwelcher illegalen Aktionen. Für meine Eltern ist es jedes Mal ein Weltuntergang.

R. I. P. CHROMZ

Ab und zu organisieren Freunde von mir private Hip-Hop-Partys. Es ist dann wie bei einem Klassentreffen, wo fast jeder aus der Szene dabei ist. Die Stimmung ist richtig geil. Ein paar Leute rappen Freestyle, und DJs legen guten Hip-Hop auf. Wir tanzen, feiern und genießen unser Leben. Als wir zusammenstehen, kommt plötzlich einer angelaufen und sagt ganz aufgeregt: »Hey Leute, es ist was Schreckliches passiert.«

»Was ist los?«

»**CHROMZ** ist tot.«

Auf einen Schlag ist die Stimmung wie weggeblasen. Wir stehen alle unter Schock. Jeder will wissen, was passiert ist. Keiner hat mehr Bock, was zu starten, alle sitzen nur noch rum und haben miese Laune. **COWBOY** trifft die Sache besonders, denn **CHROMZ** war sein erster und begabtester Schüler. Er weiß nicht mehr weiter. Sein Tod platzt mitten hinein in eine richtig geile Zeit, als die Szene gerade neu am Aufblühen ist. Wir sind jung, wild, suchen das Abenteuer, haben Spaß ohne Ende, erleben unseren ersten »Sprühling«. Immer mehr Leute kommen dazu und am **CORNER** geht's ab wie sonst was - aber jetzt ist **CHROMZ** tot.

Später erfahren wir, dass **CHROMZ** sich das Leben genommen hat. Er hatte schon seit Längerem psychische Probleme. Auslöser war wohl die Scheidung seiner Eltern. Das hat ihm den Boden unter den Füßen weggerissen. Es kursieren viele Gerüchte um seinen Tod. Manche erzählen, dass er

jeden Abend vor dem Schlafengehen russisches Roulette gespielt hat – und jetzt ist es passiert.

Jeden von uns nimmt dieser Vorfall total mit, jeder ist bewegt. Der Verlust eines guten Freundes ist sehr schwer zu verarbeiten. Aber irgendwie beneide ich ihn auch. Er kann froh sein, dass er es hinter sich hat. *Diese Welt ist so verlogen, so hart und sinnlos. Ständig machen dir andere das Leben zur Hölle.* Ich habe es satt, ertrage diese Ungerechtigkeit nicht länger. Manchmal überlege ich mir, was ich in meinen Abschiedsbrief schreiben würde. Dann kommt diese Todessehnsucht, einfach Schluss zu machen, vor den Zug zu springen und es ist vorbei. Aber was wird aus meinen Eltern? Es würde ihnen das Herz brechen. Ihr Leben wäre für immer vorbei! Das bringe ich nicht fertig. Auch wenn wir keine gute Beziehung haben, kann ich ihnen das nicht antun. Dafür liebe ich sie zu sehr. Die Vorstellung, meine Eltern würden sich für den Rest ihres Lebens Vorwürfe machen, hält mich davon ab, es durchzuziehen. Dann doch lieber eine Revolte. Die Gesellschaft radikal meine Wut spüren lassen. Alles nur noch niederbomben und zerstören.

DESTROY

Wir treffen uns mit den anderen **WRITERN** am **CORNER** und erzählen ihnen von unserem Plan, das »System« in die Knie zu zwingen. Einige von ihnen sind hellauf begeistert und sofort mit am Start. Wir organisieren uns und fahren, bewaffnet mit Dosen und **FAT CAPS**, zu verschiedenen

S-Bahn-Depots. Ich bin angespannt, doch in mir brennt das Feuer der Vergeltung. Als wir ankommen, finden wir viele abgestellte Züge vor. Vorsichtig schleichen wir uns an und checken, ob irgendwo Bullen auf uns lauern. Mein Herz rast. Das Schicksal ist auf unserer Seite. *Keiner da! Yeah! Wir zünden die Kannen wie Bomben und lassen es knallen. Farb-attacke! Innerhalb von wenigen Minuten ballern wir die Züge voll, destroyen ein Dutzend S-Bahnen, laufen den Zug entlang und sprühen vom Anfang bis zum Ende nur einen langen schwarzen Strich, unterzeichnen mit unseren TAGS. Jetzt schnell rüber zum nächsten Wagen und das Gleiche noch mal. Von vorn bis hinten nur eine schöne fette LINE, fertig. Zerstörung pur. Mir ist alles scheißegal. Ich will nur eins: Rache - und das fühle ich! *Ihr macht unsere Bilder kaputt, wir machen eure Züge kaputt.* Gut gelaunt inhaliere ich den Dampf der Dosen ein.*

Schon geht's weiter in den nächsten Yard. Blitzkrieg! Zuschlagen, zerstören, zurückziehen. Genugtuung macht sich in mir breit. Mit einfachen Mitteln versuchen wir so effektiv wie möglich zu sein. Die Putzer sollen mit dem Buffen nicht mehr hinterherkommen. So fahren unsere geliebten **STYLES** noch länger durch die Stadt.

Wenn wir mit der S-Bahn unterwegs sind, muss auch die Innenausstattung dran glauben. Wir taggen mit Markern, treten Scheiben ein, schlitzen Sitze auf, aktivieren Feuerlöscher und werfen Zwischentüren während der Fahrt aus dem Zug. Aggressiver Vandalismus! Doch das Beste sind Farbbomben. Kleine Plastikbeutel, gefüllt mit verschiedenen Farbtönen, werden von der Straße auf die vorbeifahrenden Züge geworfen. Der Aufprall gleicht einer Splitterbombe. Im Nu sind Türen

und Fenster komplett dicht, und die Fahrgäste können nicht mehr rausschauen.

Furchtlos bieten wir dem Staat die Stirn, lassen unserem ganzen Frust freien Lauf. Der Hass gegen dieses »System« ist die treibende Kraft. Die Guerillataktik zeigt schon nach wenigen Tagen erste Auswirkungen. Wegen der Sabotage müssen viele Züge aus dem Verkehr gezogen werden. Und tatsächlich schaffen wir es, den gesamten Schienenverkehr durcheinanderzubringen. Das Medienecho ist groß. Zeitungen berichten mit fettgedruckter Schlagzeile: »Graffitibande schlägt in der S-Bahn zu – Polizei machtlos«. Wir jubeln und feiern unseren großartigen Erfolg.

CATCHER

Es passiert auf dem Nachhauseweg. Wie gewohnt ziehe ich meinen Stift heraus und bombe ein paar saftige **TAGS** in die S-Bahn. Kurz das Abteil gecheckt. *Alles safe!* Es ist so gut wie keiner im Zug. Schon lege ich los. *Bamm*, links ein **TAG**, *bamm*, rechts ein **TAG**. Bei der Gelegenheit probiere ich gleich meinen neuen, selbst gebastelten Stift aus. Ich liebe es, wenn die Tinte herunterdript. Herrlich! Als ich an der nächsten Haltestelle aussteigen will, springt auf einmal ein Typ mit einer schwarzen Lederjacke auf mich zu und packt mich an der Schulter. »Polizei, du bist festgenommen!«

Ich gucke ihn an, bin richtig verwirrt. »Hey, was wollen Sie? Lassen Sie mich los.«

Er hält mir seinen Ausweis unter die Nase. »Ich hab gerade gesehen, wie du die S-Bahn vollgeschmiert hast.«

Es geht alles so schnell, ich kann gar nicht schalten. Der Typ ist wie aus dem Nichts aufgetaucht. Dieser Überraschungseffekt knockt mich out. Vorher dachte ich immer, wenn Bullen kommen, geht's richtig ab. Prügelei, wegrennen, volle Action. Aber nein, kein Stück davon. Der ist einfach gekommen, hat mich gekrallt und abgeführt. Fertig!

Der Zivi schleppt mich auf die Polizeiwache am Hauptbahnhof. Bis wir ankommen, gehen mir tausend Sachen durch den Kopf. Ich habe überhaupt keinen Bock auf diesen ganzen Scheiß, wieder in der Zelle zu sitzen und eine Anzeige zu kassieren. Vielleicht finden sie heraus, wer ich bin, und hängen mir die ganze Sache mit den illegalen Graffitis an. Was wird dann?

Über zwei Stunden lang werde ich ausgequetscht. Als die Bullen merken, dass sie aus mir nichts rausbekommen, rufen sie den Staatsanwalt an. Durchsuchungsbefehl! Auch der leitende Kommissar der Graffiti-Soko, Horst Ritzer, wird verständigt. Mit mehreren Polizeiautos fahren wir Richtung Lauinger. Vor Panik zittern mir die Knie. *Wenn sie mein **BLACK BOOK** mit den Actionfotos finden, bin ich für immer am Arsch.* Aber zum Glück hatte mich mein Instinkt schon vorgewarnt: *Such dir einen sicheren Platz, wo du das ganze Zeug bunkern kannst.* Unten im Keller, in einem verwinkelten Nebenraum, habe ich das perfekte Versteck gefunden. Hinter einer kleinen schwarzen Klappe im Kaminschacht verstecke ich mein illegales Material. Auch die Drogen und die Knarre – einfach alles, was keiner finden darf.

Als wir eintreffen, sind schon ein paar Cops voll dabei und nehmen unsere Wohnung auseinander. Ich renne in mein Zimmer. Alles liegt kreuz und quer auf dem Boden verstreut. Sie beschlagnahmen Messer, Schlagring, Fotos, Skizzen und alles, was für sie verdächtig aussieht. Aus Verzweiflung schreie ich die Beamten an: »Lasst eure verdammten Finger von meinen Zeug!« Der Bulle schreit zurück: »Du bist festgenommen!«

Jetzt renne ich rüber ins Wohnzimmer. Am Küchentisch sitzt Ritzer von der Graffiti-Kripo. Meine Mutter neben ihm. Sie ist völlig aufgelöst und weint. Total durcheinander fragt sie mich: »Basqua, wase is diese viele Polizia?« Ich bin fertig mit den Nerven und weiß nicht, was ich ihr antworten soll. Ritzer zieht seine Zigarettenschachtel aus der Brusttasche und zündet sich entspannt eine Kippe an. Dann legt er einige Fotos auf den Tisch und fängt an mich zu vernehmen, stellt eine Fragen nach der anderen. Ich halte dicht, verweigere jede Aussage, um mich nicht zu belasten. Wie aus dem Nichts kriegt Ritzer einen cholerischen Anfall und geht voll auf meine Eltern los: »Zefix, jetzt reicht's ma! Ihr sogts mir jetza sofort, wo die Sachn san, oder i sperr eich olle ei!«

»Welche Sage? Wir nix wissen diese Sage«, antwortet meine Mutter mit zittriger Stimme.

»Lassen Sie gefälligst meine Eltern in Ruhe, die haben damit nichts zu tun!«, schreie ich.

Am Schluss wird es für mich noch einmal brandgefährlich. Der Kommissar ruft zwei Beamte zu sich: »Ihr zwoa gehts in Keller obi und schaugts in jeden Raum nei! Irgendwo muas des Zeig sei.« Mein Vater geht mit ihnen runter und sperrt alle Türen auf. Ich versuche mir nichts anmerken zu lassen.

Doch je länger sie unten sind, umso nervöser werde ich. Meine Hände fangen an zu schwitzen und ich bekomme einen ganz trockenen Mund. *Sie haben bestimmt was gefunden. Jetzt bin ich geliefert.* Nach einer gefühlten Ewigkeit kommen alle wieder hoch. Einer der beiden Cops schaut mich sehr misstrauisch an. Für einen kurzen Moment bleibt mir das Herz stehen. Dann meint der andere: »Unten is a nix!«

GAME OVER

Vor den Augen meiner Eltern legen mir die Bullen Handschellen an und führen mich ab. Dass sie das miterleben müssen, ist schrecklich. Ich schäme mich zu Tode. Kurz bevor wir gehen, haut Ritzer noch einen Satz raus, den ich nie mehr vergessen werde: »Ihr seids doch olle Verbrecher.« Das hätte er nicht sagen dürfen. Meine Eltern sind ehrliche Bürger, die Tag für Tag hart arbeiten. Aber ich bin schuld, dass jetzt auch meine Familie mit in den Dreck gezogen wird.

Ich komme in Einzelhaft. Diese Nacht wird zum größten Horror meines Lebens. Die ganze depressive Stimmung im Knast schlägt sich auf mich nieder. Dass durch mich die Ehre der Familie so beschmutzt wurde, lässt mir keine Ruhe. In unserer Kultur ist das so ziemlich das Schlimmste, was ich machen konnte. Wie soll ich das nur wieder gut machen? Wie kann ich meinen Eltern jemals wieder in die Augen schauen? Ich schäme mich entsetzlich dafür, meine Familie so verunehrt zu haben. Am liebsten würde ich nie mehr nach Hause kommen. Und dann die ganzen illegalen Graffitis. Was, wenn sie

herausfinden, dass ich zum Kopf der Bande gehöre und voll mit drinhänge? Dann bin ich fertig, komplett erledigt.

Die halbe Nacht wälze ich mich auf der harten Holzliege hin und her. Bohrende Fragen lassen mich nicht einschlafen. In meiner Verzweiflung hänge ich mich an das Gitterfenster und schreie laut los: »Hallo, hört mich einer? Leute, wacht auf! Ist da jemand?« Totenstille. Keiner antwortet. Die Einsamkeit macht mir sehr zu schaffen, ist unerträglich. Sie erdrückt mich. Von allen vergessen und verlassen, muss ich immer wieder anfangen zu weinen.

Am nächsten Tag lässt mich der Haftrichter laufen. Endlich wieder auf freiem Fuß. Doch ab jetzt stehe ich auf ihrer Abschussliste. Sie wissen genau, dass ihnen ein dicker Fisch ins Netz gegangen ist. Nun wollen sie mich langsam an Land ziehen und schön zerlegen.

RUN AWAY

In den nächsten Tagen geht es mir hundeeelend. Innerlich falle ich in ein Loch. Nachts liege ich wach, kriege kein Auge zu, werde fast verrückt vor Sorgen. Es dauert Wochen, bis ich wieder einigermaßen ruhig schlafen kann. Ich bin nervös und genervt, will einfach nur weglaufen von diesem ganzen Psychostress. Mittlerweile bin ich seit über einem Jahr ohne Job und es sieht sehr danach aus, dass sich daran so schnell nichts ändern wird.

Im Sommer 1994 flüchte ich nach Sizilien. Als ich in Balestrate ankomme, erlebe ich eine große Überraschung. Ich

besuche meine Cousine Francesca, und sie erzählt mir etwas Unfassbares.

»Basqua, du kannst dir nicht vorstellen, was hier in Balestrate los ist!« Beim Reden wirkt sie aufgeregt, als wäre etwas Schlimmes passiert.

Neugierig höre ich ihr zu. »Was ist denn los?«

Francesca berichtet mit ihrem gewohnten sizilianischen Temperament und benutzt dabei beide Hände: »Nachdem ihr weg wart, haben viele Jugendliche angefangen, Graffiti zu malen und alles vollzusprühen. Hier ist das Graffiti-Fieber ausgebrochen!«

Ich bin völlig sprachlos, kann es kaum fassen. »Was erzählst du da für Sachen?«

»Ja, wirklich!«

Überwältigt von diesen Neuigkeiten jauchze ich auf: »Wahnsinn, das geht ja richtig ab!«

So etwas hätte ich nie für möglich gehalten. Ohne dass wir es wollten, haben wir was ins Rollen gebracht.

Am Nachmittag gehen Francesca und ich zum Strand hinunter. Eine Gruppe von Jugendlichen spielt Volleyball. Irgendjemand bekommt mit, dass ich »der Sprüher« bin. Das wird für alle zur Sensation. Sie schauen zu mir rüber, fangen an zu tuscheln. Ich weiß genau, dass sie über mich reden. Dann ein großer Moment. Ein junger Kerl kommt zu mir und fragt:

»Entschuldige, bist du **CRASH**?«

»Ja, der bin ich.«

»Der **CRASH**, der die Bilder hier in Balestrate gesprüht hat?«

»Ja, richtig.«

»Ciao, ich bin Mauro, ich habe schon viel von dir gehört. Wie heißt du wirklich?«



»Pasquale.« Da mein Italienisch sehr gebrochen ist, sage ich nur das Nötigste.

Gleich ruft er ein paar von seinen Freunden herüber und stellt mich seiner Clique vor: »Leute, das ist der Graffiti-Künstler **CRASH**.«

»Ciao, schön, dich kennenzulernen.« Sie umarmen mich und geben mir Wangenküsse. Mit so etwas hab ich nicht gerechnet.

Auf viele von ihnen wirke ich wie der totale Freak. Lange Haare, Stoppelbart, Tätowierung. Sie gaffen mich an, als wäre ich von einem anderen Stern. Keiner von ihnen ist gestochen. Zu dieser Zeit sieht man das eher selten. Nur Knackis waren tätowiert. Heute hingegen fällt man auf, wenn man keine Tattoos hat.

Ich verbringe den ganzen Nachmittag mit den Jugendlichen am Strand. Kurz bevor wir zum Abendessen gehen, stellen sich die Jugendlichen zusammen und schießen ein paar Fotos. Mauro lädt mich ein, mit auf das Gruppenfoto zu kommen. Hammer, was für ein Empfang! So etwas hätte ich nie erwartet. Ohne es zu ahnen, bin ich eine kleine Größe. Mein Name ist in aller Munde. Ich bin **FAME**. Das tut mir gut, besonders nach der ganzen Bullenaction.

NEW GENERATION

Doch das ist nur die Spitze des Eisbergs. Als ich abends mit meinen Verwandten an der Piazza bin, treffe ich wieder die Clique vom Strand. Nur, dass es diesmal noch viel mehr sind. Ich gehe nichts ahnend an ihnen vorbei. Einige erkennen mich prompt.

»Schaut mal, da ist Pasquale, der von den Graffitis!« Sie begrüßen mich, als wäre ich ein alter Freund. Das ist völlig untypisch für Italiener. In der Regel grüßen sie nur Leute, die sie kennen. Anscheinend hat es sich herumgesprochen, dass ich wieder hier bin. Ich werde von einer Gruppe Jugendlicher umringt. Sie verehren mich wie einen Teenie-Star: »Hey Pasquale, schön, dich kennenzulernen.« »Was machst du?« »Wann malst du wieder ein Graffiti?« »Wo wohnst du?« Alle reden gleichzeitig, wie das bei Italienern üblich ist. Die vielen Fragen überfordern mich. Das meiste verstehe ich gar nicht. Wegen meines krass altmodischen Dialekts zögere ich, etwas zu sagen.

Ich öffne nur leicht den Mund, stammle irgendetwas daher. Aber sie finden es lustig, wie ich rede, und lachen. Einer macht mir sogar nach. So ist das Eis schnell gebrochen.

In den nächsten Wochen freunde ich mich mit ihnen an und werde Teil ihrer Clique. Nach und nach erfahre ich von den Jugendlichen genauer, was in Balestrate geschehen ist: Die Jungs haben sich Dosen besorgt und angefangen, Wände und Züge zu besprühen.

»Wir haben stundenlang vor euren Graffitis gesessen und haben versucht, die Buchstaben und Figuren abzuzeichnen«, erzählt mir einer von ihnen.

»Für mich war es immer ein Rätsel, wie ihr solche schönen Farben und dünnen Striche hinkommt«, meint ein anderer.

Dann passiert etwas Einzigartiges. Einer zieht seinen **SKETCH** heraus und zeigt ihn mir ganz stolz: »Guck mal, Pasquale! Wie gefällt dir meine Zeichnung?«

Dann noch einer und noch einer. Meine Augen funkeln, als ich das sehe. Es ist unglaublich. Unsere Graffitis haben die Jungs inspiriert, haben sie kreativ werden lassen. Jetzt zeigen sie mir Skizzen, wo unsere **STYLES** und **CHARACTERS** drauf sind. Was für ein Hammer! Das haut mich um, das gefällt mir. Natürlich verstehen sie noch nicht wirklich, worauf es ankommt. Trotzdem sehe ich ihre Fantasie, ihre Begeisterung, ihre Leidenschaft. Besonders die Zeichnungen eines Jungen namens Fabio stechen mir ins Auge. Er malt Figuren mit starker Ausdruckskraft. Auf Anhieb erkenne ich sein großes Talent. Ja, es ist wirklich unglaublich, was hier während meiner Abwesenheit passiert ist. Diese Power, diese Eigendynamik, diese Kreativität beeindruckten mich. Es macht mich stolz, was hier abgeht. Wir haben die nächste Generation beeinflusst.

OPEN DOORS

Mein **FAME** öffnet mir neue, wichtige Türen in Balestrate. Viele kommen zu mir und wollen ein Graffiti. In den nächsten Wochen werde ich mit Aufträgen überschüttet. Restaurants, Diskotheken, Sportanlagen, Hauswände und Cafés – ständig haut mich jemand an.

Einmal erhalte ich sogar eine persönliche Einladung vom Bürgermeister. Ich soll eine große Leinwand gestalten und Balestrate mit all seinen Besonderheiten repräsentieren. In seinem Büro unterhalten wir uns über das Konzept. Ich kann es nicht fassen, was hier gerade abgeht. Die »Obersten« werden auf mich aufmerksam und machen mit mir Geschäfte!

Während wir so dasitzen, klingelt das Telefon. Der Bürgermeister hebt ab, spricht ein paar Sätze, legt wieder auf und verlässt kurz den Raum. Ich nutze die Gunst der Stunde, ziehe blitzschnell meinen Marker heraus und klatsch dem Bürgermeister ein »**CRASH ABC**« voll auf die Schreibtischunterlage. Unauffällig schiebe ich ein paar Ordner über den **TAG** und lehne mich entspannt zurück. Kurz darauf kommt der Bürgermeister wieder herein, und wir unterhalten uns weiter über den Auftrag. Genugtuung überkommt mich. *Yeah, was für eine Trophäe. Bürgermeister hin oder her. Ich bin hier die wahre Nummer Eins.* Irgendwie riskiere ich viel. Aber ich brauche diesen Kick.

Jede Woche lerne ich unzählige Leute kennen. Mein Name wird im ganzen Ort bekannt. Eines Nachmittags sitze ich im Café und zeichne Skizzen. Zwei attraktive Frauen kommen auf mich zu.

»Ciao Pasquale, come stai?«

»Kannst du uns ein Graffiti zeichnen?«

»Klar, mach ich gerne! Setzt euch doch zu mir. Wie heißt du denn?«

»Elisa.«

»Elisa, dein Name hat schöne Buchstaben.«

Aufmerksam beobachtet sie, wie ich schwungvoll ihren Namen auf einen Zettel male. »Wow, das ist wunderschön, vielen Dank, Pasquale.«

»Nichts zu danken, mache ich doch gerne.«

Auch ihre Freundin fragt mich nach einem Graffiti. Ich zeichne wieder los. Andere sehen das und kommen dazu, wollen eine Unterschrift. Ich verteile Autogramme, lasse mich feiern, genieße es, im Mittelpunkt zu stehen. Meine Bilder, meine Aktionen, die Art, wie ich auftrete – sie hinterlassen Eindruck. Dieses Ansehen nutze ich zu meinem Vorteil. Oft verabrede ich mich mit »Groupies« und habe Spaß mit ihnen.

FOLLOWER

Als ich gerade an einem Auftrag dran bin, stehen einige von der *Comitiva*, also unserer Clique, hinter mir und schauen zu. Auch Fabio, der so krasse Figuren zeichnen kann, steht bei ihnen. Während ich sprühe, kommt mir eine geniale Idee.

»Hey Fabio, komm mal her. Willst du's auch mal probieren?«

Ich reiche ihm die Dose.

Fabio kann nicht glauben, dass ich so viel Vertrauen in ihn habe. »Du willst, dass ich in dein Bild sprühe? Ich habe noch nicht so viel Erfahrung.«

»Das Gute am Sprühen ist, dass du kaum was falsch machen kannst. Ich zeig's dir.«

Vorsichtig nimmt er die Dose in die Hand und fängt an, die Wand zu besprühen. Ich erkläre ihm ein paar grundlegende Dinge. Die anderen schauen gespannt zu. Fabio lernt schnell, er ist sehr begabt. Auf Anhieb gelingt ihm ein richtig nicer **CHARACTER**. Von diesem Tag an weicht er mir nicht mehr von der Seite. Fabio wird mein erster Schüler, und ich gebe ihm den Namen **CROWN**. Schnell werden wir ein Spitzen-duo. Zusammen machen wir eine Menge Aufträge, fahren von einem Dorf ins nächste – ich mach die **STYLES** und **CROWN** die **CHARACTERS**.

Einmal fahren **CROWN** und ich gemeinsam zu einem Auftrag in der Nähe des Strands. Wir sollen die Fassade einer Sportanlage kreativ gestalten. Das Interessante dabei ist: Egal wo wir hinfahren, begleiten uns viele aus der Clique mit ihren Mofas. Ohne Helm rasen wir durch die Gegend, fühlen uns wie eine wilde Rockerbande. Es entwickelt sich ein neuer Zusammenhalt, eine neue Dynamik innerhalb der *Comitiva*. Überall, wo wir aufkreuzen, machen wir Welle, sind laut und benehmen uns daneben. Mir gefällt das. Dadurch sind wir wild und unschlagbar. Für meine »Follower« werde ich zum Anführer. Viele verehren mich. Einer von ihnen heißt Nino. Er ist von meinem Auftreten so beeindruckt, dass er eines Tages zu mir sagt: »Pasquale, ich möchte so sein wie du.« So etwas hört man nicht alle Tage. Ich fühle mich geehrt. Nino ist ein krasser Typ. Mit seinen siebzehn Jahren sieht er aus

wie ein Gorilla. Er ist ungewöhnlich groß und stark. Daraufhin sag ich zu ihm: »Nino, weißt du was? Ab heute bist du mein persönlicher Bodyguard. Wenn es Ärger gibt, beschützt du mein Leben und verpasst dem anderen so eine Bombe, dass er wegfliegt, verstanden?«

Als er das hört, fangen seine Augen an zu strahlen, so hell wie die Sonne am Mittag. Das gefällt ihm. Er merkt, was für eine große Bedeutung ich ihm in diesem Moment gebe. Denn ich gehöre zu den Leuten, die es lieben, sich zu prügeln, weil sie Wut im Bauch haben. Einfach drauf – egal, wer schuld ist. Ich kann nichts dagegen tun, brauche dieses Ventil, um Dampf abzulassen.

LIKE A STAR

Einige bekannte Boutiquen von Balestrate organisieren auf der Piazza eine große Modenschau. Models sollen auf dem Laufsteg die neue Sommerkollektion präsentieren. Die Veranstalter bitten mich, einige weiße Holzwände mit Graffiti zu gestalten. Ich nehme auch **CROWN** mit. Viele Einheimische schauen uns bei der Entstehung der Bilder zu. Als die Modenschau losgeht, ist die Piazza total überfüllt. Mode und Models, das interessiert die Italiener besonders. Im Hintergrund stehen unsere Kunstwerke. Den Zuschauern wird eine atemberaubende Show geboten. Im Hintergrund läuft laute italienische Musik. Kurz vor Schluss ruft der MC noch mal alle Models auf die Bühne. Zu meiner großen Überraschung werde sogar ich aufgerufen.

»Ein besonderer Dank geht an **CRASH**, der die Wände besprüht hat.« Es ist der absolute Hammer. Ich fühle mich so **FAME**. Stolz gehe ich auf dem Steg auf und ab. Dicker Jubel aus der Menge. Ganz vorne an der Bühne steht meine Clique. Sie schreien im Chor: »Pasquale! Pasquale!« Was für ein Wahnsinnsmoment. Plötzlich packt es mich. Ich nehme voll Anlauf, breite meine Arme aus und hechte in die Menschenmenge. Die Jugendlichen fangen mich auf, reichen mich weiter und werfen mich in die Luft. Irgendwann lande ich wieder auf der Bühne. Unbeschreibliche Glücksgefühle brechen bei mir aus. Ich komm mir vor wie *Macklemore*.

Doch Graffiti verlangt mir alles ab. Beim Sprühen benutze ich nie eine Maske. Durch das Inhalieren der Lösungsmittel bekomme ich starke Lungenprobleme. Wenn ich aufwache, huste ich wie verrückt und spucke grünen Schleim aus. Ich bekomme chronische Halsschmerzen und Atemnot. Hinzu kommt noch die Kifferei. Das sizilianische Weed ist unglaublich stark und belastet meine Lunge sehr. Auch mein Verstand wird komplett weggeballert. Ich bin ständig am Träumen, bleibe völlig hängen, verliere mich total. Ich kann mich kaum noch konzentrieren oder normal mit Leuten unterhalten, schiebe ähnliche Filme wie auf LSD. Manchmal habe ich das Gefühl, ich bin kurz davor durchzudrehen.

Trotzdem höre ich weder mit dem Sprühen noch mit dem Chillen auf. Ich kann nicht anders. Ich bin süchtig danach. Durch Graffiti verschaffe ich mir Anerkennung und Bedeutung. Ich bin wer, habe einen Namen, habe **FAME**. Das Haze wird zu meinem ständigen Lebensbegleiter. Es hilft mir, durchzuhalten und die Rolle des »Superstars« weiterhin gut zu spielen.

MARIA

Ein Freund gibt eine große Party und lädt mich dazu ein. Als ich ankomme, stehen drei Leute am Eingang und chillen. Eine dicke Rauchwolke umgibt sie. Ich gehe an ihnen vorbei. Einer hält mir eine Tüte entgegen, die so groß ist wie eine Palme.

»Hey Basqua, willst du mal ziehen?« Der Abend fängt schon gut an. Als ich den süßlichen Geruch rieche, werde ich ganz schwach. Gierig nehme ich einen tiefen Lungenzug. Das THC schießt mir so hart in den Kopf, dass mir für einen Augenblick schwarz vor Augen wird. Der Puls wird schneller. Mein Herz rast. Ich spüre Freude. Die Bässe gehen durch mich durch. Mein ganzer Körper vibriert. Ich bin wie ausgewechselt. Planlos laufe ich in die Mitte und tanze zu den Beats, habe richtig Spaß.

Auf einmal entdecke ich sie auf der Tanzfläche. Blickkontakt! Ich lächle sie an, sie lächelt zurück. Alles klar! Langsam nähern wir uns. Licht flackert in unseren Gesichtern auf. Schon kleben unsere Körper aneinander, und wir tanzen wild zu den Techno-Beats. Ich schaue ihr in die Augen, gebe ihr die Hände. »Wie heißt du?«

»Maria ... Und du bist der verrückte Sprüher.«

Beide müssen wir laut loslachen. Krass, mein Ruf eilt mir voraus. Der Abend ist noch jung wir feiern ihn gemeinsam. Als wir nach Hause fahren, ist es schon spät. Kurz bevor wir uns verabschieden, frage ich Maria: »Wollen wir uns morgen Nachmittag auf der Piazza treffen?«

»Sehr gerne!«

»Okay, dann bis morgen, ciao.«

Am nächsten Tag erlebe ich eine kleine Überraschung: Als ich Maria treffe, sieht sie total anders aus. Nicht so übertrieben gestylt, wenig geschminkt. Sie gibt sich natürlich. Das gefällt mir. Wir gehen spazieren, unterhalten uns lange. Dabei erzähle ich ihr viele spannende Graffiti-Abenteuer. Sie wendet kaum ihre Blicke von mir ab. Ich mache ihr ständig Komplimente, wie schön sie ist, verliebe mich in ihre schönen grünbraunen Augen. Maria himmelt mich nur noch an. Zwischendurch mache ich auf kleiner Poet: »Der Vollmond leuchtet wie eine Perle in blauem Purpur, und du bist diese Perle.«

Das fasziniert sie noch mehr. »Pasquale, das ist so schön, hör bitte nicht auf damit!«

Nach ein paar Runden bleiben wir vor einem meiner Graffitis in der Nähe vom Hafen stehen. Die Sonne versinkt gerade hinter dem Horizont. Der Himmel leuchtet feuerrot. Es ist eine unglaubliche Atmosphäre. Der Moment ist perfekt. Leidenschaftlich schaue ich Maria in die Augen und fahre ihr dabei langsam durch die Haare. Dann umarme ich Maria vorsichtig und wir küssen uns zum ersten Mal. Von diesem Moment an sind wir zusammen und unternehmen täglich irgendetwas Verrücktes. Maria verliebt sich unsterblich in mich - und ich mich in sie.

OLYMP

In der Nachbarschaft ergibt sich die einzigartige Gelegenheit, eine Mega-Wand zu sprühen. Der Hausbesitzer ist ein großer Kunstliebhaber. Nachdem ich ihm ein paar Fotos und Skizzen

gezeigt habe, meint er sofort: »Pasquale, sie gehört dir. Mach damit, was du willst!« Das hört man gerne als **WRITER**. Bei Aufträgen ist man stark eingeschränkt. Jetzt kann ich meiner Kreativität freien Lauf lassen und sprühen, worauf ich Bock habe. Ich zeichne einige **SKETCHES** und überlege mir ein passendes Konzept für die Hausfassade. Bei brüllender Hitze arbeite ich über eine Woche lang an dem Graffiti. Es ist unvorstellbar heiß. Die Sonne brennt so heftig herunter, dass ich mir vorkomme wie ein Grillhähnchen im Backofen. Aber ich ziehe es durch. Auf einer sechs Meter hohen Leiter gestalte ich nach und nach die Wand. Vielen bleibt der Mund offen stehen, als sie das riesige Bild sehen. Sie kommen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Es ist 1994 und dieses Graffiti toppt alles bisher Dagewesene. Überall spricht sich herum, wie krass ich abgehe: »Ihr müsst euch mal angucken, was **CRASH** für eine heftige Wand malt. Das ist der Wahnsinn!« Ständig kommen ein Haufen Leute vorbei, schauen mir zu. Freunde, Bekannte, Verwandte, die Eltern von Maria. Sogar der Bürgermeister kriegt es mit und besucht mich. Von allen Seiten regnet es nur Lob und Anerkennung. Die Wand wirkt wie ein Magnet. Aus Palermo, Trapani, von überall strömen Leute herbei, um mein **MASTERPIECE** zu bestaunen. Jetzt ist etwas passiert, jetzt geht was ab. Ich habe das nächste Level erreicht. Unbeschreiblich!

Kurz bevor ich die Graffiti fertigstelle, hat der Hausbesitzer einen großartigen Einfall. »Pasquale, du solltest für dein Bild ein Fest organisieren und das Kunstwerk feiern.«

Ich überlege kurz und finde die Idee phänomenal. Gesagt, getan. Ich lade jeden zu meiner »Vernissage« ein. Meine Clique und ich räumen den Müll weg, bauen Tische und Bänke auf und bereiten alles vor.

An einem Samstagabend ist es dann so weit. Die Party steigt. Unendlich viele Gäste kommen, Jung und Alt. Alle empfinden das Graffiti als eine Attraktion. Das Irre ist: Meine Jungs stellen die Straßeneinfahrt mit ihren Mofas zu, sodass kein Auto mehr durchfahren kann! Die ganze Straße gehört uns und wir lassen es richtig krachen. Ein Professor eröffnet die »Kunstaussstellung« und hält eine kurze Laudatio. Er präsentiert mich als besonderen Artisten, der Graffiti auf Sizilien groß gemacht hat. Alle johlen und klatschen los. Wir drehen die Musik laut auf, das Fest kann beginnen. Vor dem Graffiti brennt ein großes Lagerfeuer. Das Licht erhellt die Wand und verbreitet eine besondere Atmosphäre. Viele stellen sich vor das riesige Bild und schießen Fotos. Einige sitzen herum und betrinken sich. Andere verschwinden hinterm Haus und heizen ordentlich ein. Auch ich bin schon gut bedient und genieße die Party in vollen Zügen. Spät am Abend passiert noch etwas, was ich nie mehr vergessen werde. Eine Gruppe Jugendlicher umringt mich und gratuliert mir. Sie fangen an, mein Graffiti in höchsten Tönen zu loben, kommen aus dem Schwärmen nicht mehr raus. Und dann sagt einer von ihnen den entscheidenden Satz, der alles andere übertrifft: »Pasquale, du bist der Gott des Graffitis.«

Als ich das höre, funkeln meine roten prallen Augen. Diese Aussage bedeutet mir alles. Endlich bekomme ich die Anerkennung, die mir gebührt. Darüber gibt es nichts mehr. Ich habe es geschafft! Ich fühle es, jetzt bin ich im Olymp angekommen und den Göttern gleich. Etwas Höheres gibt es nicht.

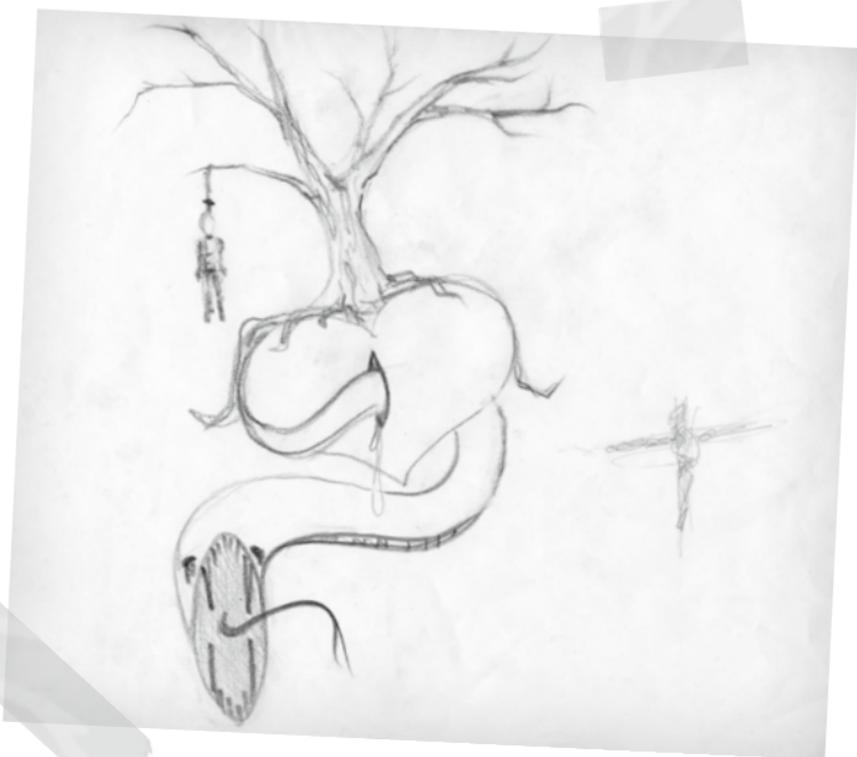
Nach diesem Abend fühle ich mich so mächtig wie noch nie. Die Wand bringt mir heftigen **FAME** ein. Es ist das größte

Graffiti auf Sizilien. Mein Name kriegt immer mehr Gewicht. Hier bin ich der **KING**. Keiner macht mir den Thron streitig. Selbst die Bullen lassen einen in Ruhe, wenn man die richtigen Leute kennt – und die kenne ich. Es fühlt sich richtig geil an, vergöttert zu werden. Es ist der Höhepunkt in meinem Leben.

Ende September ist es so weit und ich muss leider zurück nach München. Viele meiner Freunde kommen zum Bahnhof, um sich von mir zu verabschieden. Wir fallen uns um den Hals, umarmen uns lange. Maria lässt mich nicht mehr los. Tränen fließen. Es ist unheimlich schwer für mich, in den Zug zu steigen. Als ich losfahre, schaue ich noch lange zurück. Die *Comitiva*, Maria und Sizilien habe ich fest in mein Herz geschlossen.

HADES

München holt mich in die Wirklichkeit zurück. Zum zweiten Mal erhalte ich Post vom bayrischen Landgericht. Darin befindet sich eine zwölfseitige Anklageschrift der Staatsanwaltschaft. Ein schwerer Prozess rollt auf mich zu. Die Vorstellung, im Jugendarrest zu landen und wie ein Vogel im Käfig eingesperrt zu werden, versetzt mich in Angst und Schrecken. Ich sehe keinen Ausweg, der Strafe zu entkommen. Meinen Stress verarbeite ich durch Drogen und Zeichnen. Die Bilder sind total finster und depressiv. Sie spiegeln deutlich meinen psychisch labilen Zustand wider. Pessimistisch schaue ich der Zukunft entgegen. Immer öfter spiele ich mit dem Gedanken,



mir das Leben zu nehmen. Ich fühle mich down, sehe keinen Sinn mehr darin, weiterzuleben.

Am liebsten würde ich sofort wieder nach Sizilien zurückfahren. Sonne, Strand und mit meinen Freunden chillen – das wäre mein Traum. Dort haben die Leute mächtigen Respekt vor mir. Wo ich auftauche, bin ich wer. Und dann ist da noch Maria, meine große Liebe. Mein Herz blutet, wenn ich an sie denke. Wir telefonieren mehrmals in der Woche miteinander und erinnern uns daran, was für eine wunderschöne Zeit wir miteinander hatten. Immer wieder bekennen wir uns gegenseitig unsere Liebe. Sie ist für mich der letzte Anker zu meinen Erinnerungen.

Doch am Ende des Monats erhalte ich eine saftige Telefonrechnung von über vierhundert Mark. »Warum du immer so viele telefonieren, wer diese Geld jetzt zahlen?«, fährt mich mein Vater scharf an. Aber mir ist das Geld scheißegal. Ich liebe Maria über alles und muss ihre Stimme hören, sonst drehe ich komplett durch.

HEROIN

Parallel dazu passiert in der Lauinger etwas, womit ich nie gerechnet hätte. Als ich aus dem Urlaub zurück bin, schaue ich an der Bushaltestelle vorbei. Aber fast keiner von meinen Freunden hängt dort mehr ab. Auch **COWBOY** erreiche ich nicht. Als ich ihn zufällig auf der Straße treffe, ist er merkwürdig drauf. Irgendetwas stimmt nicht mit ihm. Später erfahre ich, dass sie plötzlich alle bei Salvatore campen. Das wundert mich sehr, denn Salvatore ist der mieseste Typ aus der Lauinger. Er ist ein schleimiger Italiener, der wegen jeder Kleinigkeit Stress macht. Ständig haut er blöde Sprüche raus und zieht die Leute ab.

Eines Abends schaue auch ich mal bei Salvatore vorbei. Ich will wissen, was dort abgeht. Alle meine Kumpels sind da. Als ich hereinkomme, checke ich sofort, dass mit ihnen irgendetwas nicht stimmt. Sie sitzen verstreut im Zimmer und schauen Fernsehen, ohne richtig hinzusehen. Auf dem Tisch qualmt eine Shisha vor sich her.

»Hey Jungs, alles fit im Schritt?« Ich setze mich zu ihnen, mache mir eine kleine Mischung und rauche einen Topf weg.

Als ich weiterreiche, lehnen alle ab, auch **COWBOY**. *Seltsam*, denke ich mir. »Was ist denn los mit euch, seid ihr erkältet?«, spaße ich herum.

Und dann passiert was. Ohne, dass ich etwas ahne, packt Salvatore mehrere kleine, selbst gefaltete Briefumschläge aus. Als ich sie sehe, freue ich mich schon. *Wie nice, eine Runde Koks für alle!* Doch dieses Pulver ist nicht weiß, sondern braun. Salvatore zieht eine Rolle Alufolie heraus, reißt sechs Stücke ab und verteilt sie.

»Hey Salvo, was geht ab, was hast du da für Zeug?«, frage ich, Schlimmes ahnend.

»Ach Basqua, frag doch nicht so blöd, das ist Shore!«, antwortet Salvatore in seiner arroganten Art. Mir verschlägt es die Sprache. Ich weiß nicht viel über Heroin, nur dass es teuer ist, sehr schnell süchtig macht und eine Überdosis tödlich ist. Alle sechs halten die Folie in der Hand und inhalieren das braune Zeug mit einem zusammengerollten Geldschein. Bis zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, dass man Heroin auch rauchen kann. Ich beobachte, wie sie direkt in einen Rauschzustand verfallen. Fassungslos sitze ich auf der Couch. *Jetzt wird mir einiges klar.* Auch verstehe ich, warum **COWBOY** so komisch zu mir ist. Alle liegen regungslos auf dem Bett oder im Sessel. Im Hintergrund läuft der Fernseher weiter. Sie sind komplett bedient. Aber anders als vom Haschisch. Shore hat eine sehr betäubende Wirkung. Sie scheinen glücklich und zufrieden. Es gibt ihnen genau die Gefühle, nach denen sie sich sehnen: Liebe, Wärme und Geborgenheit. Ihre Bewegungen verlangsamten sich auf Zeitlupentempo. Keiner sagt mehr irgendetwas. Jeder ist wie verzaubert, schiebt voll seinen Film.

Auf einmal quatscht mich Salvatore von der Seite an: »Willst du auch mal probieren?« Er versucht, mich als neuen Kunden zu ködern und findet dafür genau den richtigen Zeitpunkt. Auch ich brauche Liebe, Wärme und Geborgenheit. Außerdem will ich kein Outsider sein, will zur Clique gehören. Was soll ich tun? Ich bin hin- und hergerissen, zögere noch. Die Versuchung ist unglaublich stark. Dann murmelt er noch: »Ich lade dich auch ein.« Aber als ich in Salvatores Augen schaue und seine winzig kleinen Pupillen sehe, bekomme ich es mit der Angst zu tun.

»Digga, lass stecken. Vielleicht ein andermal.« Zwar mache ich auf cool, doch es kostet mich meine ganze Überwindung, Salvatore abblitzen zu lassen. In diesem Moment wird mir bewusst: Der Teufel hat keine Hörner! Er kommt getarnt als dein Kollege.

LOSING COWBOY

COWBOY nimmt anscheinend schon seit Längerem Heroin. Er hat es die ganze Zeit vor mir verheimlicht. Aber warum? **COWBOY** ist mein Kumpel, mein Partner, mein bester Freund, mein Bruder. Ich weiß nicht, was ich Höheres über einen Menschen sagen könnte. Wir haben uns vom ersten Moment an verstanden, konnten stundenlang reden, haben uns alles anvertraut. Zwischen uns gab es ein unsichtbares Band. Jeden Tag hatten wir Action, haben zusammen abgehangen und ver-

rückte Pläne ausgeheckt. Das hat uns zusammengeschweißt wie Blutsbrüder. Jetzt ist alles wie weggeblasen. Auf einmal ist er für mich wie ein Fremder.

In den nächsten Monaten geschieht Unfassbares in der Lauinger. Salvatore verseucht die ganze Straße mit Shore. Immer mehr meiner Freunde kommen drauf. Das Zeug verändert jeden. Die Jungs sind nicht mehr die, die ich kannte. Es existiert untereinander kein Vertrauen mehr. Jeder denkt nur noch an sich.

COWBOY kriege ich kaum noch zu Gesicht. Er distanziert sich völlig. Jedes Mal, wenn wir uns verabreden, versetzt er mich. Das kam vorher so gut wie nie vor. Dann fängt er an, mich anzulügen und sich total blöd rauszureden – eine typische Begleiterscheinung von Heroinsucht. Nur noch Gelaber. Als ich ihn einmal an meinem Haus vorbeigehen sehe, öffne ich schnell das Fenster und rufe ihm hinterher: »**COWBOY**, was machst du?« Kurz angebunden antwortet er: »Hab keine Zeit«, und geht einfach weiter. Das versetzt mir einen tiefen Stich ins Herz. Doch so schnell möchte ich ihn nicht aufgeben. Von den anderen erfahre ich, dass **COWBOY** viel mit Mike, dem Drogenkurier aus Passau, abhängt. Spontan statte ich Mike einen Besuch ab. Ich habe nur einen Wunsch: offen und ehrlich die Dinge anzusprechen. »Hi Mike, ich brauch was!« Er lässt mich rein. **COWBOY** ist noch nicht da. Wir setzen uns und fangen an zu quatschen. Es dauert nicht lange und es klingelt. Die Tür fliegt auf, und **COWBOY** stept ins Zimmer. Ich freue mich riesig. »Hey **COWBOY**, schön dich zu sehen!«, rufe ich und umarme ihn zur Begrüßung brüderlich. Doch **COWBOY** zeigt keine großen Emotionen. Äußerlich sieht er nicht gut aus. Er ist von Haus aus ein schlanker Typ, aber er

hat noch mal ein paar Kilo abgenommen. Die Wangenknochen treten hervor, sein Gesicht ist zusammengefallen und käsig, als wäre er krank. Auch seine Kleidung sieht heruntergekommen aus: billige Jacke, ausgewaschenes Hemd, alte Jogginghose. Alles an ihm scheint so gleichgültig. Mit scharfer Stimme sagt er: »Servus Basqua!« Dann setzt er sich neben Mike, stopft sich einen Topf und zieht ihn durch. Mir wird heiß und kalt. Da ist ein bestimmter Unterton in diesem »Servus Basqua!«, den ich so von **COWBOY** nicht kenne. Es klingt wie: »Was hast du hier verloren?« Erneut versuche ich, mit ihm ins Gespräch zu kommen. »Wie geht's Frau und Kind?« Doch mehr als ein »Passt schon« bekomme ich nicht aus ihm heraus. Wir werden nicht warm. Es ist so, als wäre zwischen uns eine unsichtbare Mauer. **COWBOY** schaut mich kaum an, sagt auch nicht viel. Nach einem weiteren Anlauf checke ich, wie zwecklos es ist, mit ihm zu reden. Es gibt keine Beziehung, kein Vertrauen, keine Liebe mehr. **COWBOY** wiederzusehen, wird meine größte Enttäuschung. Ich spüre deutlich, wie unerwünscht meine Anwesenheit ist. Angeschlagen stehe ich auf. »Also, Leute, ich muss dann mal los, wir sehen uns, ciao ...« Ich packe meine Sachen und verschwinde.

Vor der Tür muss ich erst mal tief durchatmen. Ich kann nicht glauben, was gerade passiert ist. **COWBOY**, mein bester Freund, mein Mentor, mein Partner, mein Bruder, ist für mich ein Fremder geworden. Ich erkenne ihn nicht wieder: Das Heroin hat ihn total verändert. Alle Action, alle Beziehung, alle Sympathie, alle Liebe ist auf einen Schlag wie ausgelöscht. Ich habe ihn an die Drogen verloren. Diese Tatsache ist für mich kaum zu verkraften. Tränen steigen in mir hoch. Ich fühle mich einsam und verlassen. Es tut mir im Herzen weh,

daran zu denken, wie er früher einmal war. Zu Hause angekommen greife ich nach dem Zeichenblock und versuche, meinen Schmerz und meine Trauer auf dem Papier zu verarbeiten.



PSYCHO

Der innere Krieg wird unerträglich. Ich hocke nur noch zu Hause herum, fühle mich antriebslos und werde fast wahnsinnig. Schon frühmorgens überlege ich, wie ich den Tag herumbekomme. Ich denke viel über mich und mein Leben nach, will meinen miesen Charakter loswerden. Anfangs wollte ich durch LSD mein Bewusstsein verändern, aber der Schuss ging nach hinten los. In meinem Kopf spielt sich das reinste Chaos ab. Es gelingt mir einfach nicht, mein Leben in den Griff zu bekommen. Ich bin total verwirrt, gehe fast zugrunde.

In meiner Verzweiflung suche ich einen Psychotherapeuten auf und bitte ihn um Hilfe. Doktor Schmidt nimmt sich meiner an. Schnell erkennt er, dass ich in einer Depression feststecke. Ich beginne eine Therapie und treffe mich wöchentlich mit ihm. Dabei frage ich ihm Löcher in den Bauch.

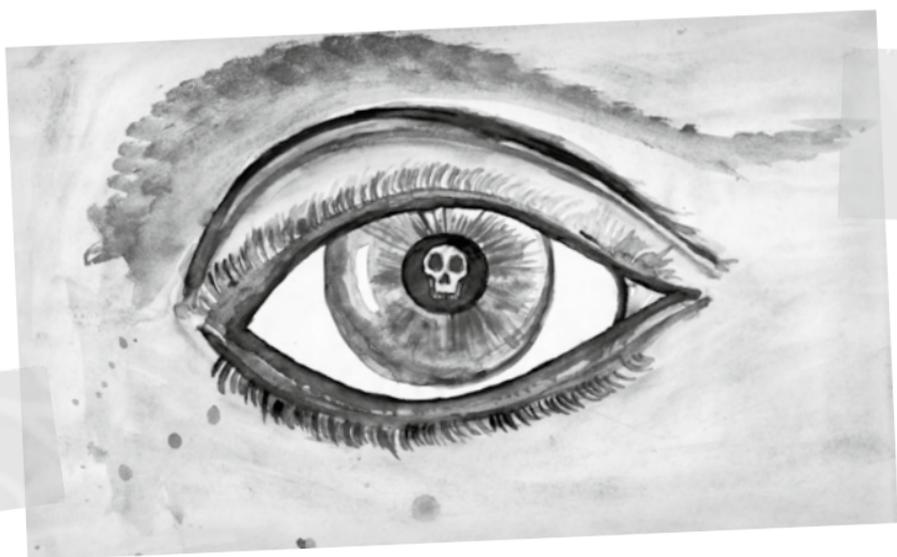
»Warum ist das Leben so kompliziert? Wer hat sich dieses bescheuerte System ausgedacht? Warum gibt es so viel Ungerechtigkeit? Wieso dreht sich alles nur ums Geld?«

Der Arzt versucht mir die Hintergründe zu erklären. Ich stelle eine Frage nach der anderen. Sie platzen nur so aus mir heraus: »Wie kann man die Welt verändern? Wie kann ich mich verändern? Wer entscheidet, was richtig und falsch ist? Wofür lebe ich überhaupt?«

Es geht hin und her. Oft diskutieren wir stundenlang. Man kann sich ungefähr vorstellen, wie die Sitzungen abliefen. Es sind Fragen, die sich jeder von uns früher oder später stellt. Der Doktor hört mir geduldig zu und beantwortet mir jede Frage mit logischen Argumenten. Doch irgendwie lassen mich

seine Antworten kalt. Wir kommen auf keinen grünen Zweig. Vom Kopf her sind die Fragen zwar beantwortet. Doch das ist nicht das, was ich suche. Mein Herz bleibt leer. Frustriert breche ich die Therapie ab.

Wieder muss ich mit Erschrecken feststellen: Niemand hat Antworten auf meine Fragen! Das stürzt mich in eine noch tiefere Lebenskrise. Ich brauche dringend Hilfe. Entweder passiert bald etwas oder ich werde mir das Leben nehmen.



LOST

In der Lauinger wird es immer heftiger. Fast mein kompletter Freundeskreis ist auf Shore. Am Moosacher Bahnhof treffe ich Mesut. Wir reden ein paar Takte, dann sagt er: »Hast du schon mitbekommen, was mit Tom passiert ist?«

»Was denn?«

»Der ist vor ein paar Tagen an einer Überdosis gestorben.«

Als ich das höre, läuft es mir eiskalt den Rücken runter. Ich stehe völlig unter Schock. Tom war ein alter Klassenkamerad. Wir hatten uns richtig gut verstanden und haben im Unterricht viel dummes Zeug angestellt. Jetzt ist er tot – wegen Drogen. Es dauert sehr lange, bis ich seinen Verlust verarbeitet habe. Ich halte die ganze Scheiße nicht länger aus, habe furchtbare Angst, auch drauf zu kommen. Zu meinem eigenen Schutz schließe ich mich im Zimmer ein, breche jeden Kontakt nach außen ab. Oft sitze ich den ganzen Tag in der Wohnung und grübel darüber nach, was aus uns geworden ist – und was noch alles auf mich zukommt. Ich habe nichts mehr, niemanden, habe alles verloren. Mich kotzt mein beschissenes Leben an. Diese Unsicherheit, diese Sinnlosigkeit. Wozu lebe ich eigentlich noch?

In einer Art Selbsttherapie male ich wie verrückt Aquarelle. Dabei bilde ich mir ein, dass mich das retten könnte. Also zeichne ich ein Kunstwerk nach dem anderen und hänge sie überall in meinem Zimmer auf. Auch fasse ich wieder einmal den Entschluss, mit dem Kiffen aufzuhören. Die Bilder sind mein letzter Halt. Sie lenken mich von den Entzugserscheinungen ab. Doch ich finde immer noch keine Ruhe, bin tagelang wach. Mein Zeichnen nimmt fast psychotische Züge an. Erst jetzt merke ich, wie *süchtig* ich tatsächlich bin. Ohne Haze bekomme ich überhaupt nichts mehr auf die Reihe. Ich kann nicht mehr zeichnen, nicht mehr lachen, nicht mehr schlafen. In meinem Kopf kreisen immer dieselben Fragen: *Wie komme ich von den verdammten Drogen weg? Was ist, wenn ich in den Knast muss? Und wenn ja: für wie lange?* Um mich herum tobt ein mächtiger Sturm und ich fühle mich wie in einem Schiff, das unterzugehen droht.

Schon bald merke ich, dass mir meine Zeichentherapie nichts bringt. Ich komme von meiner Sucht nicht weg. Verzweifelt gebe ich auf. *Ich brauche unbedingt was zum Runterkommen, sonst drehe ich durch.* Aufgeregt rufe ich meine Kumpels an, frage, ob sie etwas zu chillen haben. Doch egal, wen ich erreiche, es gibt nur noch Shore im Angebot. *Soll ich das Zeug probieren? Dann ist es endlich vorbei!* Ich bin kurz davor einzuknicken. Doch plötzlich kommt mir eine letzte Idee. *Vielleicht stecken noch irgendwelche Reste im Teppich.* Wie ein Drogenhund krieche ich auf allen Vieren durch mein Kinderzimmer und suche nach Grasresten. Tatsächlich! Ich finde einige Krümelchen, um eine kleine Tüte zu bauen. Während ich den Joint drehe, spüre ich, wie mein Puls steigt. Meine Hände werden ganz feucht. Ich fange an am ganzen Körper zu zittern und bin total aufgeregt. Ungeduldig zünde ich das Teil an und inhaliere tief ein. In nur drei Zügen sauge ich die Tüte weg. Sie schmeckt mehr nach Teppichfussel als nach Weed. Doch der erhoffte Effekt tritt ein: Ich bin stoned! Die ganze Anspannung fällt von mir ab und ein beruhigender Schleier legt sich auf mich. Zugedröhnt versinke ich in der Couch. Für einen kurzen Moment ist die Welt wieder in Ordnung.

Mein Blick fällt auf den Wandspiegel. Während ich mich so daliegen sehe, steigen mir die Gedanken zu Kopf: *Ich hatte alles. Erfolg, Geld, Frauen, Respekt, **FAME**.* Ich war der »Gott des Graffiti«! *Und was ist davon übrig? Nichts! Jetzt krieche ich wie ein erbärmlicher Wurm auf dem Boden herum und suche Drogenreste. Ich bin fertig.*

An diesem Abend erlebe ich einen mentalen Breakdown, fühle mich so wertlos wie noch nie. Ich habe kein Dope,

keine Freunde, keinen Job, keine Perspektive. Die bevorstehende Verhandlung wegen Diebstahl, Urkundenfälschung, illegalem Waffenbesitz, schwerer Sachbeschädigung, gefährlicher Körperverletzung und Raubüberfall nehmen mir jede Hoffnung. Eine Verurteilung wird mich diesmal für lange Zeit hinter Gitter bringen. Davor schiebe ich den allergrößten Horror. Die kurzen Male, die ich weggesperrt war, haben mich total fertiggemacht. Auch um meine Eltern mache ich mir große Sorgen. Das werden sie psychisch nicht durchstehen. Ich sehne mich so sehr nach Freiheit, suche einen Ausweg, einen Neuanfang. Stattdessen geht der Albtraum erst richtig los.

PEACE

Immerhin habe ich noch Maria. Wir sind ständig in Kontakt. Sie ist mein letzter Rettungsanker. Als ich wieder mal mit ihr telefoniere, erzähle ich ihr, welch riesiger Druck auf mir lastet und dass ich kurz davor bin durchzudrehen. »Maria, gestern war ich auf einer Party. Es hat nicht lange gedauert und es gab Stress mit einem Typen. Ich bin wie ein wildes Tier auf ihn losgegangen. Wir haben uns geprügelt. Erst packte ich ihn an den Haaren, dann rammte ich ihm so lange das Knie ins Gesicht, bis er blutüberströmt zusammengebrochen ist«, beichte ich ihr. »Was soll ich nur tun, Maria? Ich will das alles nicht mehr, ich möchte so nicht weiterleben!«

Völlig unerwartet sagt Maria zu mir: »Basqua, warum zerstörst du dein Leben? *Jesus liebt dich.*«

Im ersten Augenblick verstehe ich überhaupt nicht, was sie damit meint. Trotzdem hallt dieser Satz in meinen Ohren lange nach.

Nach dem Telefonat setze ich mich auf die Bettkante und fange an nachzudenken. Ich habe mir einen Namen gemacht und bin ganz oben an der Spitze angekommen. Diesen Erfolg habe ich genossen. Irgendwie dachte ich immer, wenn mir die Menschen ihre ganze Aufmerksamkeit und Anerkennung geben, werde ich endlich glücklich und zufrieden sein. Doch es war nie genug und jetzt bin ich am Ende. Meine Last zerdrückt mich!

Plötzlich schreie ich laut los: »Jesus, bitte hilf mir, ich kann nicht mehr!« Völlig verzweifelt schüttele ich ihm mein ganzes Herz aus, erzähle ihm all meinen Frust, meine Angst, meine Wut, meine Enttäuschung, meine Verletzungen. Auf einmal passiert es. Ich spüre, wie ein riesiger Knoten in mir platzt und ein innerer Friede mich durchströmt. Ein Friede, den ich so noch nie erlebt habe. Auch die ganze Last, die mich fast erdrückt hätte, ist weg.

Spät am Abend, als ich ins Bett will, geschieht noch etwas sehr Ungewöhnliches. Normalerweise brauche ich immer Drogen, um einzuschlafen. Aber in dieser Nacht lege ich mich hin und schlafe kurz darauf ein. Einfach so! Ich schlafe tief und fest wie ein kleines Baby - ohne Drogen! Für einen, der hochgradig süchtig ist, grenzt das an ein Wunder. Ich kann mich kaum daran erinnern, wann das das letzte Mal vorgekommen ist. Als ich am nächsten Morgen wach werde, habe ich immer noch kein Verlangen nach Drogen. Es ist etwas absolut Unerklärliches für mich. Auch der innere Friede ist noch deutlich zu spüren. *Hängt das mit der letzten Nacht zu-*

sammen? Eine innere Stimme macht sich bemerkbar und redet mir leise ein: »Komm schon, das ist alles nur Zufall.« Aber als ich nach mehreren Tagen weder ein Bedürfnis nach Drogen noch Entzugserscheinungen habe, kommt mir die ganze Sache noch komischer vor. Irgendetwas ist mit mir passiert. Nur weiß ich nicht, was.

ERKAN

Jede Woche gehe ich zum Jobcenter und versuche mir einen Arbeitsplatz klarzumachen. Dadurch erhoffe ich mir stark, vor Gericht ein milderes Urteil zu bekommen. Doch das Arbeitsamt kann mich nicht vermitteln. Spätestens beim Vorstellungsgespräch merken die Abteilungsleiter, wie kaputt ich bin. Keiner von ihnen gibt mir eine Chance.

Eines Tages treffe ich vor dem Jobcenter Erkan, einen alten Kollegen aus der Graffiti-Szene.

»Servus Erkan, nice dich zu sehen!«

»Hey Pasquale, was machst du denn hier?« Kurze Umarmung. Abklatschen, ein paar Sprüche – die üblichen Floskeln.

»Erzähl, was treibst du den ganzen Tag?«

»Ich studiere im zweiten Semester an der Kunstakademie.«

»Wow, nicht schlecht! Freut mich, dass es geklappt hat.«

»Und was läuft bei dir so?«

»Nicht viel. Ich bin gerade auf der Suche nach Arbeit.«

Nach einer Weile meint Erkan: »Hey, du siehst nicht gut aus. Alles okay?«

Mein Herz liegt mir auf der Zunge. Schon platzt alles aus mir heraus: »O Mann, Erkan, ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Ich stecke bis zum Hals in der Scheiße!«

»Warum, was ist denn passiert?«

»Die Bullen haben mich beim Taggen gecatcht. Jetzt versuchen sie, mich fertigzumachen. Diesmal lochen sie mich hundertpro ein. Deshalb brauche ich dringend einen Job.«

Erkan hört mir aufmerksam zu. Dann sagt er: »Weißt du was? Ich kenne jemanden, der dir helfen kann.«

»Echt? Wer denn?«, frage ich ganz aufgeregt.

»Jesus Christus!«

Im ersten Moment kann ich gar nicht glauben, was er da vom Stapel lässt und fange an zu lachen.

»Komm schon, Erkan, du verarscht mich, oder?«

»Ich mein's ernst. Jesus kann dir helfen. Ich habe es selbst erlebt.«

»Alter, was redest du denn da für Zeug, du bist doch Türke!«

»Ja, klar, aber ich bin Christ geworden.«

In der nächsten halben Stunde erzählt mir Erkan, was passiert ist und wieso er jetzt an Jesus Christus glaubt. Ich kriege kaum ein Wort heraus, bin völlig baff. Wir tauschen Nummern aus und vereinbaren, uns zu treffen. Wieder muss ich daran denken, was vor wenigen Tagen in meinem Zimmer passiert ist. Seit Wochen bin ich clean, habe auch kein Verlangen nach Drogen. Auch meine Aggressionen sind wie weggeblasen, und stattdessen spüre ich diesen übernatürlichen Frieden. Und jetzt läuft mir auch noch Erkan über den Weg, ein Türke, der an Jesus glaubt. Vielleicht ist mein Hilfeschrei doch auf offene Ohren gestoßen. Schon meldet sich wieder

diese Stimme in mir: »Ach, so ein Quatsch, das bildest du dir ein. Alles nur Zufall!«

Das kann doch kein Zufall mehr sein. Ich hab zu Jesus gerufen, und jetzt passieren all diese Dinge. Das glaube ich nicht!

Doch leider ist meine Begeisterung genauso schnell weg, wie sie da war, und alles verläuft sich wieder im Sand. Erkan meldet sich mehrmals bei mir und wir verabreden uns, aber ich versetze ihn jedes Mal. Auf mich ist überhaupt kein Verlass. Ich bin unzuverlässig und tue nur das, worauf ich Bock habe. Aus den Augen, aus dem Sinn.

Allmählich wird es Herbst. Dichter Regen liegt über der Stadt. Die kurzen Tage drücken auf die Stimmung. Alles sieht so trostlos aus. An einem dieser verregneten Nachmittage streune ich planlos am Isartor herum. *Hier haben CASH und ich noch vor Kurzem voll die krassen Bilder gemalt. Die Schweine haben schon wieder alles weggeputzt.*

Nachdenklich laufe ich die Straße entlang. *Wenn meine Kunst vergänglich ist, dann bin ich es auch!* Wieder macht sich eine große Leere in mir bemerkbar.

Als ich bei *Pizza Hut* vorbeigehe, entdecke ich plötzlich Erkan am Fenster. Ich traue meinen Augen nicht und gehe rein. Auch Erkan sieht mich und springt auf: »Hey Pasquale, wo kommst du denn her? Setz dich zu uns!« Obwohl ich ihn mehrmals hängenlassen habe, scheint er nicht sauer auf mich zu sein. Schon sitze ich mit Erkan und Moritz, einem Studienkollegen von Erkan, beim Essen. Sie diskutieren gerade über Politik und Religion. Moritz ist Atheist. Es geht hin und her. Zwei völlig verschiedene Weltanschauungen prallen aufeinander. Ich finde ihr Gespräch sehr interessant und höre

aufmerksam zu. Nach dem Essen laden sie mich ein, mit ihnen noch eine Kunstaussstellung von Edvard Munch zu besuchen. Auf dem Weg dahin quatschen wir weiter.

»Was für ein Zufall, dass wir uns heute über den Weg gelaufen sind.«

Erkan schaut mich an und meint nur: »Es gibt keine Zufälle, Bro«, und klopf mir auf die Schulter. »Wie sieht's aus, wollen wir uns morgen treffen?«

»Voll gerne«, antworte ich, »und diesmal komme ich sicher, fest versprochen.«

Als wir durch die Ausstellung laufen, bleibe ich vor dem berühmten Bild *Der Schrei* wie angewurzelt stehen. Ich sehe mir das Gemälde genau an. Die Landschaft ist verschwommen. Der Himmel ist blutrot. Ein Mann presst die Hände gegen den Kopf. Der Mund und die Augen stehen weit offen. Sein Gesicht sieht gespenstisch aus. Der Mann ist voller Angst und schreit laut um Hilfe. Ich habe den Eindruck, er macht gerade die Hölle durch. Die ganze Szene auf dem Bild erinnert mich stark an meine momentane Situation. Doch da entdecke ich noch etwas auf dem Bild: Im Hintergrund nähern sich dem Schreienden zwei Männer. Das gibt dem Ganzen etwas Hoffnungsvolles. Ich schaue zu Erkan rüber und bin sehr froh, dass wir uns wieder begegnet sind.

HANG OUT

Erkan ist nicht nur ein richtiger Ehrenmann, sondern zwischen uns entsteht auch eine echte Freundschaft. Großzügig gibt er mir einen Döner aus oder lädt mich auf ein Getränk ein. Und das, obwohl er selbst als Student nicht so viel Geld hat. Wir verbringen praktisch jeden Tag miteinander und unternehmen irgendetwas. Entweder hängen wir bei mir zu Hause ab, fahren zur **HALL** oder checken herum und treffen neue Leute. Seit Langem sehne ich mich wieder nach einer tiefen Freundschaft. Erkan ist definitiv ein korrekter Typ, dem ich vertrauen kann.

Eines Abends, als wir wieder mal unterwegs sind, überrascht er mich mit einer Frage: »Pasquale, hast du Lust, mal zu unserem Hauskreis mitzukommen?«

»Hauskreis? Was ist das?«, frage ich etwas irritiert nach.

»Ein paar Freunde von mir treffen sich und wir lesen zusammen in der Bibel.«

»Ihr trefft euch zum Bibellesen?« Ich muss schmunzeln. »Jetzt komm, hör auf, das ist nicht dein Ernst.«

»Was ist daran so komisch?«

»Na ja, das Buch ist doch total veraltet. Außerdem haben mir Freunde erzählt, dass die Bibel voll oft umgeschrieben und verfälscht wurde.«

»So denken leider voll viele, obwohl die wenigsten sie jemals komplett gelesen haben. Ich kann dir die Wahrheit der Bibel nicht beweisen, aber du kannst selbst herausfinden, ob sie wahr ist.«

Ich fühle mich ertappt. Das trifft auch auf mich zu. Als krasser Legastheniker habe ich bisher *noch nie* ein Buch zu Ende gelesen. Die Bibel habe ich auch nur ein einziges Mal aufgeschlagen, und das war in der Berufsschule, als mein Religionslehrer sie ab und zu im Unterricht dabei hatte. Damals schon dachte ich mir: *Ich würde zu gerne wissen, was da drinsteht.* Außer ein paar Geschichten aus der Kirche kannte ich nichts davon. Netterweise durfte ich mir sein Exemplar ausleihen. Planlos blätterte ich darin herum und als ich ganz hinten in der Bibel das Wort »Offenbarung« entdeckte, klang es sehr spannend. Ich erinnerte mich daran, dass dort das Ende der Welt beschrieben sein sollte. *Nice, mal schauen, was die Zukunft bringt.* Ein kleiner Joint sorgte für zusätzliche Inspiration. *Dann fährt das Ganze noch besser ein,* dachte ich mir, und fing an zu lesen. Schon nach wenigen Seiten begegneten mir Engel, Drachen und andere merkwürdige Wesen. Dann kamen irgendwelche Posaunen und Schalen. Ich checkte überhaupt nicht, um was es ging. Total verwirrt legte ich die Bibel zur Seite. Für mich blieb sie ein Buch mit sieben Siegeln.

Nun steht hier mein türkischer Freund Erkan und lädt mich einfach zum Bibellesen ein. Ich kann mir ein Grinsen nicht verkneifen, obwohl ich innerlich skeptisch bin. Aber ich denke mir: *Warum nicht? Ich kann es mir ja mal angucken.* Als Erkan mich mitnimmt, habe ich keine Ahnung, was mich dort erwartet. Das Ganze klingt in meinen Ohren eher langweilig und erinnert mich an kalte Kirchenbänke und alte Leute. Normalerweise laufe ich in einem schwarzen Kapuzenpulli herum, trage Baggys, habe lange Haare und einen Vollbart. Auf manche Menschen wirke ich abschreckend und ziemlich

fertig. Kurz bevor ich Erkan treffe, fühle ich mich ziemlich unsicher. *Was werden diese Leute über mich denken? Da pass ich doch überhaupt nicht rein!*

Ich bekomme kalte Füße und bin kurz davor abzuspringen. Als wir ankommen, erlebe ich eine große Überraschung. Im Treppenhaus läuft Musik, eine schwangere Frau öffnet die Tür, grinst und sagt freundlich: »Servus Erkan, kimmts eini!«

Als wir ins Wohnzimmer kommen, sitzen da etwa zwanzig Leute im Kreis und singen begeistert fromme Lieder. Aber nicht wie in der Kirche, sondern schneller, lauter, feuriger. *Alter, was geht denn hier ab?* Teilweise sehen sie genauso kaputt aus wie ich. Den meisten sehe ich sofort an, dass sie schon im Knast waren oder Drogenprobleme hatten. Einer sticht mir gleich ins Auge. Er trägt enge Jeans und eine knallorange Jacke von der Müllabfuhr, hängt halb auf der Couch und schlägt wie wild auf der Trommel herum. Völlig aus dem Takt. Skeptisch setze ich mich auf einen freien Stuhl. Irgendetwas an dieser Runde ist besonders. Nach dem Krach bringt die schwangere Frau große, völlig überladene Teller mit Wurst- und Käsebroten herein. Der ganze Tisch ist voll mit Essen. Ein kräftiger Mann mit kleinem Bauch und zerzausten Haaren sagt in die Runde: »Lasst uns noch für das Essen danken.« Alle schließen die Augen – außer mir! Ungezwungen fangen einige von ihnen an, laut zu beten. Aber nicht, wie ich es aus der Kirche kenne – monoton und langweilig – sondern ganz persönlich, als ob Jesus anwesend wäre. Mit scharfem Blick beobachte ich sie und denke mir: *Was sind das nur für Freaks? Hoffentlich bin ich in keiner Sekte gelandet.* Dann sagt einer mit lauter Stimme »Amen«, und die

Leute stürzen sich auf die belegten Brote und fangen an, sich lautstark miteinander zu unterhalten. Innerhalb von wenigen Minuten ist alles weggeputzt.

SHOCKING MESSAGE

Danach wird die Bibel aufgeschlagen und sie fangen an, darin zu lesen. Folgendes Setting spielt sich ab: Jesus ging mit seinen zwölf Freunden durch die Gegend. Große Menschenmassen folgten ihnen, weil er viele Kranke heilte. Als es Abend wurde, wollte Jesus niemanden hungrig nach Hause schicken. »Sorgt dafür, dass die Leute sich auf den Boden setzen«, sagte er zu den Zwölfen. Dann tat Jesus ein riesiges Wunder, indem er fünf Brote und zwei Fische vermehrte und damit unzählige Männer, Frauen und Kinder sättigte. Die Leute waren völlig aus dem Häuschen. Begeistert schrien sie: »Jesus, du sollst unser König sein!«, denn sie verstanden, was das bedeuten würde. Er könnte sie immer mit Essen versorgen. Doch dann passierte etwas sehr Ungewöhnliches. Als Jesus bemerkte, dass sie gekommen waren, um ihn zu ihrem König zu machen, zog er sich allein auf einen Berg zurück.

Die Leute fangen an, über das Gelesene frei zu diskutieren. Ich habe überhaupt keine Ahnung, wovon sie reden, und höre zunächst nur zu. An diesem Abend erlebe ich eine intensive Schlüsselerfahrung. Im Laufe der Diskussion werde ich immer aufmerksamer. Es ist unfassbar, was ich da gerade

zu Ohren bekomme. Irgendwann halte ich es nicht mehr länger aus und hebe die Hand: »Entschuldigung, aber das habe ich nicht ganz kapiert.« Sofort wird es still. Alle Blicke fallen auf mich.

»Wie kann es sein, dass jemand, der die Möglichkeit hat, König zu werden, diese ablehnt? Das ist doch total verrückt! Dadurch verpasst er die größte Chance seines Lebens!« Für mich ist das die Eine-Million-Dollar-Frage. Seit Jahren versuche ich mir einen Namen zu machen und berühmt zu werden. Ich habe alles darangesetzt, um an die Spitze zu gelangen. Das ist immer mein Lebensziel gewesen! Ich wollte der **KING** sein – um jeden Preis! Und jetzt höre ich von jemandem, der König werden könnte, aber *freiwillig* darauf verzichtet. Ich bin verwirrt und ringe um eine logische Erklärung. Das will einfach nicht in meinen Kopf rein.

Der Mann neben mir bemerkt meine Anspannung. Er kraut seinen Rauschebart, und dann haut er einen Satz raus, der mich wegbläst: »Weißt du, Jesus kam nicht, um König zu sein. Jesus kam, um für deine Sünden zu sterben!«

Diese Worte treffen mich wie ein Pfeil ins Herz. Ich versuche mir nichts anmerken zu lassen, bleibe locker, doch in mir brennt es wie Feuer. Nachdenklich höre ich weiter zu.

Als der offizielle Teil vorbei ist, kommt ein auffälliger Mann auf mich zu und begrüßt mich freundlich. Zwei Meter groß, kurz rasierte Glatze und ein Kreuz wie ein Bademeister.

»Servus, ich bin Jannes«, sagt er, und ein Schraubstock-Händedruck folgt.

»Hi, ich bin Pasquale.«

»Schön, dass du hier bist.« Er zwinkert mir kurz zu und verabschiedet sich.

Unter den anderen Besuchern bilden sich kleine Grüppchen. Viele lebhaftes Gespräche finden statt. Erkan und ich bleiben noch eine Weile in der Runde sitzen und hören zu. Der Abend ist schnell um und ich bin positiv überrascht. Auf dem Heimweg quetsche ich Erkan wie eine Zitrone aus.

»Digga, was waren das für schräge Typen?«

»Wie meinst du das?«

»Ja, hast du nicht den orangen Kanarienvogel gesehen? Bei dem war nicht nur der Takt auf der Bongo schief.«

»Das ist Franz Huber. Der war mehr als zwanzig Jahre Hardcore-Junkie. Davon hat er bestimmt fünf Jahre im Knast und in der Psychiatrie verbracht. Er war früher oft in Holland auf Entzug und feiert das Land seitdem. Deshalb die orange-farbene Jacke. Aber alle Therapien haben nichts gebracht, er ist immer wieder rückfällig geworden. Erst durch den Glauben an Jesus Christus ist Franz vom Heroin ganz weggekommen. Jetzt ist er schon seit über fünfzehn Jahren clean.«

»Wie bitte? Fünfzehn Jahre? Das ist ja unglaublich.« Ich weiß, wie es ist, süchtig zu sein, und kann mir nicht mal vorstellen, einen Monat clean zu bleiben.

»Dass Franz noch am Leben ist, ist ein großes Wunder«, meint Erkan. »Er hat schon viele Überdosen gehabt. Jesus hat ihn vor dem sicheren Drogentod gerettet.«

»Und wer war der zutätowierte Schrank?«

Erkan lacht los. »Das ist Jannes, der Grieche.«

»Der ist krass, oder?!«

»Jannes war früher in der Hooligan-Szene. Jeder hatte Todesangst vor ihm, weil er als brutaler Schläger bekannt war. Mit dem war nicht zu spaßen. Er ist dann auch für ein paar Jahre im Knast gelandet. Dort hat er angefangen, die Bibel

zu lesen. Jesus hat sein ganzes Leben umgekrempelt und aus ihm einen neuen Menschen gemacht. Heute ist er ein liebevoller Familienvater.«

SAVED

Zu Hause angekommen, schwirrt mir immer noch der Kopf.

»Jesus kam nicht, um König zu sein. Jesus kam, um für deine Sünden zu sterben!« Das lässt mich nicht mehr los. Schon als Kind habe ich Kreuze mit Jesus gesehen, aber ich wusste nie, was das bedeutet. Heute erfahre ich, warum er dort hing - wegen meiner Sünden. Das trifft mich hart!

Ich bedecke mein Gesicht mit den Händen. Vor meinen Augen spielt sich ein Film ab. Es sind Szenen, die mir gut bekannt sind. Zu Hause gibt es Ärger. Meine Mutter und ich streiten. Respektlos schreie ich sie an. Mama fängt an zu weinen. Wütend renne ich aus dem Wohnzimmer und knalle die Tür hinter mir zu. Der Film wird schneller und springt zwischen verschiedenen Szenen hin und her. Ich sehe, wie ich Leute bedrohe, abziehe, mit Fäusten niederstrecke. Innerhalb von Sekunden schießen mir Hunderte solcher Bilder durch den Kopf. Die Szenen wiederholen sich, werden zur Endlosschleife! Verzweifelt versuche ich den Film anzuhalten, aber es klappt nicht. Dazwischen taucht immer wieder der Satz auf: »Jesus starb für deine Sünden!«

Auf einmal wird mir bewusst, wie böse und egoistisch mein Herz ist. Aber wie kann er bereit sein, für jemanden wie mich sein Leben zu geben? Jetzt fällt es mir wie Schuppen

von den Augen: *Jesus liebt mich, obwohl ich so böse bin!* Zum ersten Mal in meinem Leben fühle ich mich bedingungslos geliebt.

Während ich darüber nachdenke, meldet sich wieder diese andere Stimme: »Hey Pasquale, hör auf, dich fertigzumachen. So schlimm bist du gar nicht. Andere sind viel schlimmer.« Ich bin hin- und hergerissen. Der Kampf in mir tobt wie verrückt. Etwas versucht mich davon abzuhalten, Jesus zu vertrauen. Aber ich habe die Schnauze voll davon, mich länger selbst zu belügen.

Plötzlich der Geistesblitz. *Wenn mein Leben sich ändern soll, muss ich von meinem Thron runter. Wieder ergreift mich Gottes unfassbare Liebe: Jesus hat sein Leben für mich gegeben, weil er mich liebt!*

Ich schließe die Augen: »Jesus, danke, dass du für meinen ganzen Mist gestorben bist. Bitte komm in mein Leben. Sei du mein König.« Kaum habe ich diesen Satz zu Ende gesprochen, stoppt der Film in meinem Kopf. Erneut spüre ich, wie Gottes Liebe mich durchströmt. Irgendwie weiß ich, dass jetzt meine ganze Schuld vergeben ist.

Erschöpft, aber befreit von meiner Last, schlafe ich an diesem Abend seit Langem wieder tief und fest.

NEW LIFE

Als meine Mutter mich am Morgen weckt, bin ich voller Lebensfreude. Ich lächele sie an: »Buon giorno Mama, come stai?«

Sie schaut mich verwundert an und fragt: »Buon giorno, wasse lose mit dir?«

Es fühlt sich so an, als ob ich über Nacht ein anderer Mensch geworden wäre. Diese riesige Freude möchte ich gleich mit Maria teilen. »Ciao Amore, ich muss dir was Großartiges erzählen ...« Voller Begeisterung berichte ich ihr von meinem heftigen Erlebnis.

Doch Maria reagiert ganz anders, als ich es erwartet hatte. In einem patzigen Tonfall sagt sie: »Basqua, hast du dir was reingepfiffen?«

»Maria, was sagst du da für Sachen? Ich schwöre, ich hab nichts genommen!« Ihre Aussage verletzt mich.

Unser Telefonat dauert nicht lange. *Echt schade*, denke ich und rufe Erkan an. Ich erzähle ihm genau, was letzte Nacht passiert ist.

Er rastet komplett aus, ist total begeistert. »Jetzt hör auf, was erzählst du da? Das ist ja der Wahnsinn!«, dröhnt es durch die Leitung. »Pasquale, Jesus hat dich gerettet!«

Erkan freut sich über diese Neuigkeit fast noch mehr als ich. Obwohl ich nicht wirklich verstehe, was er damit meint, bin ich auch komplett aus dem Häuschen.

Später hole ich Erkan von der Uni ab. Wir begrüßen uns mit *Shakehands* und einer langen Umarmung. Dann hocken wir uns in einen Döner-Laden und bestellen was zu essen. Dabei frage ich ihn noch mal, was er mit »gerettet« meinte.

Entspannt erklärt mir Erkan alles. »Schau mal, es ist so: Wenn du vor Gott deine Schuld einsiehst und an Jesus glaubst, wird er dich für das, was du getan hast, nicht mehr zur Rechenschaft ziehen.«

»Ist das wirklich wahr, für alles?«

»Ja, Mann!«

»Überhaupt keine Strafe mehr?«

»Genau so sieht's aus, Bruder! Durch den Glauben wirst du freigesprochen, weil Jesus deine Strafe bezahlt hat.«

Vor Freude juble ich laut los. »Das ist ja der Hammer!« Ich kann mein Glück gar nicht fassen.

»Jetzt halt dich fest, das Beste kommt noch.«

»Wie bitte, was denn noch?«, frage ich gespannt.

»Durch den Glauben wirst du ein Kind Gottes und bekommst ewiges Leben!«, erklärt er.

»Erkan, das meinst du nicht ernst, oder?« Für einen Moment bin ich sprachlos. »Ich bin jetzt ein Kind Gottes!« Mir kommen fast die Tränen, als ich darüber nachdenke, was passiert ist. »Das ist die beste Nachricht, die ich je gehört habe.«

Erkan zieht ein kleines Neues Testament heraus und zeigt mir einige Stellen, in denen das geschrieben steht.

»Abgefahren. Das ist total abgefahren«, sage ich laut vor mich hin.

Die Gäste am Nebentisch hören das Gespräch voll mit, drehen den Kopf und machen Auge. Uns ist das völlig egal und wir setzen unsere Unterhaltung fort. Ich freue mich über diese großartigen Nachrichten so sehr, dass ich fast platze.

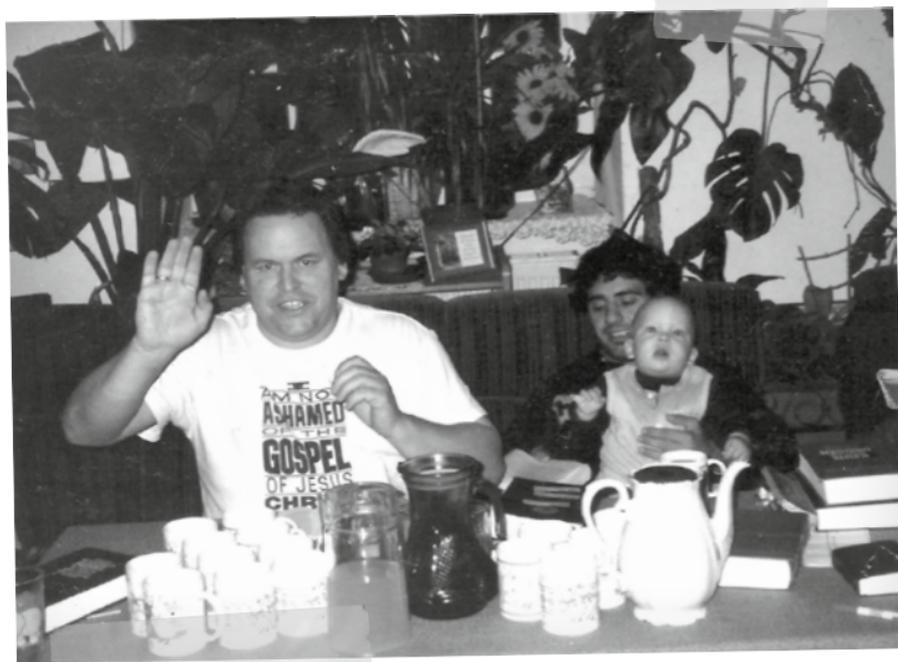
IDENTITY

Ich habe das große Verlangen, mehr über Jesus zu erfahren. So oft es geht, besuche ich den Hauskreis. Das merkt sogar meine Mutter. Irgendwann spricht sie mich darauf an: »Wo

du fahren wieder mit die kleine Turko? Imma wecke du laufen.«

»Mama, bitte mach dir keine Sorgen. Erkan und ich gehen nur zu Freunden und lesen in der Bibel.« Darauf fällt ihr nichts mehr ein.

Auch die Leute dort wiederzusehen, kann ich kaum erwarten. Wir begrüßen uns jedes Mal total herzlich, klatschen ab und umarmen uns. Hier fühle ich mich richtig angenommen. Das liegt wahrscheinlich auch daran, dass sie überhaupt nicht arrogant rüberkommen, sondern mir auf Augenhöhe begegnen. Nach dem kräftigen Gesang wird noch ein kurzes Gebet gesprochen. Im Anschluss lesen wir einen kleinen Abschnitt aus der Bibel, und Alois sagt etwas dazu. Er ist kein Theologe – genauso wenig wie die anderen



Anwesenden. Trotzdem kennt er sich in der Bibel sehr gut aus. Durch seine lebendige Art kann er die Geschichten so spannend erzählen, dass alle wie gebannt zuhören. An einem Abend sagt Alois: »Jeder Mensch sucht nach Anerkennung und Bedeutung. Dahinter verbirgt sich oft die Unsicherheit darüber, wer man eigentlich ist. Der moderne Mensch steckt in einer großen Identitätskrise. Und wenn du nicht weißt, dass du wertvoll bist, machst du verrückte Sachen.«

Dann bringt er einen provokanten Vergleich: »Wir werden als Originale geboren und sterben als Kopien. Doch Gott möchte jedem seine wahre Identität zurückgeben.« Diese Aussage catcht mich. Aufmerksam höre ich weiter zu. »Mit Gott können wir endlich die Menschen werden, die wir wirklich sind.«

Nach dem Hauskreis gehe ich zu Alois. »Sorry, kann ich kurz mit dir reden?«

Er merkt, dass mir etwas unter den Nägeln brennt. »Schieß los, wo drückt der Schuh?«

»In mir schwirrt schon immer eine Frage herum, die mich nicht loslässt: Wozu bin ich eigentlich hier?«

Alois räuspert sich kurz und sagt dann: »Schau mal, ein Mensch kann nicht dauerhaft leben, ohne zu wissen, welche Bedeutung er hat. Für eine Weile mag das funktionieren, aber auf Dauer nicht! Und wenn er diese Bedeutung nicht in seinem Schöpfer findet, dann muss er sie sich von woanders herholen. Die meisten Leute basteln sich dann einen Lebenssinn zusammen: ihr Fußballclub, ihre Musikband, ihre Karriere oder irgendetwas anderes. Viele finden darin ihren Lebenssinn. Vor circa 150 Jahren war der Sinn des Lebens in der Regel noch klar: Gott! Die Menschen glaubten noch an die Bibel. Sie beantwortet uns die drei wichtigsten Fragen: Wer ist Gott, wer

bist du und wozu lebst du? Früher oder später stellt sich jeder von uns diese Fragen. Wir können sie vielleicht verdrängen, aber sie lassen uns nie ganz los. Wenn du mehr darüber wissen willst, musst du dich mit der Bibel befassen. Da kannst du viel darüber erfahren, wer Gott ist und wie er sich das mit uns Menschen vorgestellt hat.« Nach einer kurzen Pause fügt Alois noch einen wichtigen Satz hinzu: »Der wahre Sinn des Lebens kann dem Menschen auch seine wahre Identität geben.«

»Aber genau danach suche ich schon die ganze Zeit wie verrückt. Ich bin **CRASH** von **ABC**, das ist meine Identität. Und Graffiti ist der Sinn in meinem Leben!«

»Aber nicht deine wirkliche, sondern eine von dir selbst ausgedachte. Du definierst dich über das, was du leistest. Das ist ein Fehler.«

»Und wie finde ich meine wahre Identität?«

»Ich persönlich bin davon überzeugt: Wer Jesus findet, der findet auch seine wahre Identität. Er gibt uns den Wert und die Sicherheit, nach der wir suchen.«

Seine Worte machen mich sehr nachdenklich. Bis dahin dachte ich immer, dass jeder selbst entscheidet, welchen Sinn er seinem Leben geben möchte. Ich habe Graffiti zu meinem Lebensinhalt gemacht. Doch langsam leuchtet mir ein, warum es mir keine dauerhafte Erfüllung geben konnte.

BOOKSHOP

Immer wieder stellt sich mir die Frage, ob die Bibel wirklich glaubwürdig ist. Ich möchte mir eine eigene Meinung dazu bilden. Ich entschließe mich, eine Bibel zu kaufen.

»Hey Erkan, weißt du, wo ich eine Bibel herbekomme?«

»Ich kenne einen Buchladen am Rotkreuzplatz. Die verkaufen auch Bibeln.«

»Lass uns da mal hinfahren!«, schlage ich ihm vor.

Als wir im Laden ankommen, sehe ich ein ganzes Bücherregal voller Bibeln. Große, kleine, dicke, dünne, schwarze, rote – ich bin ganz verwirrt. Dann ziehe ich eine kleine schwarze Taschenbibel heraus und schaue sie mir genauer an. Die Bibel liegt gut in der Hand, fast wie eine Dose. Sie gefällt mir. Ich gucke auf den Preis. 22 Mark! *Oida, die Teile sind ja anders teuer.*

Das ist eine Menge Geld für einen Arbeitslosen. Ich stöbere weiter im Regal, in der Hoffnung, eine Günstigere zu finden. Doch die nächste kostet gleich 25 Mark. *Dann doch lieber die andere.* Als ich zur Kasse gehen will, bemerke ich, dass eigentlich *alle* Taschenbibeln 25 Mark kosten. *Was soll ich jetzt tun?* Normalerweise würde ich bei so etwas gar nicht lange nachdenken. Immerhin ergäbe sich hier die Gelegenheit, drei Mark zu sparen. Ich zögere einen Moment. In mir wird eine Stimme laut: *Ich möchte nicht mehr so weitermachen wie früher.* Ziemlich schnell wird mir bewusst, was ich zu tun habe.

Erkan kommt um die Ecke. »Bro, wie sieht's aus, hast du was gefunden?«

»Ja, ich hab die richtige Bibel gefunden.«

Als ich an der Kasse stehe, sage ich zur Verkäuferin: »Hallo, ich würde gerne diese Bibel kaufen, aber irgendwie stimmt der Preis nicht.«

Die Verkäuferin schaut mich merkwürdig an. Sie überprüft die Preise. »Oh, da ist uns ein kleiner Fehler unterlaufen. Danke für den Hinweis. Das macht dann genau 25 Mark.«

Erkan schaut mich erstaunt an. Ich schiebe die Scheine über die Theke und gehe zufrieden aus dem Laden. Es fühlt sich gut an, das Richtige zu tun.

Draußen sagt Erkan: »Krass, Mann. Was geht denn bei dir ab?«

»Erkan, ich möchte mit Jesus einen Neuanfang machen!«

Wir grinsen uns an und steigen in den Bus. An diesem Tag kaufe ich mir zum ersten Mal in meinem Leben ein Buch – die Bibel!

EXPERIENCE

»Junge!!! Das Buch hat ja über tausend Seiten!«, stelle ich entsetzt fest. »Das schaffe ich niemals.«

»Du musst die Bibel ja nicht an einem Tag durchlesen. Am besten du fängst erst mal mit der Geschichte von Jesus an. Die ist total gut zu lesen«, schlägt Erkan vor.

Ich stehe für einen kurzen Moment unter Schock, als ich das dicke Buch durchblättere. Trotzdem lege ich noch am selben Tag mit dem Matthäusevangelium los. Meine Legasthenie bereitet mir jedoch große Schwierigkeiten. Fast bei jedem Wort stocke ich. Lange Sätze muss ich dreimal lesen, bis ich sie ver-

stehe. Ich lese original wie ein Erstklässler. Trotzdem kämpfe ich mich Wort für Wort und Seite für Seite durch. Es dauert Wochen, bis ich mit Matthäus fertig bin. Aber ich bleibe dran und lese Tag für Tag einen kleinen Abschnitt. Denn die Geschichten lesen sich wie ein spannender Actionfilm – und ich liebe Actionfilme. An manchen Stellen werde ich voll emotional, fange fast an zu weinen. Ich lese von Dingen, die ich mir nie hätte vorstellen können. Die Bibel zeigt mir, dass Gott alle Menschen liebt, unabhängig von ihrer Sprache, Nationalität oder Bildung. Je länger ich mich damit beschäftige, desto mehr ergibt das Ganze Sinn! Ich merke deutlich, wie das Chaos in meinem Kopf in Ordnung gebracht wird und meine Zweifel langsam verschwinden. Zum ersten Mal erfahre ich, dass der ewige Gott, der die Himmel und die Erde geschaffen hat, bereit war, ein Mensch zu werden und unter uns zu leben. Doch die Menschen lehnten ihn ab und töteten ihn auf grausame Weise. Aber das ist nicht das Ende der Geschichte. Etwas Unglaubliches geschah: Nach drei Tagen ist Jesus von den Toten auferstanden. Er hat unsere Sünden mit ins Grab genommen und den Tod besiegt. Es ist das größte Ereignis aller Zeiten.

REST

Im Laufe der Zeit verstehe ich immer besser die Zusammenhänge in der Bibel. Dabei fällt mir etwas sehr Entscheidendes auf: Die Geschichten haben oft etwas mit meinem Leben zu tun. Darüber bin ich ziemlich überrascht, da wir in der Schule oft gehört haben, dass die Bibel nicht mehr zeitgemäß ist

und dem modernen Menschen wenig zu sagen hat. Doch jetzt öffnet sich mir ein ganz neuer Horizont. Ich merke, wie praktisch und relevant die Bibel für meinen Alltag ist. Sie gibt mir Orientierung und beantwortet mir meine wichtigsten Lebensfragen. Für mich ist es so, als ob die Sonne aufgeht und alles klar erkennbar wird. Auch mein Gottesbild wird total auf den Kopf gestellt. Früher hatte ich große Angst vor Gott. Meine Vorstellung von ihm war, dass er keinen Spaß versteht und nur moralisiert. Ich sah ihn als einen Spielverderber, der mir nichts gönnt. In meinen Augen war er wie ein strenger Polizist, der mich bestrafen will. Aber der Gott, den mir Jesus hier vor Augen malt, ist total anders. Gott möchte mich nicht bestrafen, sondern *retten*. Er ist ein liebevoller Vater, der Verständnis für meine Schwächen hat. Er will mir auch nichts wegnehmen, sondern alles *schenken*. Gott ist ein Gott der Freude und er sehnt sich danach, dass ich innerlich zur Ruhe komme. Ein Satz, der mir das besonders deutlich macht, ist der: *»Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken! Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!«* (Matthäus 11,28-29). Als ich das erkenne, geht mir ein riesiger Kronleuchter auf: *»Komm zu mir, du musst nicht länger etwas leisten, um anerkannt zu werden! Ich liebe dich so, wie du bist, und möchte, dass du Ruhe für deine Seele findest ... komm!«* Dieses tolle Angebot lasse ich mir nicht entgehen. Genau das ist es, wonach ich immer gesucht habe. Besonders faszinieren mich die Berichte im Johannesevangelium. Ich entdecke Geschichten von Heilungen, Akzeptanz und bedingungsloser Liebe. Aber auch, wie Jesus sich der religiösen Elite entgegenstellt und sie

zurechtweist, da sie den Menschen ein völlig falsches Gottesbild vermittelt haben. Oft liege ich stundenlang in meinem Zimmer und sauge jedes Wort wie ein Schwamm auf. Manchmal muss ich sogar aufhören zu lesen, weil ich so ergriffen bin. Meine Begeisterung wächst jeden Tag. Teilweise kann ich nicht mehr aufhören zu lesen. Es ist für mich ein echtes Wunder. Mit neunzehn lese ich zum ersten Mal ein ganzes Buch. Sonst habe ich nur Serien geschaut oder Computerspiele gezockt. Und wenn es mal vorkam, dass ich einen Comic gelesen habe, waren mir selbst die Sprechblasen zu viel. Aber das hier ist etwas vollkommen anderes. Jede Seite in diesem Buch fesselt mich. Ich habe das Gefühl, dass die Worte lebendig sind und persönlich zu mir sprechen. Was ist mir da bisher nur entgangen?

BREAK UP

Nachdem ich seit längerer Zeit weder einen Anruf noch einen Brief von Maria erhalten habe, fange ich an mir Sorgen zu machen. Ich habe ein starkes Verlangen, ihre Stimme zu hören, *koste es, was es wolle*. Als Maria abhebt, spüre ich sofort, dass mit ihr irgendetwas nicht stimmt.

Nach den üblichen Floskeln sagt sie: »Basqua, ich habe vor ein paar Tagen mit Freunden einen Ausflug nach Rom gemacht.«

Ich werde aufmerksam und frage: »Echt? Und wie war's?«

»Es war wunderschön. Die Stadt ist atemberaubend. Wir hatten in der kurzen Zeit richtig Spaß und haben echt viel

erlebt.« Dann zögert sie etwas und sagt schließlich: »Du, Basqua ... Ich habe in Rom einen Jungen kennengelernt.«

»Wie bitte? Was hast du?« Mein Herz bleibt für einen Moment stehen. »Aber Maria, du hast doch gesagt, dass du mich liebst!«

Es wird totenstill. Ich merke, wie sie mit ihren Gedanken kämpft. »Aber du bist so weit weg. Ich schaffe das nicht länger.«

Als ich diesen Satz höre, bin ich sprachlos. Ihre Worte treffen mich wie ein Schlag ins Gesicht. Innerhalb von Sekunden bricht meine Welt zusammen. Voller Wut schlage ich den Hörer auf das Telefon und fange an herumzubrüllen: »Ich reiße dem Kerl den Arsch auf! Niemand spannt mir mein Mädchen aus!« Total fertig mit den Nerven werfe ich mich aufs Bett und tobe vor Wut. Der Anruf wirft mich völlig aus der Bahn. Ich kann nicht mehr klar denken. Das Gefühl der Ablehnung überwältigt mich. Wie gelähmt liege ich da und fange an zu weinen. Gefährliche Gedanken überfallen mich – Gedanken des Hasses, Gedanken der Enttäuschung, Gedanken, nicht mehr leben zu wollen. Kurz bevor die Situation zu kippen droht, kommt mir ein ungewöhnlicher Gedanke: *Lies!* Ich greif nach der Bibel, schlage sie irgendwo auf und fange an zu lesen. Dabei passiert etwas Wunderschönes. Meine Augen bleiben plötzlich an einer Stelle kleben, die direkt in meine Krise spricht: »*Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden*« (Psalm 147,3). Diese Worte gehen runter wie Honig und berühren mich sehr. Es ist, als ob Jesus persönlich zu mir spricht: »Halt, warte! Ich kenne deine Schmerzen. Du bist nicht allein. Ich bin bei dir!« Dieser Satz spendet mir großen Trost und richtet mich innerlich wieder auf. Natürlich verschwindet der Schmerz nicht sofort. Aber zu wissen,

dass Jesus für immer bei mir bleibt, egal was kommt, gibt mir tiefes Vertrauen. Unbewusst hatte ich auch Maria - und vor ihr Steffi - zu meinem Lebenssinn gemacht. Durch sie holte ich mir Selbstbestätigung und das Gefühl, was Besonderes zu sein. Doch letzten Endes konnten sie mein Bedürfnis nach Liebe nie wirklich ausfüllen. Plötzlich wird mir klar: *Menschen* werden nie in der Lage sein, meine emotionalen Bedürfnisse vollständig zu befriedigen. Ihre Liebe ist begrenzt und daher nie ausreichend. Es muss also noch etwas anderes, etwas Vollkommeneres geben. Ich verstehe immer mehr, dass nur Gott in der Lage ist, mein Verlangen nach Liebe, Anerkennung und Bedeutung zu stillen.

RESPONSE

Am liebsten hänge ich bei Franz Huber ab. Er ist meistens zu Hause und wir können jederzeit bei ihm einlaufen. Auch meine Freunde aus dem Hauskreis schlagen hier auf. Aber das stört einen echten 68er nicht. Ganz im Gegenteil, Franz liebt Besuch und wenn es laut ist. Ständig gehen Leute ein und aus. Bei ihm ist Leben in der Bude.

Ich habe immer noch keine Arbeit - mittlerweile schon seit über einem Jahr. Langsam nervt es mich, arbeitslos zu sein. Franz macht mir Mut und schlägt vor, für die Sache zu beten. Er sagt: »Lass doch Jesus in deine Not rein! Bei ihm gibt es keine hoffnungslosen Fälle.« Für so etwas zu beten, finde ich naiv. Arbeit sucht man sich, Schluss, aus! Aber dann denke ich: *Auf dem »normalen« Weg hat es bei mir ja leider nicht geklappt.*

Ich war einfach zu fertig. Es kann sicher nicht schaden zu beten. Also fange ich an, für einen Job zu beten: »Jesus Christus, bitte hilf mir, dass ich Arbeit finde. Ich brauche dringend eine Stelle, um besser vor dem Richter dazustehen.« Schon ein paar Tage später passiert etwas Phänomenales. Zum ersten Mal erlebe ich bewusst, wie mein Gebet erhört wird. Ich bin gerade in einem großen Shoppingcenter unterwegs, als ich »zufällig« meinem alten Klassenkameraden Markus über den Weg laufe.

»Hey Markus, das ist ja der Wahnsinn. Wo kommst du denn plötzlich her? Wir haben uns ja ewig nicht gesehen.« Festes Drücken. Schulterklopfen. Lautes Lachen. »Was geht ab, wie geht's dir?«

Wir fangen an zu plaudern, erzählen uns, was seit der Schulzeit alles passiert ist, reden über alte Klassenkameraden und was gerade bei jedem von uns so läuft. Dabei erwähne



**FRANZ HUBER (RECHTS) UND
EIN ANDERER FREUND AUS DEM HAUSKREIS**

ich auch, dass ich momentan arbeitslos bin und wie sehr ich darunter leide. Markus selbst arbeitet als Bühnentechniker bei der Bayerischen Staatsoper. Er schwärmt von seinem abwechslungsreichen Job.

»Hey Basqua, warum kommst du nicht bei uns vorbei und fragst, ob sie noch neue Leute brauchen?«, schlägt er mir vor.

»Meinst du wirklich?«

»Ja klar, du kannst es probieren. Die suchen immer wieder Aushilfskräfte. Ich hab sogar die Nummer vom Büro dabei. Dort kannst du gerne mal anrufen.«

MIRACLE

Zu Hause angekommen, rufe ich sofort bei der Staatsoper an. »Guten Tag, mein Name ist Pasquale Koukos. Ich wollte fragen, ob Sie noch Aushelfer brauchen.«

»Kann gut sein. Aber die zuständige Person ist gerade im Urlaub. Versuchen Sie es nächste Woche wieder.«

»Okay, mach ich, vielen Dank.«

Montagsmorgen probiere ich es gleich noch einmal. Tatsächlich erreiche ich jemanden von der Personalabteilung. Ich erkläre dem Mann mein Anliegen. Dann sagt er: »Wir könnten auf der Bühne sicher noch Unterstützung gebrauchen. Bitte kommen Sie am Mittwoch um zwölf Uhr zu einem Vorstellungsgespräch in unser Büro.«

»Ja, sehr gerne. Vielen Dank für Ihre Hilfe. Auf Wiederhören.« Als ich auflege, schreie ich vor Freude laut herum und mache einen riesigen Luftsprung.

Meine Mutter kommt rein und fragt: »Basqua, wase da los, du verricke geworde, haa?«

»Mama, vielleicht habe ich Arbeit gefunden!«

Vor Aufregung bekomme ich fast kein Auge zu. Am Mittwoch mache ich mich auf den Weg und fahre zum Marienplatz. Es ist ein trüber, verregneter Vormittag. Verwirrt stehe ich auf einem großen Platz vor der Bayerischen Staatsoper und weiß nicht, wohin. Es ist ein riesiges Gebäude im römischen Baustil mit hohen Säulen. Über den Säulen ist ein schönes Bild aus goldenen Mosaiksteinen mit tanzenden Frauen und einem weißen geflügelten Pferd in der Mitte. Ich laufe zu den großen Eingangstoren, aber alles ist verschlossen. Dann ein kurzer Blick auf die Uhr: *Was, schon kurz vor zwölf!? Das gibt's ja nicht! Wo muss ich nur hin?* An der Seite des Gebäudes sehe ich eine Glastür, durch die Leute ein und aus gehen. *Vielleicht kann mir dort jemand weiterhelfen?* Ich renne zum Eingangstor. Dort sitzt ein Pförtner.

»Entschuldigung, wissen Sie, wo man sich hier als Aus helfer vorstellt?«

»Keine Ahnung«, dröhnt es durch den Lautsprecher.

»Dürfte ich kurz telefonieren?«

»Hier an der Wand hängt das Telefon.«

Eilig tippe ich die Nummer der Personalstelle ein, aber keiner hebt ab. *So eine Kacke! Und was jetzt?* Langsam, aber sicher bekomme ich Panik. *Das mit dem Job kann ich vergessen!* Verzweifelt flüstere ich vor mich her: »Jesus, was soll ich denn jetzt machen? Ich weiß nicht mehr weiter. Bitte hilf du mir!«

Im nächsten Augenblick biegt Markus um die Ecke und läuft direkt an mir vorbei. Einen Moment lang denke ich, ich spinne. »Hey Markus!«

»Basqua, was machst du denn hier?«

»Markus, dich schickt der Himmel!«, ruf ich laut. »Um zwölf Uhr ist mein Vorstellungsgespräch, aber ich weiß nicht, wo ich hinmuss.«

»Komm mit, ich bringe dich zu den Beleuchtern.« Markus führt mich hoch zu einer riesigen Theaterbühne, auf der viele Techniker kreuz und quer herumlaufen. Sie schieben große Holzplatten, Requisiten und Scheinwerfer durch die Gegend. Eisenstangen mit über zwanzig Meter langen Leinwänden fahren auf und ab.

»Vorsicht, nach oben schauen!«, höre ich einen rufen. Auf der Bühne rieche ich einen ganz speziellen Geruch von abgestandenem Parfüm, frischem Maschinenöl und verstaubten Kulissen. Mit weit aufgerissenen Augen gehe ich über die gigantische Fläche und denk mir nur: *Wow, ist das spannend. Hier geht's richtig ab!*

In einem Nebensatz erwähnt Markus: »Ich bin heute nur zufällig hier, um etwas abzugeben. Eigentlich habe ich heute frei.«

Er führt mich in einen kleinen Aufenthaltsraum hinter der Hauptbühne, wo ein Mann mit kantigem Kinn und schulterlangen blonden Haaren steht. Er raucht gemütlich eine Zigarette und schaut aus dem Fenster. Es ist kurz nach zwölf!

»Grüß Gott Herr Berger«, sagt Markus, »das ist Herr Koukos, ein guter Bekannter. Er sucht eine Stelle als Aushelfer. Brauchen Sie noch Verstärkung?«

»Was sind Sie von Beruf?«, fragt er direkt.

»Ich bin gelernter Elektriker – und brauche dringend Arbeit.«

Der Abteilungsleiter nimmt den Telefonhörer und ruft seinen Assistenten an. »Berger hier, könnten Sie bitte kurz hoch-

kommen?« Wenige Minuten später erscheint ein älterer Mann mit Bierbauch, Brille und einem weißen Ziegenbart. »Dieser junge Herr möchte als Aushilfskraft anfangen. Können wir noch jemanden gebrauchen?«

»Schau ma moi, dann seng ma's scho«, meint er auf Bayrisch und schaut auf den Dienstplan, der an einem Schrank hängt. Ich bin total aufgeregt. Prüfend fährt er mit dem Finger den Plan entlang. Als er fast am Ende der Namensliste angekommen ist, sagt er: »Ha, Glück gehabt, eine Stelle ist noch frei.«

»Echt?!!! Das ist ja großartig!« In mir explodiert ein Feuerwerk.

»Wann können Sie anfangen?«

»Wenn Sie wollen, sofort«, antworte ich wie aus der Pistole geschossen.

»Dann kommen Sie bitte morgen um 14:30 Uhr mit Ihren Unterlagen hierher. Ich bereite den Arbeitsvertrag vor.« Der Beleuchtungsmeister verabschiedet sich mit einem festen Händedruck und beide verlassen den Raum.

Als ich vor dem Gebäude stehe, kann ich mein Glück immer noch nicht fassen. Nach so langer Zeit habe ich endlich wieder einen Job! Ich schaue zum Himmel. Die Sonne lacht mich an. Ich kann nicht anders als laut loszujubeln: »Jesus, ich danke dir! Du bist der Größte!« Langsam glaube ich an keine Zufälle mehr. Wie perfekt das alles gelaufen ist, war viel mehr als nur Zufall – es war ein Wunder. Wieder erlebe ich, wie Jesus auf meinen Hilfeschrei reagiert. Erst schickt er mir Erkan vorbei und dann läuft mir Markus über den Weg. Durch diese Erfahrung wächst mein Vertrauen zu Jesus weiter.

Auf dem Nachhauseweg wird mir noch etwas bewusst: Ohne meinen Gesellenbrief hätte ich den Job wahrscheinlich nicht bekommen. Jetzt bin ich froh, dass ich die Ausbildung trotz der Schwierigkeiten noch irgendwie durchgezogen habe.

Zu Hause erzähle ich meinen Eltern genau, was passiert ist. Sie können fast nicht glauben, was sie von mir hören.

»Mama, ich hab den Job!«

»No, du nuovo lavoro gefunde?«

»Ja, Mama, ich kann morgen anfangen!«

Mein Papa gibt ebenfalls einen kurzen Kommentar ab: »Bravo Americano! Machst du nix blede Sache mehr.«

Auch Markus rufe ich an und bedanke mich bei ihm tausendmal. »Markus, du weißt nicht, wie sehr du mir geholfen hast. Das werde ich dir nie vergessen.«

»Passt scho, Basqua, gern geschehen.«

Am Abend treffe ich mich mit Franz und den anderen. Gespannt wollen sie wissen, wie es beim Vorstellungsgespräch gelaufen ist. Als sie die Story hören, sind alle total baff.

»Naaaa, des gibt's net. Alter Schwede. Halleluja, Gott ist gut!«, ruft Franz. »Er hat unsere Gebete erhört.« Er hebt die Hände in die Luft und fängt an zu tanzen. »Alter Schwede, bei Gott gibt es keine hoffnungslosen Fälle. Halleluja, Gott ist so gut!« Wir stimmen mit ein und hüpfen herum.

HARD WORK

Die nächsten sieben Jahre arbeite ich als Bühnenbeleuchter in der Bayerischen Staatsoper und erlebe dabei fantastische



Momente. Ich tauche ein in die Welt des Theaters, lerne viel über Kunst und Kultur und bekomme die Möglichkeit, einige der berühmtesten Opernsänger der Welt zu treffen. Bis auf ein paar Ausnahmen sind meine Kollegen richtig cool drauf. Mein neuer Job gefällt mir, und ich gebe mein Bestes. Ich lerne die Kunst der Effektbeleuchtung und das Ausleuchten von Bühnenstücken. Es macht mir mächtig viel Spaß. Mein Horizont erweitert sich täglich. Anfangs bekomme ich kleine Aufgaben zugeteilt, doch mit der Zeit überträgt mir der Beleuchtungsmeister mehr Verantwortung. Ihm fällt auf, dass ich zuverlässig arbeite und einen guten Job mache. Schon ein Jahr später werde ich als Aushelfer übernommen und erhalte eine unbefristete Festanstellung als Bühnenbeleuchter. Und nach drei Jahren werde ich zum Vorarbeiter auf der technischen Brücke befördert.

Die kommenden Jahre arbeite ich komplett selbstständig, betreue Bühnenproben und Opernstücke, habe sogar mehrere Aushilfskräfte unter meiner Leitung. Dass ich nicht mehr krankmache, sondern regelmäßig zur Arbeit gehe und ehrlich mein Geld verdiene, ist für meine Eltern vielleicht der größte Beweis, dass mein Leben durch den Glauben an Jesus radikal verändert wurde. Doch vieles liest sich einfacher, als es wirklich ist. Die Schichtarbeit und der Alltagsrott sind ein täglicher Kampf. Auch das Schleppen von großen Bühnenteilen und schweren Scheinwerfern verlangt mir viel ab. Es dauert Monate, bis ich mich an die harte Arbeit gewöhnt habe. Oft komme ich spät nach Hause, völlig platt, falle tot ins Bett. Auch mein jahrelanger Drogenkonsum macht sich noch deutlich bemerkbar. Ständig vergesse ich Aufgaben, die ich erledigen soll. Das frustriert mich sehr. Kollegen sprechen mich darauf an: »Sag mal, hast du Alzheimer?« Dann komme ich mir ziemlich doof vor. Aber was kann man von jemandem erwarten, der jahrelang dauerprall war? An manchen Tagen bin ich kurz davor, das Handtuch zu werfen. Ich verzweifle an mir. Es bleibt eine ständige Herausforderung. Doch irgendwie schenkt mir Gott jeden Morgen neue Kraft, um nicht aufzugeben. Nach und nach merke ich, dass mein himmlischer Vater mich zu einer reifen Persönlichkeit machen will, zu einem echten Mann, der bereit ist, eigene Verantwortung zu übernehmen.

HAVE A BREAK

An einem gewöhnlichen Tag fahren Erkan und ich zur **HALL OF FAME** im Schlachthofviertel. Wir haben vor, seit Langem wieder mal eine Wand zu malen. Hier ist was los und man trifft immer alte »Kollegen«. Erkan und ich klatschen mit den **WRITERN** ab, labern kurz, dann machen wir uns an die Arbeit. Erkan entscheidet sich, eine zehn Meter lange Pergamentrolle mit Bibelversen zu sprühen. Ich hingegen setze einen **CRASH WILDSTYLE** daneben, mit versetzten Buchstaben, knalligen Farben, Pfeilen links und rechts. Viele Jungs bleiben stehen und schauen mir zu. Als ich merke, wie sie mich beobachten, fange ich an, meine übliche Show abzuziehen. Geiles Feeling ist angesagt. Mein **STYLE** und die Art, wie ich abgehe, machen auf die Leute Eindruck. Der alte **CRASH** ist wieder zum Leben erwacht. Ich schaue zu Erkan rüber und ziehe ihn auf: »Hey Bro, was ist denn das? Häng dich mal rein, dein Bild ist zu simpel. Du kannst doch so geile **CHARACTER**. Zeig den anderen, was du draufhast!«

Da lässt Erkan einen Spruch los, der es voll in sich hat. »Pasquale, es ist mir egal, was die Leute von meinem Bild denken. Ich möchte Gott die Ehre geben. Er soll im Mittelpunkt stehen.«

Ihm ist gar nicht bewusst, was er durch diesen Satz bei mir auslöst. Im Gegensatz zu ihm bedeutet es mir sehr viel, was andere von meinem **STYLE** halten. Ich will im Mittelpunkt stehen, bin immer noch süchtig nach Ruhm und Anerkennung. Aber worauf kann ich mir denn schon etwas einbilden? Mein Talent und meine Fähigkeiten sind ein Geschenk von oben.

Dieses Erlebnis ist für mich eine wichtige Lektion. Als ich eines Tages im Neuen Testament lese, was Jesus dazu sagt, berührt es mich besonders: »Wer sich aber selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden« (Matthäus 23,12). Das trifft den Nagel genau auf den Kopf! Kritisch hinterfrage ich meine Motive, Graffiti zu sprühen: Um wessen **FAME** geht es hier eigentlich? Will ich etwa wieder den Thron zurück? In diesem Moment wird mir klar: Es ist besser für mich, mit Graffiti eine Pause zu machen, um von der ganzen Sache Abstand zu gewinnen.

MERCY ON ME

Der Postbote bringt mir per Einschreiben einen Brief vom Landgericht München. Genervt nehme ich den Brief entgegen und unterschreibe schnell. Ich reiße den rauen Briefumschlag auf. Sofort sticht mir der fett gedruckte Gerichtstermin ins Auge. Es ist der 22. September 1995. Ich habe richtig Schiss vor dem Prozess, bin irgendwie aber auch erleichtert, dass alles bald vorbei ist – diese Ungewissheit, diese Warterei, dieser ganze Stress.

Meine Mutter begleitet mich zur Verhandlung. Sie wimmert am laufenden Band: »Wase mage, wenne du in Gefängnisse gegangen?«

Ich fühle mich hundeehend. Heute wird über mein Schicksal entschieden.

Als ich den Gerichtsflur betrete, sehe ich am Ende vom Gang Franz, Alois, Erkan, Murat und Jannes. Dass sie da sind,

stärkt mir den Rücken. Sie zeigen mir dadurch: Wir stehen hinter dir.

Kurz vor dem Prozess bekomme ich noch mal richtig Panik, ins Gefängnis zu kommen. Ich bitte meine Freunde, für mich zu beten, und wir legen alles in Gottes Hände.

Dann hören wir eine Durchsage: »Herr Koukos, bitte kommen Sie in den Gerichtssaal.« Als ich aufgerufen werde, kriege ich ganz weiche Knie. Ich nehme auf der Anklagebank Platz, rechts von mir mein Strafverteidiger. Meine Mutter sitzt in der ersten Reihe, neben ihr Franz, Alois, Erkan, Murat und Jannes. Auch eine Schulklasse möchte sich den Prozess ansehen. Sie reden über mich, schauen immer wieder zu mir herüber. Ich fühle mich ausgeliefert, komme mir vor wie Freiwild.

Der Richter eröffnet die Verhandlung und erklärt die »Spielregeln«. Dann verliest der Staatsanwalt die *dreizehnseitige* Anklageschrift. Illegaler Waffenbesitz, Diebstahl in mehreren Fällen, Urkundenfälschung, schwere Sachbeschädigung, Körperverletzung, Raubüberfall. Jedes Vergehen wird Punkt für Punkt aufgezählt. Plötzlich habe ich alles wieder vor Augen. Mir wird bewusst, wie schlimm meine Taten waren. Ich riskiere einen Blick zu meiner Mutter. Ihr Gesicht ist käseweiß. Der Schock ist ihr deutlich anzusehen. Ich schäme mich sehr. Am liebsten würde ich sterben.

Der Richter belehrt mich: »Sie können aussagen oder auch schweigen, um sich selbst nicht zu belasten. Wenn Sie aber falsch aussagen, machen Sie sich strafbar!« Dabei schaut er mich streng an. In der Richterkutte wirkt er hart und autoritär. Dieser Mann hat die Macht, mich freizulassen oder in den Käfig zu stecken.

Ich schweige.

Der Staatsanwalt beginnt mit der Beweisaufnahme. Eine kleine dicke Frau wird hereingerufen. Sie setzt sich auf den Zeugenstuhl. Es ist die Verkäuferin vom *Schlecker*. Sie macht auf mich einen verängstigten und unsicheren Eindruck.

»Frau Müller, erkennen Sie den Angeklagten wieder?«, fragt der Staatsanwalt.

Sie dreht ihren Kopf zu mir und identifiziert mich. »Ja, das ist er!« Jetzt erzählt sie, wie es zum Streit kam, und wie ich ihr die Fotos aus der Hand gerissen und sie ins Regal gekickt habe. Der Richter fragt ihr Löcher in den Bauch, will jede Einzelheit genau wissen.

»Seit diesem Tag habe ich nicht mehr ruhig geschlafen«, sagt die Verkäuferin mit zittriger Stimme.

»Hat die Staatsanwaltschaft noch Fragen?«

»Keine weiteren Fragen«, kommt die Antwort mit einem überlegenen Lächeln.

»Herr Koukos, wollen Sie noch etwas hinzufügen?«

Ich zeige Reue. »Es tut mir wirklich sehr leid, was ich getan habe.«

Als Nächstes werden weitere Zeugen in den Saal gerufen und viel Beweismaterial auf einen Tisch gelegt. Gefälschte Ausweise, ein altes Feuerwehrbeil, Messer, Knarre, ein selbstgebauter Totschläger. Richter und Staatsanwalt stellen viele Fragen zu den Beweismitteln. Mein Anwalt versucht sie zu beantworten. Die Verhandlung zieht sich hin. Nach über drei Stunden legt der Richter eine kurze Pause ein. Alle verlassen den Gerichtssaal. Schon lange habe ich mich nicht mehr so beschissen gefühlt.

Nach der Pause geht es mit den Sachbeschädigungen weiter. Nun wird der Beamte vom Bundesgrenzschutz vernommen.

Der Richter breitet eine Menge Beweisfotos vor sich aus. Auf ihnen sind verschiedene **TSR TAGS** zu sehen.

»Das sind sie«, sagt der Beamte und zeigt dabei auf die Bilder von der S-Bahn. Jetzt erzählt er detailliert, wie er mich auf frischer Tat erwischt hat.

»Ist das alles Ihre Handschrift?«, fragt mich der Richter.

»Das meiste schon«, gebe ich ehrlich zu.

Mein Anwalt unterbricht mich. »Das hat mein Mandant nicht so gemeint!«, antwortet er schnell und schaut mich ganz genervt an.

Abschließend hält der Staatsanwalt sein Schlussplädoyer und fordert eine unbedingte Haftstrafe von zwölf Monaten – ohne Bewährung.

»Herr Koukos, möchten Sie dazu noch etwas sagen?«, fragt mich der Richter.

»Euer Ehren, ...«, lege ich los und erzähle ihm, was vor etwa einem Jahr alles passiert ist und wie sich meine Einstellung durch meinen persönlichen Glauben an Jesus verändert hat. »Ich weiß, dass sich das Ganze total verrückt anhört, aber es ist wirklich die Wahrheit.«

Für einen Augenblick herrscht absolute Stille im Gerichtssaal. Es ist dieser Moment, in dem man eine Stecknadel fallen hören kann. Der Richter ist sichtlich getroffen.

Plötzlich hören wir Rufe aus dem Zuschauerrang: »Seien Sie nicht zu hart mit dem Jungen!« »Geben Sie ihm noch eine Chance!«

Irritiert über die plötzlichen Kommentare schreit der Richter: »Ruhe! Wir sind hier nicht in einem Auktionshaus, wo jeder reinrufen darf.« Der Richter kneift die Augen zusammen und schaut sich die Ruhestörer genau an. Er versucht heraus-

zufinden, um welche Art von Leuten es sich handelt. »Wer sind Sie überhaupt?«

»Wir sind enge Freunde von Herrn Koukos. Was er gesagt hat, ist wahr! Das können wir bezeugen«, bekräftigen sie.

Er winkt den Staatsanwalt zu sich und bespricht sich mit ihm – ungewöhnlich lange. *Was ist hier los? Was machen die?* Ich sitze wie auf heißen Kohlen, bekomme Angst. Wir schauen auf die Uhr. Keiner sagt was. Angespannt warten wir ab. Je länger sie sich unterhalten, umso unsicherer werde ich.

Nach einer gefühlten Ewigkeit sagt der Richter: »Herr Koukos, bitte erheben Sie sich.«

Der Moment der Urteilsverkündung ist gekommen. Alle Blicke sind auf mich gerichtet. Jeder im Saal ist gespannt, was als Nächstes kommt. Ich halte den Atem an. Der Richter zieht einen Zettel aus seinen Unterlagen und schaut über seinen Brillenrand hinweg. Dann sagt er etwas, womit niemand im Saal gerechnet hat: »Es ist gut möglich, dass Sie sich die ganze Geschichte einfach nur ausgedacht haben ..., aber ich gehe stark davon aus, dass Sie die Wahrheit sagen. Ich gebe Ihnen eine letzte Chance, sich nichts mehr zuschulden kommen zu lassen. Ich rate Ihnen dringend, diese Chance nicht zu verpassen.«

Als er den Satz beendet, sinke ich zurück in den Stuhl und atme tief aus. Eine tonnenschwere Last fällt von meinen Schultern. Freudentränen füllen meine Augen. Ich schaue zu meiner Mutter rüber und sehe, wie auch sie am Weinen ist. Gott hat unsere Gebete erhört und mir einen Richter geschenkt, der großes Mitgefühl mit mir hat.

Der Richter fügt noch den Satz hinzu: »Sie werden an einem Wochenende gemeinnützige Arbeit leisten und die gesamten

Gerichtskosten übernehmen. Die Verhandlung ist hiermit beendet.«

Zusammen mit meiner Mama und meinen Freunden verlasse ich als freier Mann das Justizgebäude.

FORGIVEN

Meine Eltern merken voll, wie sich mein Leben durch den Glauben verändert. Keine Drogen, keine Schlägereien, kein Ärger mit der Polizei. Was sie aber am meisten zum Nachdenken bringt, ist die Tatsache, dass ich regelmäßig zur Arbeit gehe. Besonders mein Vater ist sichtlich beeindruckt, dass ich jeden Tag früh aufstehe. Für mich war das frühe Aufstehen schon immer ein absolutes Brechmittel. Ich liebe es, lange zu schlafen, und wenn ich früh raus muss, bin ich wie eine Leiche. Jetzt stehe ich jeden Morgen auf, übernehme Verantwortung und helfe meinen Eltern finanziell. Für meinen Dad ist das ein starkes Argument für den Glauben.

Obwohl sich bei mir vieles zum Positiven verändert, verändert sich eine Sache leider nicht: die Beziehung zwischen meinem Vater und mir. Sie ist nach wie vor kühl und distanziert. Es fällt mir schwer, ihm offen zu begegnen. Irgendwie nehme ich es Papa immer noch übel, dass er keine Zeit für mich hatte und nicht da war. Jahrelang musste ich die Zähne zusammenbeißen und gegen den Schmerz meiner Seele kämpfen. Das hat in mir viel Stress verursacht, Dinge kaputt gemacht.

Einmal, während ich im Brief an die Kolosser lese, sticht mir das Wort »vergeben« ins Auge: »... vergebt einander, wenn einer

gegen den anderen zu klagen hat; gleichwie Christus euch vergeben hat, so auch ihr« (Kolosser 3,13). Die Stelle spricht mein Problem genau an. Ich merke, wie Gott seinen Finger in die Wunde legt. Er möchte, dass kaputte Beziehungen geheilt werden. Doch die Verletzungen hindern mich daran, sie in Ordnung zu bringen. Ich schaffe es einfach nicht, über meinen eigenen Schatten zu springen, bin zu stolz, meinem Vater wirklich zu vergeben. Plötzlich wird mir etwas neu bewusst: Gottes Liebe macht das scheinbar Unmögliche möglich! Jesus ist reich an Vergebung. Und weil er mir vergibt, kann ich anderen jetzt auch vergeben!

In einem ungeplanten Moment, als wir beide in der Küche stehen, schaue ich meinen Vater an und sage zu ihm auf einmal etwas, was ich bis dahin noch nie über die Lippen gebracht habe: »Du, Papa, ich liebe dich!«, und umarme ihn. Völlig überrascht sieht er mich an. Meinem Vater fällt es sehr schwer, Emotionen zu zeigen. Ich warte voll Spannung, ob er darauf reagiert. Aber er schafft es leider nicht. Kann nicht aus seiner Haut. Ich mache ihm keinen Vorwurf. Ich weiß, dass er mich liebt.

Es hat mich sehr viel Überwindung gekostet, den ersten Schritt auf meinen Vater zuzugehen. Doch weil Jesus mein zerbrochenes Herz geheilt hat, konnte ich ihm das sagen, wozu er selbst nicht in der Lage war. Ab diesem Moment verwandelt sich unsere ganze Beziehung.

GET CLOSER

Spontan kommt mir die Idee, Mama und Papa in den Hauskreis zu Alois einzuladen.

»Wasse mage da? Nisse verstehe diese Sage«, sagt meine Mutter überfordert.

»Papa, möchtest du vielleicht mitkommen?«

Seine Antwort überrascht mich: »Nexte Woche ich kommen.«

Überglücklich rufe ich ihm zu: »Wirklich, Papa? Danke, dass du es dir anschaust!«

Mit einem besonderen Gesichtsausdruck lächelt er mich an und zwinkert mir zu.

An einem Mittwochabend ist es endlich so weit. Papa und ich fahren gemeinsam in den Hauskreis. Ich freue mich wie ein kleiner Junge, der zum ersten Mal mit seinem Vater auf eine Kirmes geht, so aufgeregt bin ich.

Als wir reinkommen, begrüßen uns alle gleich voll herzlich und freuen sich, meinen Vater kennenzulernen. Wie gewohnt fangen wir an zu singen, essen eine Kleinigkeit und lesen dann etwas aus der Bibel. Papa hört aufmerksam zu. Ich versuche ihm zu übersetzen. Doch mit dem meisten, was an diesem Abend gesagt wird, kann er nicht viel anfangen.

Nach dem Hauskreis stelle ich ihm Dimitri vor. Er stammt aus Kreta, ist Anfang fünfzig und schwer in Ordnung. Papa hätte nie gedacht, hier einen echten Landsmann zu treffen. Die beiden verstehen sich auf Anhieb und verabreden sich zum Kaffeetrinken. Wie das bei Südländern so üblich ist, freunden sie sich schnell an und Dimitri besucht uns häufiger. Auf Grie-

chisch erzählt er Papa die frohe Botschaft von Jesus Christus. Für mich ist es wahnsinnig schön zu sehen, wie sein Interesse am Glauben weiter wächst. Ich besorge ihm eine griechische Bibel und er beginnt selbstständig, darin zu lesen. Für ihn ist das Lesen des Urtextes in Altgriechisch eine außergewöhnliche Erfahrung, da er die Sprache noch aus seiner Schulzeit kennt.

In den kommenden Monaten lesen wir gemeinsam die Bibel. Durch ihn entdecke ich eine Menge neuer Sachen, da er mir die genaue Bedeutung der Worte in Altgriechisch erklären kann. Was mir jedoch am meisten daran gefällt, ist die intensive Zeit, die ich mit meinem Vater verbringe. Unsere Bindung wird dadurch immer enger – genau so, wie ich es mir seit meiner Kindheit gewünscht habe. Da ich als kleiner Junge etwas Griechisch sprechen konnte, bekomme ich wieder richtig Bock, die Sprache zu lernen. Mein Ziel ist es, ein besseres Verständnis vom Urtext zu bekommen. Also nehme ich Privatunterricht in Griechisch Lesen und Schreiben. Motiviert lerne ich die Sprache besser und besser kennen. Wenn ich etwas nicht verstehe, frage ich meinen Papa – richtig nice. Durch sein Wissen und durch mein persönliches Studium komme ich zu der festen Überzeugung, dass die Bibel zu 100 Prozent vertrauenswürdig ist.

RELATIONSHIP

Es ist ein herrlicher Frühlingstag und mein Papa und ich gehen im Hirschgarten spazieren. Die Sonne lacht und der Wind streichelt uns. Überall zwitschern die Vögel. Die Kastanien-

bäume tragen saftige grüne Blätter. Es ist dieser ganz besondere Geruch von Blüten in der Luft. Alles erwacht zum Leben. Ich freue mich, diesen traumhaften Tag mit meinem Dad zu verbringen.

Nachdem wir eine schöne Runde gedreht haben, gönnen wir uns ein kühles Bier. Wir reden über alles Mögliche: Familie, Urlaub, dies und das. Dann kommen wir auf das Thema Glauben zu sprechen. Auf einmal erzählt mir mein Papa, dass er die Entscheidung getroffen hat, mit Jesus leben zu wollen. Als ich das höre, falle ich fast von der Bierbank.

»Nein, das ist nicht wahr, oder?« Sofort bohre ich nach und will genau wissen, was passiert ist.

»Früher ich denken, ich gute Mensch. In Kirche gegangen, beten zu Heilige Ikone und wie Zehn Gebote leben. Diese genug für kommen in Paradies. Dann in Bibel gelesen, ich nix mehr muss machen diese Sache. Ich verstanden jetzt, nur glauben an Isus Christos und sagen alle schlechte Sache. Er schon für mich bezahlen alle Sünde. In diese Moment ich Gott gefunden.«

Als ich das höre, bin ich total sprachlos. Einer meiner größten Herzenswünsche geht gerade in Erfüllung. Mein Vater hat begriffen, dass er nicht durch seine guten Taten, sondern allein durch Gottes Gnade in den Himmel kommt.

In der folgenden Zeit vertieft sich unsere Beziehung noch mehr. Wir haben eine ganz neue Vertrauensbasis, können offen sein, uns umarmen und Dinge aussprechen.

Im Sommer macht mein Vater seine Entscheidung öffentlich und lässt sich in einem See von Dimitri taufen. Meine Familie und viele Bekannte kommen. Sie erleben, wie ein Mann mit 65 Jahren bereit ist, sein ganzes Leben zu ändern und mit Jesus neu anzufangen. Mir wird klar, dass es nicht vom Alter

abhängt, ob ein Mensch zu Gott umkehrt, sondern vielmehr von seiner Herzenseinstellung. Für mich gibt es nichts Schöneres als zu wissen, dass mein Vater gerettet ist und mit mir im Himmel sein wird!



COMEBACK

Eines Abends hat Erkan einen spannenden Gedanken: »Überleg doch mal: Die meisten Menschen denken wie wir früher. Sie haben die Vorstellung, dass ein Leben mit Gott stinklangweilig und einengend ist. Dabei ist es doch genau umgekehrt. Wie können wir den Leuten zeigen, wie Gott wirklich ist?

»Wir könnten doch die gute Botschaft von Jesus sprühen«, schlage ich vor.

Dieser Abend ist die Geburtsstunde unserer neuen **CREW »THE DOING GOOD«** – und ich fange wieder an zu **WRITEN!** Erkan und ich *kaufen* uns Kannen. Ja, wirklich, wir gehen in einen Laden und *bezahlen* die Dosen an der Kasse! Wahnsinn!

Schon ein paar Tage später legen wir los. Ich bin etwas nervös und muss erst mal wieder reinkommen. Aber wie sagt man so schön: Einmal gelernt, nie mehr verlernt. Es dauert nicht lange und ich bin wieder voll in meinem Element.

Die nächsten Wochen geben wir richtig Gas, machen große bunte Bilder, hauen ein **PIECE** nach dem anderen raus. Mit einem wichtigen Unterschied: Mir geht es nicht mehr darum, *meinen* Namen großzumachen, sondern *seinen* Namen.

Unsere Graffitis sind echte Eyecatcher. Viele **WRITER** aus der Szene reden darüber, machen sich lustig. Aber auch Christen werden auf sie aufmerksam und bitten uns, ihre Autos, Busse, Bauwagen und Camper mit der Botschaft von Jesus zu besprühen. Das große Interesse gibt uns weiteren Auftrieb.

Die bemalten Fahrzeuge erinnern mich oft an besprühte **TRAINS**, die kreuz und quer durch die Gegend fahren. Manche parken ihre Autos an stark befahrenen Straßen, wo sie täglich von zehntausend Autofahrer gesehen werden. Innerhalb kurzer Zeit vergrößert sich unsere Reichweite und wir bekommen Einladungen nach Spanien, Italien, Österreich, Kroatien, in die Schweiz und sogar nach Israel. Wir verschönern Häuser, Wände, Kirchen, Unterführungen und Fahrzeuge. Es macht unglaublich viel Spaß, die gute Botschaft Gottes zu sprühen – und zu sehen, wie positiv Menschen darauf reagieren. Viele bleiben stehen und fangen an mit uns zu reden und Fragen zu stellen. Tolle Gespräche ergeben sich, teilweise stunden-

lang. Mit einfachen Worten erklären wir unseren Zuschauern, dass sie nicht erst ein perfektes Leben führen müssen, um zu Gott zu kommen, sondern dass er sie liebt, wie sie sind. Wenn sie hören, wie Gott wirklich ist und dass er es gut mit ihnen meint, bekommen manche vor Freude feuchte Augen. Wir teilen mit ihnen persönliche Erfahrungen, wie Jesus uns auf wunderbare Weise gerettet und geheilt hat.

»Wisst ihr, Jesus hat Mitgefühl mit uns. Er kennt unsere Schwachheit. Deshalb streckt er jedem seine Hand entgegen, wir müssen sie nur ergreifen«, versichere ich ihnen. Voller Begeisterung erzählen wir, wie schön eine Beziehung zu Gott ist und wie sehr es sich lohnt mit ihm zu leben – jetzt und in Ewigkeit. Oft habe ich den Eindruck, sie hören diese Worte zum ersten Mal – und werden davon zutiefst berührt.

In Deutschland hingegen erfahren wir wegen unserer »Jesus-Graffitis« leider großen Widerstand. Die Kunstwerke werden gezielt zerstört oder mit einem einzigen Strich gecrosst. Sie schmieren rein und bezeichnen uns als »Nazis« – was überhaupt keinen Sinn hat, da Jesus Jude war. Andere schreiben groß »Keine Sekten im Graffiti« in unser Bild, weil sie denken, wir wären Sektierer.

Einmal sprühen wir legal eine mächtige Konzeptwand an einer Schule: »Das Evangelium der Liebe Gottes«. Die Schriftart ist in Antiqua. Jeder Buchstabe hat seinen eigenen Move. Verschiedene Pastelltöne schmücken das **FILL IN**. Hitzerote **OUTLINES** mit **3DS** direkt auf dem Hintergrund. Die Farben knallen nur so heraus. Am Ende noch weiße **HIGHLIGHTS** mit dicken Glanzsternen. Ein echter Burner!



Wenige Tage später will ich guten Freunden die Wand zeigen. Als wir um die Ecke biegen, stehe ich unter Schock. Ich kann nicht glauben, was ich da sehe. Ein fettes schwarzes Pentagramm ist über unseren frisch gemalten **STYLE** gesprüht. Darunter steht in dicken Lettern: »666 **SATAN** LEBT!« Das ganze Bild ist zerstört! Einfach so gecrosst. Die ganze Arbeit umsonst!! Das tut richtig weh. Mich packt die blanke Wut. Crossen war für mich schon immer das Respektloseste, was man überhaupt machen konnte. Aber auf diese Art ist es rich-

tig ehrenlos. Stinksauer brülle ich herum: »Was glauben die eigentlich, wer sie sind? Diese kleinen Pisser mach ich fertig!« Innerhalb von Sekunden kommt bei mir der alte Gangster-Shit wieder hoch. Ich stelle mir vor, wie ich die Typen aufspüre und ihnen die Gaser ins Gesicht drücke. Meine Jungs merken, dass ich kurz davor bin zu explodieren. Sie versuchen mich zu beruhigen, reden auf mich ein. »Hey Bro, steiger nicht so, es ist nur ein Bild.«

Dieser Satz nimmt mir den Wind aus den Segeln. Meine Freunde haben recht: Es ist nur ein Bild! Nicht mehr, nicht weniger! Früher waren meine **STYLES** meine Identität. Über sie habe ich mich definiert. Doch seit ich Jesus gefunden habe, ist das anders. Ich definiere mich nicht länger über das, was ich tue, sondern über das, was ich bin – ich bin ein Kind Gottes. Außerdem würde sich meine Rache überall herumsprechen und somit mein Leben unglaublich machen – »crossen« sozusagen. Ich versuche die Sache innerlich loszulassen und spüre, wie die ganze Wut langsam von mir abfällt. Später erinnere ich mich auch noch an eine wichtige Bibelstelle: »*Rächt euch nicht selbst, Geliebte, sondern gebt Raum dem Zorn [Gottes]; denn es steht geschrieben: »Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr«* (Römer 12,19).

Natürlich triggert es mich jedes Mal aufs Neue, wenn unsere Graffitis gecrosst werden, doch nur so lerne ich in solchen Situationen richtig zu reagieren. Trotz des großen Widerstands sprühen wir weiter und verbreiten die gute Nachricht von Jesus und vertrauen darauf, dass Gott durch unsere Jesus-Graffitis etwas in den Herzen der Menschen bewirkt.

CLASSROOMS

Franz wird von verschiedenen Schulen angefragt, über seine Drogenvergangenheit zu sprechen. Eines Tages schlägt er mir vor, mitzukommen und ich begleite ihn. Als wir vor den Jugendlichen stehen, wird mir ganz mulmig. Franz dagegen ist schon ein alter Hase und daher tiefenentspannt. Zuerst erzählt er von den seelischen Verletzungen aus seiner Kindheit, wie er die Ausbildung hingeschmissen hat und in den Strudel von Drogen und Kriminalität geraten ist. Durch seine lebendige Art bringt er die Klasse immer wieder zum Lachen. Er macht aber auch deutlich, wie zerstörerisch der Drogenkonsum ist und was für heftige Auswirkungen das Rauschgift auf die Psyche hat. Dabei erzählt er krasse Beispiele aus seinem eigenen Leben und welche starken gesundheitlichen Probleme er bis heute hat.

Zum Schluss berichtet er noch darüber, wie Jesus Christus ihn von seiner über zwanzigjährigen Abhängigkeit befreit hat und dass er heute Junkies auf der Straße hilft, von ihrer Drogensucht wegzukommen. Ein Standardsatz von ihm lautet: »Es gibt keine weichen Drogen. Wenn du drauf bist, bist du drauf! Und das schneller als man denkt!« Interessiert hören ihm die Schüler zu und stellen viele Fragen.

Kurz vor Unterrichtsschluss gibt Franz mir die Gelegenheit, auch kurz etwas zu sagen. Als ich in die unschuldigen Gesichter dieser Jugendlichen schaue, wird mir auf einmal bewusst: Ich muss alles tun, damit diese jungen Menschen nicht dieselben Fehler machen wie wir. Ich fange an, ihnen meine Story zu erzählen. Schon nach ein paar Sätzen merke

ich, wie die Schüler mir an den Lippen hängen. Ich rede nicht wie die Lehrer, sondern wie ich es von der Straße kenne. Ich spreche ihre Sprache und deshalb verstehen sie mich. Franz ist total beeindruckt und bittet mich, ihn von nun an öfter zu begleiten. Beim nächsten Mal bin ich schon nicht mehr so verkrampft. Ganz im Gegenteil: Ich gehe voll ab, haue eine Räuberpistole nach der anderen raus. Prügeleien, Vandalismus, Raubüberfall und andere wilde Geschichten. Alle sind voll auf Sendung, können fast nicht glauben, was ich da sage.

»Hey, hört mal zu. Ich habe früher gemacht, was ich wollte und gedacht: ›Das Leben könnte nicht besser sein!‹ Mit meinen Freunden bin ich von Stadt zu Stadt gefahren, durch ganz Deutschland. Überall haben wir unsere Namen hingesprüht. Wir haben alles zugebommt. Am liebsten Züge, Güterwaggons, Autos, Busse. Wir waren die Besten in der Szene, hatten **FAME** ohne Ende. Leute, ich übertreibe nicht, wenn ich sage: Jeder kannte die **ABC CREW**. Wo wir auch hinkamen, hatten die Leute Respekt. Wir waren die **KINGS**. Doch auf einmal platzte die Blase. Drogensucht, Bullenstress, Knast ... Ich bin komplett abgestürzt, hab keinen Sinn mehr gesehen, wollte mir das Leben nehmen. Obwohl ich alles hatte, hatte ich am Ende doch nichts. In meiner Verzweiflung habe ich zu Gott geschrien und er hat mich vor dem sicheren Tod gerettet! Ihm verdanke ich es, dass ich heute vor euch stehe.« Die Schüler sind wie gebannt, gehen voll mit, melden sich, stellen viele Fragen. Es entstehen offene und ehrliche Gespräche.

Durch Franz bekomme ich weitere Anfragen von Schulen. Ab diesem Zeitpunkt spreche ich mehrmals im Jahr vor Schulklassen. Ich liebe es, vor den Schülern zu stehen, blühe jedes Mal total auf. Ich spüre eine Art Berufung, den Jugendlichen

Lieber Pasquale ich finde deinen Vortrag echt klasse und es war mega interessant. Das Thema mit deiner Kindheit hat mich echt berührt und finde es so schön das du davon weggekommen bist und so ein toller Mensch ~~geworden~~ bist. Ich würde mich freuen wenn du wieder mal zu uns in die Sa kommen würdest es wahr sehr schön mit dir.

- Ich finde es sehr gut, dass er seine Sucht zugeben hat und, ich fand es gut, dass er so offen darüber geredet hat, das können nämlich viele nicht. Außerdem finde ich es gut, wie er mit uns gesprochen hat, damit meine ich nicht die Ausdrücke, aber er hat mit uns so gesprochen das man nich denkt, dass wir noch kleine Kindersind, und er hat nich so viele Fachbegriffe benutzt was die Powerpoint, und das was er gesagt noch komplizierter wird.

Lieber Pasquale

Ich fandde deine Vortrag sehr spannend ich fandde es aus spannend zu hören wie die Wirkung von dem Drogen ist, zu hören wie dein Leben wahr ~~sehr~~ wahr auch cool. ~~ich finde~~ Das ich auch schön fandd das du auf Gott gehört hast und das du mit ihm gegangen bist und jetzt eine ~~ganze~~ Familie hast wo du glücklich bist ich hoffe du kommst mal wieder zu uns ~~den~~. Und ich fandde es auch sehr lustig wo du uns die story mit dem LSD erzählt hast.

Lieber Pasquale

Deine Präsentation gestern war echt cool!

Ich habe viel Interessantes erfahren.

Das mit deinem Vatter hat mich sehr Berührt weil mein Papa auch nicht so viel Zeit für mich hat.

und nicht oft da ist. Du warst sehr erlich zu uns und das fand ich toll.

ich würde mich freuen wenn du wieder kommst und uns noch mehr erzählst

Danke!

zu helfen – und gleichzeitig Jesus großzumachen. Ab und zu bekomme ich sogar die Möglichkeit, den Kunstunterricht zu gestalten. Zuerst erkläre ich den Schülern, wie Graffiti überhaupt funktioniert und wo es herkommt. Anschließend machen wir einen Graffiti-Workshop. Da komme ich so richtig in Fahrt. Dabei erkläre ich ihnen nicht nur, wie man sprüht, sondern ich versuche auch die ganze **STYLE**-Philosophie rüberzubringen. Einige Kinder sind megatalentiert. Nie hätte ich es für möglich gehalten, dass ich die Chance bekomme, vor jungen Menschen zu sprechen. Doch bei Gott ist alles möglich. Wichtige Themen wie »Mobbing«, »Einsamkeit«, »richtige Vorbilder«, »Drogen«, »Soziale Medien« und die »vaterlose Gesellschaft« sprechen vielen aus der Seele. Manche sind davon so hart getroffen, dass sie weinend das Klassenzimmer verlassen. Nach der Stunde werde ich oft von Schülern umringt. Viele wollen mit mir weiterreden. Einmal steht ein junges Mädchen vor mir. Sie ist gerade mal fünfzehn und wirkt auf mich etwas verstört. »Können Sie mir helfen?«

»Was ist los?«

»Meine Eltern haben sich vor Kurzem getrennt.« Sie fängt an zu weinen. Ich schaue mir ihre Arme an und sehe, dass sie mit Schnittwunden übersät sind. »Seitdem hab ich angefangen mich zu ritzen. Ich komm damit nicht klar, weiß nicht mehr weiter.«

Ich spüre deutlich, wie sehr sie unter diesem Zustand leidet. Sie braucht jemanden, der ihr zuhört – ohne sie zu verurteilen. Gemeinsam mit der Lehrerin versuchen wir sie zu trösten. Es folgt ein langes Gespräch. »Du brauchst das nicht zu tun. Es ist nicht deine Schuld. Jesus kann unsere Schmerzen verstehen. Er hat dasselbe durchgemacht wie wir. Du bist

kosbar für Gott. Er ist immer für dich da.« Ich frage sie, ob wir gemeinsam beten wollen und Gott in ihre Not einladen sollen. Sie willigt ein, und ich bitte Jesus, ihr gebrochenes Herz zu heilen. In solchen Momenten passieren bewegende Dinge. Ich darf miterleben, wie junge Menschen Hoffnung bekommen und Jesus Christus ihr Leben anvertrauen.

JAILHOUSE

Über gute Beziehungen haben wir die Möglichkeit, in den Knast zu gehen und mit einigen Insassen die Bibel zu lesen. Am Eingang geben wir unsere Ausweise ab. Wir hören ein lautes Piepsen und das Sicherheitstor öffnet sich. Erst mal geht's durch den Metalldetektor. Dann klopft uns ein Wärter ab, kontrolliert noch mal alle Taschen. Handys, Bargeld, Schlüssel, alles muss abgegeben werden – nur die Bibel dürfen wir behalten.

»Okay, ihr könnt jetzt rein.«

Ein anderer Beamter holt uns am Eingang ab. Er sieht uns scharf an. Irgendwie merkt er, dass wir keine unbeschriebenen Blätter sind. Aber egal, was wir früher getan haben, jetzt spazieren wir hier rein – und auch wieder raus, als wäre es das Normalste der Welt. Bei Gott sind alle Dinge möglich. Einfach nur genial. Der Aufseher geht voraus und schließt die Gittertüren auf. Als wir durch die Gänge laufen, werden bei mir alte Erinnerungen wieder wach. Im Knast scheint die Zeit stillzustehen. Trostlosigkeit, Vergessenheit, Einsamkeit. Die depressive Stimmung ist förmlich greifbar. Ich weiß, wie es

sich anfühlt, eingesperrt zu sein. Es war mit das Schlimmste, was ich erlebt habe.

Jetzt schließt der Aufseher die Sechs-Mann-Zellen auf: »Hat jemand Interesse, die Bibel zu lesen?«

Ich werfe einen kurzen Blick auf die Gefangenen. Müde Gesichter schauen mich an. Mit einem Lächeln im Gesicht rufe ich ihnen zu: »Hey Jungs, habt ihr Bock mitzumachen?« Ein paar Neugierige treten heraus. Wir begrüßen uns, schütteln einander die Hände. Ihre Augen fangen an zu leuchten. Einige sind froh über unseren Besuch, freuen sich, uns zu sehen. Endlich etwas Abwechslung im grauen Knast-Alltag. Andere bleiben in ihren Zellen sitzen. Sie werfen uns böse Blicke zu. Schwere Jungs in Häftlingsklamotten, Ärmel hochgekrempt, Tattoos überall – auch im Gesicht. Wie im Film. Es scheint, als ob eine dunkel Macht sie zurückhält.

Über ein Dutzend Leute sitzen im Stuhlkreis. Viele neue Gesichter sind wieder dabei, andere kennen wir schon. Die Atmosphäre ist angespannt. Wir stellen uns bei den Insassen vor, versuchen etwas Stimmung zu machen.

Plötzlich springt einer auf und geht auf den anderen los: »Was glotzt du so blöd? Hast du ein Problem?«

Ich versuche sie zu beruhigen, doch es gelingt mir nicht. Fast kommt es zur Schlägerei. Aufgeregt laufe ich zur Sprechanlage, drücke wie verrückt den Alarmknopf. Aber es passiert nichts. Die Situation ist kurz davor zu kippen. Ich drücke erneut auf die Klingel. Immer noch keine Reaktion. Da steht einer meiner Freunde auf, stellt sich mutig zwischen die beiden Streithähne und redet ruhig auf sie ein. Nach ein paar Minuten sitzen beide wieder friedlich auf ihrem Stuhl. Es hätte auch ganz anders ausgehen können. Jetzt schlagen wir die Bibeln

auf, und ich lese einen Vers vor: »Jesus spricht: ›Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, so werde ich zu ihm hineingehen und das Mahl mit ihm essen und er mit mir‹ (Offenbarung 3,20). Für Gott sind wir Menschen unvorstellbar wertvoll. Doch wir wollen ohne Gott leben, unser eigenes Ding machen. Diese Entscheidung hat die Beziehung zu Gott kaputt gemacht. Deshalb sind wir von Gott getrennt. Das nennt die Bibel Sünde.« Ich schaue in die einzelnen Gesichter. »Jetzt überlegt mal: Wer müsste auf wen zugehen, um den Frieden wiederherzustellen? Gott oder der Mensch?«, frage ich in die Runde.

»Derjenige, der die Beziehung kaputt gemacht hat, muss auf den anderen zugehen und sich entschuldigen«, äußert einer der Gefangenen.

»Bravo! Genauso ist es! Aber jetzt passt mal auf: Gott hat das auf den Kopf gestellt. Er, der Unschuldige, kommt zu mir, dem Schuldigen, und will sich wieder mit mir versöhnen. Ist das nicht unfassbar?« Ich merke, wie dieser Satz einige zum Nachdenken bringt. »Obwohl wir mit Gott nichts zu tun haben wollen, ihn eiskalt ignorieren, will er eine Beziehung zu uns. Deshalb schickt er Jesus, seinen Sohn. Er steht heute vor deiner ›Haustür‹, klopft an und fragt dich: ›Wollen wir uns wieder vertragen?‹ Ist das nicht verrückt? Gott wartet auf uns – wir müssen ihm nur die Tür öffnen und ihn in unser Leben hineinlassen. Dieses bewusste ›Türöffnen‹ nennt die Bibel *umkehren*. Genau das ist die gute Nachricht, das Evangelium.«

Um das Ganze besser verständlich zu machen, erzähle ich kurz, wie ich von Gottes Liebe überwältigt wurde und ihm meine »Herzenstür« geöffnet habe. »Jesus nahm das ganze

Chaos und den ganzen Zorn aus meinem Leben und machte einen neuen Menschen aus mir. Seitdem ich an Jesus glaube, bin ich nicht mehr kriminell. Er hat mir das gegeben, wonach ich immer gesucht habe: *Liebe, Anerkennung und Bedeutung!* Und dasselbe möchte er auch jedem von euch schenken. Dafür braucht ihr ihm nur eure ›Tür‹ zu öffnen.«

Zum Schluss singen wir meistens noch ein paar Lieder, beten kurz und beenden das Treffen. Wir schütteln jedem Insassen herzlich die Hand und verabschieden uns. Dann bringt der Wärter die Häftlinge in die Zellen zurück und uns zum Ausgang.

Draußen muss ich erst mal tief durchatmen. Jedes Mal, wenn ich aus dem Gefängnis komme, wird mir wieder neu bewusst: Ohne Jesus wäre hier meine Zukunft gewesen.

Manche Insassen betreue ich auch unter der Woche, baue zu ihnen eine Freundschaft auf. Durch die persönlichen Gespräche erfahre ich viel über das Leben der Gefangenen. Jeder Dritte hier sitzt wegen illegalen Drogen. Immer wieder höre ich, wie sehr man im Gefängnis jemanden braucht, weil man sonst vor die Hunde geht, oder einfach durchdreht, wenn niemand einen besucht und einem zuhört. Diese Einsamkeit und Vergessenheit sind mit das Schlimmste im Knast. In vielen Geschichten, die ich höre, kann ich mich gut in die Leute hineinversetzen, weil ich schon Ähnliches erlebt habe. Dabei fällt mir eine Sache immer wieder auf: Entweder hatte der Vater kaum Zeit für sie, oder er war gar nicht da.

Mit dem Evangelium möchte ich den Inhaftierten Hoffnung geben und deutlich zeigen: Gott hat sie nicht vergessen. Wer zu Jesus kommt, wird nie mehr »hungrig« sein und wer an ihn glaubt, wird nie mehr »Durst« haben (vgl. Johannes 6,35).

Bei mir hinterlassen diese Begegnungen immer einen bleibenden Eindruck. Ich bin dankbar, dass Gott aus mir einen Menschen gemacht hat, der mit anderen mitleiden kann.

MERRY CHRISTMAS

Wenige Tage vor Heiligabend organisieren wir für die Häftlinge eine richtig fette Weihnachtsfeier. Unsere Gemeinde schleppt massenhaft Kaffee, Sahnetorten und Kuchen an. Ein paar Mitarbeiter dekorieren die Tische mit schönen roten Kerzen und frischen Tannenzweigen. Im Gemeinschaftsraum hängt ein altes Gemälde an der Wand mit Josef, Maria und zwischen ihnen Jesus in der Krippe. Der Saal ist brechend voll. Überall riecht es nach Zimtstangen, Plätzchen und Punsch.

Besonders freue ich mich, Gefangene zu sehen, die sonst nie dabei waren. Auch sie wollen diese Weihnachtsfeier nicht verpassen, wollen nicht allein in ihrer Zelle hocken. Wir singen gemeinsam *Stille Nacht, O du Fröhliche* und *Macht hoch die Tür* – das letzte Lied besonders laut. Die Atmosphäre ist wie ausgewechselt. Viele sind innerlich ergriffen, werden emotional, haben Tränen in den Augen. Selbst die »harten« Jungs werden weich wie Butter. Das zeigt mir, dass kein Mensch ein Herz aus Stein hat, egal wie hart er sich nach außen gibt.

Alte Erinnerungen kommen hoch. Erinnerungen an die Familie, an die Kindheit, an zu Hause und an Dinge, die man im Nachhinein bereut. Weihnachten gibt uns das Gefühl von

Wärme, Geborgenheit, Vergebung, Hoffnung, Frieden und Liebe. Weihnachten wäre ohne Jesus undenkbar. Er ist das Licht, das die Dunkelheit erhellt. Seine Worte und Taten waren geprägt von Mitgefühl, Vergebung und Nächstenliebe. Er zeigte uns, wie wichtig es ist, einander zu lieben und füreinander da zu sein. Er brachte uns Menschen die Hoffnung und die Liebe Gottes greifbar nahe!

SARAJEVO

Kurz nach dem Zusammenbruch des Kommunismus – im Jahr 1990 – beschließt Alois mit einem Team, Hilfsgüter in den ehemaligen Ostblock zu bringen. Doch schon nach zwei Jahren bricht im Osten Europas ein schwerer Konflikt aus. 1992 erklärt sich das zu Jugoslawien gehörende Bosnien-Herzegowina für unabhängig. Die Lage gerät schlagartig außer Kontrolle und mitten in Europa bricht ein schwerer Krieg aus. Viele Zivilisten verlieren alles, was sie haben, und müssen in die benachbarten Länder fliehen. Allein in Sarajevo werden über zehntausend Menschen umgebracht. Schließlich greift 1995 die NATO ein und beendet das Blutvergießen. Nach offiziellem Kriegsende fährt Alois mit seinem VW-Bus in das Krisengebiet, um die Opfer mit Hilfsgütern zu unterstützen. Da die Not schrecklich groß ist, entscheidet er sich, die Hilfst Transporte regelmäßig zu machen. Im Winter '95 fährt er mit einem kleinen Team aus Deutschland und Österreich nach Sarajevo und diesmal fahre ich mit. Es ist meine erste Fahrt in ein Krisengebiet. Ich weiß nicht, was mich erwartet, und bin

sehr angespannt. Schon kurz nach der slowenischen Grenze bekommen wir einen ersten Eindruck davon, was der Krieg hier angerichtet hat. Vor uns sehen wir Trümmerhaufen und zerbombte Häuser. Und das alles nur ein paar Autostunden von München entfernt. Ruhig fährt der weiße VW-Bus durch die Berglandschaft Richtung Sarajevo. Er ist bis unters Dach vollgepackt mit Kleidersäcken, Medikamenten und Literatur. Rechts und links sieht man immer wieder ausgebrannte Autos und zerschossene Häuser. Aus manchen steigt Rauch auf. Es wirkt auf mich wie ein Geistertal. Dann und wann lässt der graue Himmel ein paar Tropfen auf die Windschutzscheibe fallen. Alles scheint so trostlos. Wir fahren durch mehrere Checkpoints der SFOR (= *Stabilisation Force*). Jedes Mal bedeutet das Ausweiskontrollen. Die SFOR ist die NATO-Schutzgruppe zur Stabilisierung der Region. Unterwegs lernen wir Einheimische kennen. Immer wieder hören wir, dass Angehörige, Verwandte und Freunde verschwunden sind. Viele reden von Massakern. Vor einem kleinen Laden machen wir Pause, um Proviant für die Fahrt zu kaufen. Benzin gibt es am Straßenrand, abgefüllt in Plastikflaschen. Ein Mann zeigt uns Einschusslöcher an der Hauswand. Ich fahre mit den Fingern über die Löcher. »Krass, das geht heftig ab!« Ich werde mir immer bewusster: Wir befinden uns voll im Kriegsgebiet. Jeder Kilometer bringt uns näher an die schwer bewachte Stadt, in der es immer noch sehr gefährlich ist. Ich habe Schiss. Aber es gibt kein Zurück.

CHECKPOINT

Alois ist die Strecke schon ein Dutzend Mal gefahren und erzählt uns, was er alles auf diesen Einsätzen erlebt hat. Er haut eine Geschichte nach der anderen raus. Doch je näher wir der Stadt kommen, desto stiller wird er. Bald werde ich verstehen, warum.

»Der Krieg ist hier offiziell vorbei, aber mit den Amis ist nicht gut Kirschen essen«, meint Alois besorgt. Wir überqueren Bodenschwellen aus Beton, die verhindern sollen, dass man zu schnell auf den Checkpoint zufährt. Sie sind ein erster Hinweis darauf, dass wir uns kurz vor Sarajevo befinden. Dann sehen wir ein großes Schild, auf dem in verschiedenen Sprachen steht: »STOP! Wer unerlaubt weiterfährt, wird erschossen!« Alois fährt im Schritttempo. Jetzt kommt das Auto zum Stehen. Mehrere Marines sitzen auf dem Wachposten. Ein schwer bewaffneter Soldat steht an der Schranke. Im Anschlag eine M16 mit Granatwerfer. Er macht ein kurzes Handzeichen. Alois stellt den Motor ab. Neben uns steht ein fetter amerikanischer Panzer, Typ Abrams. Das riesige Schießrohr ist direkt auf uns gerichtet. Die Stimmung im Bus sinkt auf den Gefrierpunkt. Nun verstehe ich Alois. Ich bete leise: *Jesus, hilf uns jetzt da rein.*

Der Marine schaut mit prüfendem Blick in den Bus. »Passports«, sagt er im Befehlstone. Jetzt checkt er unsere Dokumente, leuchtet mit der Taschenlampe in unsere Gesichter. Dann geht er langsam um den Bus und leuchtet hinten ins Auto rein.

»Okay«, sagt er und gibt Alois die Pässe zurück. Wieder ein Handzeichen und eine Mega-Panzerkette wird herunter-

gelassen. Alois schmeißt den Motor an und fährt vorsichtig los. Mir fällt ein Stein vom Herzen. Geschafft! Wir sind in Sarajevo! Als Erstes fahren wir am Pressezentrum vorbei. Von hier aus berichteten im Jahr 1984 Reporter aus der ganzen Welt über die olympischen Winterspiele. Früher war es ein hohes, modernes Glasgebäude. Jetzt liegt es komplett zerbombt in Schutt und Asche.

»44 Monate lang wurde Sarajevo belagert. Die einzige Möglichkeit, Lebensmittel in die Stadt zu bringen, war ein enger, unterirdischer Stollen«, erklärt Alois. »Seht ihr diesen Berg da hinten? Das ist der Igman. Von da aus haben die Serben über tausend Tage die Stadt bombardiert. Letztes Mal mussten wir über diesen Pass fahren. Alles war vermint. Um ein Haar wären wir dabei draufgegangen. Das war die schlimmste Fahrt meines Lebens.« Der Bus rollt die Straßen entlang. Sarajevo muss eine wunderschöne Stadt gewesen sein, voller Leben. Davon hat der Krieg nicht mehr viel übriggelassen. Häuser, Straßen und Plätze, alles ist extrem zerstört. In einem Park mitten im Zentrum sind viele Grabsteine zu sehen.

»Hier sind überall Leichen begraben, weil auf dem Friedhof kein Platz mehr war«, erklärt Alois.

Mein Gehirn verweigert sich der Vorstellung, dass unschuldige Menschen grausam misshandelt und umgebracht wurden. Wir fahren weiter durch die Stadt und treffen schließlich einen Missionar aus Deutschland. Am Straßenrand baumeln Absperrbänder mit der Aufschrift »VORSICHT MINEN«. Links von uns sehen wir die Universität. Nur noch eine ausgebrannte Ruine.

Am Stadtrand ragen Hochhäuser in den Himmel. Splitterbomben sind voll in sie eingeschlagen. Zahlreiche Einschuss-

löcher »schmücken« die Fassade. Die meisten von ihnen sind immer noch bewohnt. Zwischen den Wohnblocks schauen Autowracks heraus, durchlöchert wie ein Sieb.

»Was soll das denn?«, frage ich den Missionar.

»Die Autos haben die Bewohner vor den Snipern schützen sollen. Nur so konnten sie sich vom Fleck bewegen, ohne erschossen zu werden.«

Ich finde es unfassbar, was er da sagt.

»Hier drüben schlafen wir«, sagt er und zeigt auf ein allein stehendes Haus. »Morgen werden wir entscheiden, wie es weitergeht.«

Draußen ist es bitterkalt. Gott sei Dank funktioniert die Gasheizung in der Wohnung. Wir drehen sie voll auf und heizen so richtig ein. Irgendwann schlaf ich ein. Wegen der krassen Eindrücke träume ich in der ersten Nacht total wirres Zeug.



Am nächsten Morgen planen wir die erste Verteilaktion unserer Care-Pakete. Alois und ein paar andere wollen zum Stadtkern. Im Zentrum ist ein großer Markt. Ein zweites Team fährt zu den Hochhäusern am Stadtrand. Wir klappern fast die gesamte Umgebung ab und verteilen Hilfsgüter, Medikamente, Bücher und Kalender. Es ist spannend und gefährlich zugleich, durch die zerbombten Häuserblocks zu laufen. Schnell werden wir alles los.

Nach ein paar Tagen kehren wir nach Deutschland zurück. Der Einsatz in Sarajevo bringt mich an meine psychischen Grenzen. Durch die intensiven Eindrücke wird mir bewusst, wie schrecklich der Krieg sein muss. Doch trotz der hohen Gefahr und der wahnsinnigen Anstrengung bin ich froh, diese Erfahrungen machen zu dürfen. Wir durften erleben, wie Jesus uns beschützt und unser Leben verändert hat. Ich drehe mich nicht länger nur um mich selbst, sondern darf leidenden Menschen, die in Not sind, helfen.

BEATE

Bei einer weiteren Fahrt auf den Balkan lerne ich ein sehr nettes Mädchen kennen. Sie heißt Beate und kommt aus einer gläubigen Familie. Ihre liebe Art fällt mir sofort auf. Sie lacht viel und ist immer gut gelaunt. Vor allem ihre Freundlichkeit hat auf mich etwas sehr Anziehendes. Es dauert nicht lange und ich vergucke mich voll in sie. Nur gibt es ein dickes Problem: Sie ist Lehrerin und ich kann Lehrer nicht ausstehen! Weil ich mit meinen Emotionen für sie nicht umgehen kann,

fange ich an, Beate wie ein kleiner Schuljunge zu ärgern und haue blöde Sprüche raus. Das findet sie überhaupt nicht witzig.

Irgendwann reicht es ihr. Mit scharfem Ton ermahnt sie mich: »Hey, sag mal, spinnst du? Hör auf, mich zu nerven!«

Ab da finde ich sie nur noch eingebildet und doof.

Doch später passiert etwas Unerwartetes. An der Küstenstraße Richtung Split machen wir kurz halt, um uns die Beine zu vertreten. Spontan kommt mir die Idee, ins Auto von Beate und ihrer besten Freundin Christina zu wechseln. »Kann ich ein bisschen bei euch mitfahren?« Und tatsächlich: Die beiden haben nichts dagegen.

Beate und ich fangen an, uns zu unterhalten. Überraschenderweise verstehen wir uns richtig gut. Wir reden, lachen, haben total viel Spaß. Ich denke mir: Die ist ja voll cool drauf. Echt verrückt!

In ihrem alten roten Golf fahren wir die kroatische Küstenstraße entlang und lernen uns von Tag zu Tag besser kennen,



merken, dass wir voll auf derselben Wellenlänge sind. Und das, obwohl wir beide aus zwei komplett verschiedenen Welten kommen. Sie, die gebildete Akademikerin, und ich, der Kleinkriminelle. Das hätte ich nie für möglich gehalten. Doch Gegensätze ziehen sich bekanntlich an.

Eines Morgens wachen wir am Hafen von Rijeka auf und bereiten das Frühstück vor. Wir mussten draußen übernachten und sind von der letzten Nacht noch ziemlich gerädert. Während wir im Kreis sitzen und Nutellabrötchen schmieren, meint Beate: »Was würde ich jetzt nur für einen Kaffee geben!«

»Ich kann dir einen machen«, biete ich ihr an.

»Ja, aber wie denn? Wir haben weder einen Topf noch einen Wasserkocher!«

»Lass dich einfach überraschen ...«

Ich finde eine leere Coladose, schlitze sie auf und schütte Wasser hinein. Dann zünde ich ein kleines Lagerfeuer an und halte die Dose über das Feuer. Im Nu kocht das Wasser. Als Beate sieht, wie geschickt ich bin, ist sie schwer beeindruckt. Schon wenige Minuten später serviere ich Beate einen Kaffee – in einer Coladose.

»Pasquale, du bist genial!«, sagt sie und genießt dabei ihren heißen Kaffee.

Von da an sieht Beate mich ganz anders an. Viel freundlicher. Irgendwann reisen wir nur noch zusammen durch den Balkan. Lächelnd schaut sie zu mir. Aber immer nur für einen Moment, dann wird sie ganz rot und dreht ihren Kopf weg.

Auf der Fahrt erzählt sie mir von ihrer Familie und wie sie in Paraguay unter Indianern gelebt hat. Die Geschichten aus dem Dschungel sind heftig. Dabei drückt sie sich sehr

gepflegt aus – ohne Schimpfwörter, ohne Kraftausdrücke. Man merkt, dass sie aus gutem Hause kommt. Ich erzähle ihr auch aus meinem Leben und wie Jesus mich auf wunderbare Weise gerettet und mein Leben in Ordnung gebracht hat. Beate hört mir aufmerksam zu. Sie ist ziemlich geschockt, als sie meine Storys hört. Zwischendurch zieht sie ihre schönen Augenbrauen hoch und sagt: »Nein, ehrlich? Nicht dein Ernst!«

Was mich aber an ihr besonders fasziniert, ist ihr großes Interesse an mir, trotz meiner Vergangenheit. Durch ihre Annahme spüre ich, wie meine Sympathie zu ihr wächst. Diese Freundlichkeit, und dieses Gefühl von Sicherheit öffnen mein Herz, und es geschieht das Unaufhaltsame: Ich verknalle mich so richtig schlimm in diese leuchtend blauen Augen.

CALLING

Als wir wieder in Deutschland sind, fällt mir der Abschied von Beate unendlich schwer. Es war eine wunderschöne Zeit. Schon nach wenigen Tagen zu Hause merke ich, wie sehr sie mir fehlt. Ihr Lächeln, ihr Humor, ihre Stimme. Ständig muss ich an sie denken. Das Verlangen, mit ihr zu reden, wird unerträglich. Irgendwann packe ich es nicht mehr und beschließe, sie anzurufen. Aber dieser Anruf kostet mich alle Überwindung der Welt. Mein Herz schlägt mir bis zum Hals. Meine Hände fangen an zu schwitzen. Ich bin mega-aufgeregt.

Langsam nehme ich den Hörer ab und wähle ihre Nummer.
Was mache ich, wenn sie mich abblitzen lässt?

Nach dem ersten Klingeln lege ich sofort wieder auf. Die Angst, abgelehnt zu werden, ist zu groß. Ich schaffe es einfach nicht. Wirre Gedanken kreisen in meinem Kopf. Aus Verzweiflung bete ich: *Herr Jesus, bitte mach doch, dass sich jetzt alles zum Guten wendet.* Dann nehme ich meinen ganzen Mut zusammen und versuche es noch mal. Ich atme tief durch und wähle die Nummer. Es klingelt einmal, zweimal, dreimal.

»Beate Langenberg.«

Als ich ihre warmherzige Stimme höre, bin ich wie verzaubert. Sie klingt wie Musik in meinen Ohren. In einem Augenblick kommen mir alle Erinnerungen der letzten Wochen wieder hoch. Jetzt fällt mir wieder auf, wie sehr ich sie mag.

»Hey, hier ist Pasquale.«

Und dann sagt sie etwas, was mich fast umhaut: »Ach, das ist aber schön!«

Sie sagt das mit einer so liebevollen Art, mit der ich nie im Leben gerechnet hätte. Ich bin überglücklich. Die ganze Anspannung ist wie weggeblasen und wir reden und reden und reden. Nach dem Anruf gehe ich auf die Knie und danke Jesus, dass Beate mir keinen Korb verpasst hat.

Ab dem Tag telefonieren Beate und ich fast täglich – stundenlang. Gründe dafür finden wir immer. Nie hätte ich gedacht, dass man sich über so viele Dinge unterhalten kann. Doch wenn man jemanden richtig lieb hat, geht das problemlos.

Einmal ruft mich Beate an und sagt: »Pasquale, der Herd ist kaputt. Kannst du den vielleicht reparieren?«

»Klar, ich bin doch Elektriker. Ich könnte gleich vorbeikommen.« In Wirklichkeit will ich nur die Chance nutzen, Zeit mit ihr zu verbringen.

Als sie mir die Tür öffnet und mich anlächelt, bleibt mir für einen Augenblick die Luft weg. Sie ist so hübsch. Ich strahle sie an und begrüße sie herzlich. Mit Beate möchte ich die Sache langsam angehen. Nicht so wie mit all den anderen Frauen, die ich bis dahin hatte. Sie ist wie eine zarte Blume, und ich möchte ihr Zeit geben, sich freiwillig zu öffnen.

Nach getaner Arbeit sitzen wir noch lange in der Küche, trinken Kaffee und reden. Ich schaue ihr gerne in die Augen. Sie ist sehr freundlich zu mir. Das tut so gut. Ihr nettes Wesen hat einen richtig positiven Einfluss auf mich. Ich werde auch freundlicher. Wer hätte das für möglich gehalten, dass ich mich eines Tages in eine Lehrerin verliebe! Doch bei Gott sind alle Dinge möglich. Er schreibt die verrücktesten Geschichten, und diese hier gefällt mir persönlich besonders gut. Was mich an Beate echt stark beeindruckt, ist, dass sie mit ihrer Mitbewohnerin immer wieder drogensüchtige Frauen bei sich aufnimmt. Einige machen ihren kalten Entzug und schaffen es, ganz frei zu werden. Andere brechen leider ab, weil ihnen das Ganze zu fromm ist. Sie wird belogen, bestohlen, und manche drohen ihr sogar mit Schlägen. Als ich das höre, bin ich sofort zur Stelle und biete ihr meinen Schutz an. Abends begleite ich sie immer bis vor die Haustür.

Auch ihre Liebe zu Kindern begeistert mich. Gemeinsam schmieden wir Pläne, im Flüchtlingsheim zu helfen. Mit ein paar Freunden starten wir bald darauf ein Kinderspiel-

programm, was uns sehr viel Spaß macht. Diese Arbeit schweißt uns noch enger zusammen. Wenn die Kinder uns dann neugierig fragen, ob wir verliebt sind, lacht sie kurz auf und wird rot. Ich werde diese Zeit nie vergessen.

REAL LOVE

Irgendwann, als wir wieder mal telefonieren, halte ich es nicht länger aus und bekenne Beate meine ganze Liebe. »Beate, du bist meine Traumfrau.«

Ihr verschlägt es die Sprache. Kein Ton ist mehr zu hören. Dann spricht sie etwas aus, was ich bis dahin von keiner Frau gehört habe: »Und du bist mein Traummann, Pasquale!«

Eines Abends holt mich Beate bei mir zu Hause ab. Wie gewohnt sitzen wir in ihrem roten Golf, fahren durch die Gegend und haben mächtig Spaß. Als wir halten, nehme ich vorsichtig Beates schöne Hand und stecke ihr einen silbernen Ring auf. Ich schaue ihr fest in die Augen. Als ich sie berühre, spüre ich, dass sie zittert. Sie sieht mich mit einem erwartungsvollen Blick an.

»Beate, willst du mich heiraten?«

JUST MARRIED

Am 6. Juni 2003 heirate ich Beate, meine Traumfrau. Zusammen mit über dreihundert geladenen Gästen erleben wir die schönste Hochzeit aller Zeiten.

In den nächsten Jahren bekommen wir drei hammersüße wilde Jungs. Durch sie wird unser Leben noch spannender und die Herausforderungen des Alltags scheinen oft kein Ende zu haben. Eins kann ich mit Sicherheit sagen: Erst durch die Beziehung zu Beate ist mein Leben stabil geworden. Gerade wegen unserer Unterschiedlichkeit ergänzen wir uns perfekt.



In Momenten, wo ich kurz davor bin, aufzugeben, hilft sie mir weiter. Sie schafft den Ausgleich, der mir fehlt. Beate ist mein wertvollster Schatz.

Still loving you, baby.

Meine Kinder sind der zweitgrößte Schatz in meinem Leben. Ich versuche so viel Zeit wie möglich mit ihnen zu verbringen. Dabei beantworte ich ihre tausend Fragen und gebe ihnen ein starkes Fundament für die Herausforderungen



des Lebens. Wir reisen oft durch Europa und erleben die verrücktesten Abenteuer. Auch unternehmen wir viele schöne Dinge, machen gemeinsam Sport, gehen ins Fußballstadion, sprühen Bilder, und lesen in der Bibel.

Obwohl ich nicht perfekt bin und im Alltag oft noch Fehler mache, erlebe ich kontinuierliche Veränderungen in meinem Leben. Es ist ein absolutes Wunder, dass ich 2023 meinen Abschluss als Kunstpädagoge erfolgreich abschließen durfte.

Heute gehe ich meiner Berufung als Lehrer nach und unterrichte Kunst an einer Realschule. Hier habe ich die wunderbare Möglichkeit, das kreative Potenzial der Schüler zu fördern und ihnen zu helfen, ihre Emotionen zum Ausdruck zu bringen. Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet ich, der ich damals so keinen Bock auf die Schule hatte, zuerst eine Lehrerin heiratete, und dann auch noch selbst Lehrer werde! Ich bin fest davon überzeugt, dass das nur durch Jesus möglich wurde. Es ist allein Gottes Werk.

Gloria in excelsis deo.

FINALLY

Yeah, du hast es geschafft!

Jetzt kennst du die Geschichte vom Straßenjungen, der auf der Suche nach **FAME** war. Natürlich gibt es noch viel mehr zu erzählen als zwischen diese beiden Buchdeckel passt. Aber durch die verschiedenen Berichte aus meinem Leben wollte ich eins deutlich machen: Erst durch die Begegnung mit *Jesus Christus* fand ich das, wonach ich mich immer gesehnt habe. Der Beginn dafür war ein ehrliches Gebet. Seitdem erfahre ich jeden Tag Gottes Gnade, Heilung und Fürsorge. Das ist die rettende Botschaft der Bibel. Es ist die beste Botschaft aller Zeiten!

Wenn du noch Fragen oder Anmerkungen zum Buch hast, dann schreib mir einfach eine Nachricht auf Insta bei  [fame_unserkampf](#).

Ciao, dein Pasquale

GRAFFITI-GLOSSAR

Die Graffiti-Szene hat im Laufe der Jahre ihre eigene Sprache entwickelt. Größtenteils stammen hierbei die Begriffe, die in Deutschland gebraucht werden, aus der amerikanischen Szene.

A

ACTIONFOTOS: Fotos, die während einer illegalen Sprüh-Aktion gemacht werden.

B

BLACK BOOK: Notizbuch für **SKETCHES**, in das häufig auch Fotos eingeklebt werden.

BLOCKBUSTER: Schriftstil, bestehend aus großen, blockartigen Buchstaben.

BOMBING/BOMBEN: Schnelles Besprühen von illegalen Flächen.

BURNER: Besonders gelungenes Graffiti.

C

CAN: Sprühdose.

CAP: Sprühaufsatz.

CHROMEPIECE: Bild, das lediglich mit Chromsilber ausgefüllt ist.

CHARACTER: Comicartige Figuren in Graffiti-Bildern.

CORNER: Treffpunkt für **WRITER**.

CREW: Zusammenschluss von mehreren **WRITERN**.

CROSSEN: Übersprühen fremder **TAGS** oder Graffitis.

D

DRIPS: Herunterlaufende, zu dick aufgetragene Farbe.

E

END-2-END (auch *End-to-End* oder *e2e*): Zugbild, das sich über die gesamte Wagenlänge, aber nicht unbedingt über die gesamte Höhe erstreckt.

F

FAME: Ruhm. **FAME** zu bekommen, ist der Hauptantrieb der meisten **WRITER**. Viel **FAME** bekommt, wer ...

... besonders riskante Plätze (**SPOTS**) auswählt.

... besonders viele Graffitis sprüht.

... einen technisch besonders hochwertigen **STYLE** vorzeigen kann.

FAT CAP: Breiter Sprühaufsatz, für dicke Linien.

FREESTYLE: Graffiti, das ohne Skizze gesprüht wird.



GASER: Schreckschusspistole.

GRAFFITI: Von ital. *graffito*: »Gekratze«, »Schraffur«.

GROUPIE: Weiblicher Fan, der seine ganze Aufmerksamkeit einem **IDOL** oder Star widmet.



HALL OF FAME: Meistens legal besprühbare Flächen, auf denen die **WRITER** vor allem qualitativ hochwertige **PIECES** anbringen. Die **HALL** dient auch oft als Treffpunkt.

HIP-HOP: Jugendkultur, die aus Rap, DJing, Graffiti und Breakdance besteht.

HIGHLIGHTS: Imitation von Lichtreflexen, um bestimmte Stellen des **PIECE** hervorzuheben.

HOTSPOT: Sehr belebte Stelle, die ein besonders hohes Maß an Aufmerksamkeit hat.

I

IDOL: Großes Vorbild in der Graffiti-Szene.

K

KANNE: Sprühdose.

KINGS ROAD: Wände, an denen nur die besten **WRITER** sprühen dürfen.

KING: Höchste Auszeichnung, die einem Sprüher verliehen werden kann. Man kann in den verschiedenen Bereichen King sein: **KING OF THE LINE**, **KING OF STYLE**, **KING OF ROOFS** oder **KING OF BOMBING**.

L

LINE: Strecke, an der Züge entlangfahren.

LEGENDE: **WRITER**, den jeder kennt und respektiert.

O

OLDSCHOOL: Sprüher, die von Anfang an dabei waren oder es schon sehr lange sind.

OUTLINE: Linie, die dem gesprühten Buchstaben seine letzte und wichtigste Kontur gibt.

P

PIECE: Aufwendiges, meistens mehrfarbiges und großflächiges Graffiti. Häufig wird es aber auch als allgemeine Bezeichnung für ein gesprühtes Bild benutzt.

S

SHINING STARS: Vereinzelte Glanzsterne an Buchstaben.

SKETCH: Skizzen oder schnelle Ideenmuster auf Papier, z.B. in **BLACK BOOKS**.

SKILLS: Fertigkeiten im Umgang mit Buchstaben und der Dose.

SKINNY CAP: Feiner Sprühaufsatz, für dünne Linien.

SPOT: Ausgewählte Stelle, die zum Malen eines Bildes geeignet ist.

STYLE: Individuelles Gestalten von Buchstaben sowie das Einsetzen bestimmter Stilelemente eines **WRITERS**.

T

TAG: Signaturkürzel, das den Künstlernamen eines **WRITERS** darstellt. Gilt als die Urform des Graffiti. Häufig als »Unterschrift« unter gesprühten Bildern zu finden. Zum Anbringen der **TAGS** werden neben der Sprühdose oft auch wasserfeste Stifte benutzt. Ziel ist es, in einer Stadt,

einem Bezirk oder einer Gegend durch seine **TAGS** möglichst präsent zu sein.

TOY: Anfänger oder schlechter **WRITER**.

TOY STREET: Wände, an denen Anfänger oder schlechte **WRITER** sprühen.

THROW UP: Schnell hingesprühtes Bild. Ein-, höchstens zweifarbig, mit einer **OUTLINE**.

W

WHOLE TRAIN: Komplett besprühter Zug, bestehend aus drei Zugwaggons. **WHOLE TRAINS** finden in der Szene das höchste Ansehen.

WILDSTYLE: Sehr kompliziert aufgebaute Bilder mit wild verschlungenen grafischen Elementen.

WRITER: Graffiti-Sprüher.

WRITERS CORNER: Treffpunkt der Sprüher. Dort wartet man z. B. auf besprühte Züge und zeigt sich gegenseitig **SKETCHES**.

Y

YARD: Depots, in denen (nachts) Züge abgestellt werden.

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	3	OPEN DOORS	113
MOOSACH	4	FOLLOWER	114
SCHOOL TIME	7	LIKE A STAR	116
BRANDS	11	MARIA	118
HIP-HOP IS COMING	12	OLYMP	119
PROMISE	15	HADES	124
FLOHMARKT	19	HEROIN	126
BEGINNINGS	20	LOSING COWBOY	128
HOLIDAYS	23	PSYCHO	132
HOMELESS	26	LOST	133
LOVE	27	PEACE	136
FIRST PIECE	29	ERKAN	138
CRASH	31	HANG OUT	142
HALL OF FAME	34	SHOCKING MESSAGE	145
THE SUBWAY ROCKERS	39	SAVED	148
NO NAME, NO FAME	44	NEW LIFE	149
LOOTEN	45	IDENTITY	151
SPRING JAM	47	BOOKSHOP	155
ECSTASY	50	EXPERIENCE	156
BERLIN	53	REST	157
NECO	55	BREAK UP	159
ODEM	56	RESPONSE	161
COFFEESHOP	58	MIRACLE	163
36 BOYS	60	HARD WORK	167
ANARCHY	62	HAVE A BREAK	170
RIVALS	65	MERCY ON ME	171
FAST AND FURIOUS	71	FORGIVEN	176
FALLING DOWN	73	GET CLOSER	178
NAZIS	78	RELATIONSHIP	179
HORRORTRIP	79	COMEBACK	181
METROPOLIS	82	CLASSROOMS	190
BACK IN TOWN	84	JAILHOUSE	196
FIRST TRAINS	86	MERRY CHRISTMAS	200
LIMIT	88	SARAJEVO	201
NICE TRIPS	91	CHECKPOINT	203
SCHLECKER	94	BEATE	207
R. I. P. CHROMZ	101	CALLING	210
DESTROY	102	REAL LOVE	213
CATCHER	104	JUST MARRIED	214
GAME OVER	107	FINALLY	216
RUN AWAY	108	GRAFFITI-GLOSSAR	217
NEW GENERATION	111		